Samstag, den 7. Juli 1923.

Bochumer Zeitung
Märkischer Sprecher

95. Jahrgang. — Nr. 112.

Bezugspreis: In Bochum und Umgebung monatlich 25 000 Mk., (im voraus zahlbar) frei Haus, durch die Post bezogen monatlich 25 000 Mk. ohne Bestellgeld. — Erscheint an allen Werktagen morgens. Für unverlangte Einsendungen haftet die Schriftleitung nicht. Rückporto ist beizufügen. — Sprechstunden der Redaktion von 11—12 und 4—5 Uhr. — Im Falle von höherer Gewalt, Streik, Aussperrung, Betriebsstörung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf ..... Rückzahlung des Bezugspreises. .....

Rheinisch-Westfälisches Tageblatt
Amtliches Kreisblatt für Stadt- und Landkreis Bochum
Druck: Buchdruckerei Wilh. Stumpf, Kommanditgesellschaft Bochum.
Verlag: Märkischer Sprecher, G. m. b. H., Bochum. Geschäftsstelle: Buddenbergstr. 11, Fernsprecher 125.
Postscheckkonto Dortmund Nr. 3605. Schriftleitung: Buddenbergstr. 4, Fernsprecher 3875.

Anzeigenpreis: Im Verbreitungsbez. 300 Mk., Familienanzeigen 250 Mk., Stellengesuche 200 Mk., Finanzanzeigen 350 Mk.; außerhalb 350 Mk., Finanzanzeigen 400 Mk. für 1 mm Höhe u. 33 mm Spaltenbreite; im Reklameteil, 77 mm breit für 1 mm 1200 Mk. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen u. Plätzen wird keine Gewähr übernommen. — Beilagengebühr nach Uebereinkunft. — Bei zwangsw. Beitreibung der Einrückungsgebühren durch Klage oder in Konkursfällen wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Annahmeschluß von Anzeigen abds. 6 Uhr, für größ. nachm. 4 Uhr.

Deutschlands Beitritt zum Völkerbund.

Sondierung Englands über unsere Bedingungen.

Basel, 6. Juli. Wie die „Baseler Nachrichten" von ihrem Korrespondenten aus Berlin erfahren, wurde vor etwa zwei Wochen in Berlin von englischer Seite sondiert, ob Deutschland in den Völkerbund eintreten wolle. Wenn Deutschland seine bisherige Haltung in dieser Frage aufgebe (so heißt es bei den englischen Sondierern), könnte man eine Möglichkeit zur Lösung des Reparationsproblems herbeizuführen versuchen, indem der Völkerbund es dann übernähme, den Streit zwischen Frankreich und Deutschland zu schlichten. Die deutsche Regierung habe die Sondierungen nicht ablehnend beantwortet und die englische Regierung wissen lassen, daß sie bereit sei, unter zwei Bedingungen in den Völkerbund einzutreten, nämlich

1. daß Deutschland auch in den Völkerbundsrat aufgenommen werde und
2. daß mit einem Aufnahmegesuch Deutschlands kein Bekenntnis der Kriegsschuld verbunden werde.

Nach der Rücksprache, die Reichskanzler Cuno bisher mit den Parteien gehabt hat, erklärten sich die Sozialdemokraten unbedingt für den genannten Plan, ebenso Zentrum und Demokraten. Die Deutsche Volkspartei hat noch keine Beschlüsse gefaßt.

Uns kann vom Völkerbund keine Rettung erblühen, wohl aber könnten wir eventuell durch den Völkerbund, der, geschaffen durch den Versailler Vertrag, ein Interesse an dessen Weiterbestehen hat, um unsere letzten Aussichten einer Revision dieses uns so schmachvoll bedrückenden Vertrages kommen.

Das Stinnes-Lubersac-Abkommen vor der Kammer.

Paris, 6. Juli. In der gestrigen Rede in der Kammer sprach der Wiederaufbauminister Reibel über das Lubersac-Stinnes-Abkommen, an dem die französische Regierung in keiner Weise beteiligt sei. Lubersac erhielt danach nur unwesentliche Lieferungen. Ferner verhandelte der Allgemeine Arbeiterverband mit dem Deutschen Bauarbeiterverband. Auf beiden Seiten, auf der rechten und linken Seite, sei das Ergebnis gleich null gewesen und durch nichts der schlechte Wille des ganzen deutschen Volkes so klar erwiesen worden wie dadurch. Der Minister führte dann die einzelnen Phasen der Bemühungen der französischen Regierung und der Reparationskommission in der Frage der großen öffentlichen Arbeiten an, die nach den Plänen der französischen Regierung deutscherseits in Frankreich auf Reparationskonto ausgeführt werden sollten. Unter weiteren Beispielen des angeblichen deutschen Mangels an gutem Willen führt der Minister den Fall von Stickstofflieferungen an. Deutschland erklärt bei einer jährlichen Erzeugung von 400 000 Tonnen sich außer Stande, an Frankreich 60 000 Tonnen zu liefern. Frankreich bewies bei allen diesen Verhandlungen stets „das größte Entgegenkommen". Die deutsche Regierung antwortete, daß es ihr unmöglich sei, Sachlieferungen dieser Art auf Reparationskonto auszuführen, wogegen es wohl anginge, daß die beiderseitigen Interessenten sich verständigten. Ein eklatanteres Beispiel für die deutsche Absicht, weder Barzahlungen noch Sachlieferungen zu machen, gebe es nicht. Der Ministerialrat im deutschen Wiederaufbauministerium Cuntze teilte die erwähnte Alternative am 22. Dez. 1922 dem französischen Unterhändler Gillet auf das unzweideutigste mit, und dieser Schritt, der die Meinung der ganzen Welt aufklären müsse, sei nicht ohne Einfluß auf die Haltung geblieben, die die französische Regierung seitdem annahm. An Hand von Ziffern suchte der Minister nachzuweisen, daß Deutschland, während es Frankreich die Warenlieferungen verweigerte, diese Waren an Alliierte zu liefern sich bereit erklärt zu Preisen, die die in Frankreich üblichen um das Vierfache überstiegen. Frankreich hätte zu solchen Preisen keine Lieferungen annehmen können, denn das hätte eine beträchtliche Verkürzung seiner Forderungen bedeutet.

Kammerdebatte über die Reparationspolitik.

Paris, 7. Juli. In der Kammer nahm heute im Laufe der Debatte über die wieder eintreibbaren Ausgaben der kommunistische Abgeordnete Marcel Cachin das Wort, um die Regierung über die ihr zugeschobene Unterstützung der rheinischen Separatistenbewegung und der bayerischen Faszisten zu interpellieren. Der Abgeordnete berief sich auf die Berichte der englischen Presse und fragte, ob die Unterstützung der rheinischen Separatistenbewegung fortgesetzt werden solle. Er erklärte bei diesem Anlaß, daß Clemenceau seinerzeit Milliarden zur Unterdrückung der russischen Revolution ausgegeben habe. Der Minister für die befreiten Gebiete, Reibel, erwiderte, daß diese Fragen des Herrn Cachin nur vom Ministerpräsidenten beantwortet werden können. Indessen wies der Minister auf die bereits veröffentlichten Dementis hin. Er erklärte, daß die Regierung niemals die Separatistenbewegung im Rheinland oder die Faszisten in Bayern unterstützt habe.

Englands Sondervorschläge für Deutschland

Max Kennas starker Einfluß auf die Ausarbeitung der Gegenvorschläge.

Ausarbeitung von Gegenvorschlägen.

Paris, 6. Juli. „Evening Standard" schreibt, daß die englische Regierung bereits Gegenvorschläge ausarbeite, die England Deutschland in der Wiederherstellungsfrage zukommen lassen will, falls ein Einvernehmen mit Frankreich nicht zustande kommen sollte. „Evening Standard" betont, daß der künftige Schatzkanzler Mc Kenna starken Einfluß auf die Ausarbeitung dieser Gegenvorschläge genommen habe.

Die Notwendigkeit des Eingreifens Englands.

TU. **London**, 6. Juli. In britischen diplomatischen Kreisen ist man über die politische Lage in Europa noch außerordentlich besorgt. Immer mehr greift die Ansicht um sich, daß, wenn nicht ein Wunder eintritt und Frankreich seine ganze Politik ändert, Groß-Britannien eingreifen müsse, um sich selbst zu retten und Europa gegen den Hunger und die Versklavung zu schützen. Man erwartet daher, daß England handeln werde und daß es Italien auf seiner Seite haben werde. Man glaubt nicht länger in London, daß Frankreich überhaupt eine Erfüllung der Reparationen wünsche. Die Verhandlungen zwischen beiden Mächten werden zwar fortgesetzt, doch man glaubt nicht, daß irgend eine Seite nachgeben wird. Wenn Frankreich einen Frieden suche, wie es immer behauptet, so müsse es die Absicht haben, aus Europa eine Wüste zu machen, um es dann „Frieden" zu nennen. Wenn Frankreich eine Sicherheit suche, so sei dies die Art der Sicherheit, für die Napoleon seinen Marsch nach Moskau begann.

Die englisch-französischen Gegensätze.

TU. **Paris**, 6. Juli. Seit gestern ist in den gegenwärtigen Besprechungen zwischen Frankreich und England kein neuer Fortschritt zu verzeichnen. In London wird immer noch erwartet, daß Poincare Ende dieser Woche oder zu Beginn der nächsten Woche auf den englischen Fragebogen eine schriftliche Antwort geben wird. Der „Matin" erklärt, viele Leute in London erhofften, daß der französische Ministerpräsident eine ernsthafte Anstrengung machen werde, um das englische Kabinett zufrieden zu stellen; doch erregen die Kommentare der französischen Presse, die man in England mit großem Interesse verfolgt, eine gewisse Unruhe. Die gestern abend von Baldwin im Unterhause abgegebene Erklärung, wonach England, nachdem man sein Januarangebot in Paris zurückgewiesen habe, sich vorbehalten habe, alle Fragen nach seinem Gutdünken zu behandeln, wird von der hiesigen Presse bitter vermerkt. Zum Schluß stellt der „Matin" zur Illustrierung des englisch-französischen Gegensatzes folgende drei Punkte auf:

1. erklärt Frankreich, es stehe an der Ruhr, um sämtlichen Verbündeten einen Dienst zu erweisen, während England von einem getrennten Abkommen spricht, das ihm nur selbst zum Nutzen ausschlägt;
2. wendet Frankreich die Verträge an, während England sich dessen weigere;
3. versucht das Pariser Kabinett, die Einigung mit den Verbündeten auf allen Gebieten aufrechtzuerhalten, während England die Unterzeichnung des Friedens in Lausanne unmöglich mache.

Belgische Englandfreunde.

Paris, 6. Juli. Der Brüsseler Korrespondent des „Eclair" meldet, daß gegenwärtig eine Verschwörung gegen die französisch-belgische Allianz und die Ruhrbesetzung bestehe, der Mitglieder aller Parteien und insbesondere der frühere Minister Hymans angehörten, der in der letzten Kammersitzung die Regierung beschwor, die Freundschaft mit England aufrecht zu erhalten. In seiner Rede erklärte er sogar, daß die Regierung nicht das Recht habe, sich zwischen Frankreich und England zu entscheiden, ohne vorher das Parlament befragt zu haben. Auch die Abgeordneten Hubin und Destree sind Gegner der Ruhrbesetzung. Die „Libre Belgique" verlangt die sofortige Räumung des Ruhrgebiets durch die belgischen Truppen. Man verbreitet sogar das Gerücht, daß dieser Artikel des katholischen Blattes von Jaspar beeinflußt sei, was jedoch nicht begründet ist.

England für Frieden und Wiederaufbau.

London, 6. Juli. Der vormalige Privatsekretär Lloyd Georges, das Unterhausmitglied Sir Edward Grigg, führte in einer Rede in seinem Wahlkreise aus, die Schwierigkeiten mit Frankreich seien nicht auf die Reparationsfrage zurückzuführen. Wenn es sich nur darum handelte, würde schon eine Regelung erzielt sein. Frankreich fürchte offenbar, es werde, wenn es zulasse, daß Deutschland sich erhole, durch die Hilfsquellen, die Organisationsfähigkeit und die ständige wachsende Bevölkerung seines Nachbarn erdrückt werden, ohne daß dieser es nötig habe, einen Krieg zu beginnen. Demgegenüber wolle Großbritannien den Frieden und den Wiederaufbau.

Englands Hauptforderung.

London, 6. Juli. Die „Times" schreibt, es sei zwecklos, zu behaupten, daß ein ernstlicher Fortschritt hinsichtlich der Versöhnung des belgisch-französischen mit dem britischen Standpunkt gemacht sei. In ministeriellen Kreisen vermeide man zwar, eine genaue Auskunft zu geben, jedoch könne die Stimmung kaum optimistisch bezeichnet werden. Sie gelte vielmehr als „schwierig und delikat". In einem Leitartikel spricht die „Times" ihr Bedauern aus, daß verschiedene in englischen Blättern enthaltene Mitteilungen über die Absichten der Regierung die schwierige Lage unnötig verschärften. Es müsse unbedingt die Wiederherstellung des internationalen Handels verlangt werden. So lange die Periode der Experimente und phantastischer Abenteuer andauere, so lange die Wechselkurse auf- und niederschaukelten, könne der Handel nicht blühen und wachsen. Die Ungeduld Großbritanniens sei nicht so sehr daraus zu erklären, daß noch nicht entschieden sei, wo in der gegenwärtigen Lage Europas das Recht oder Unrecht sei (!), als daraus, daß das englische Volk nicht wisse, ob der gesunde Menschenverstand schließlich zum Siege komme.

Neue Besprechung Poincare — Theunis?

Paris 6 Juli. Nach dem „Petit Parisien" wird nunmehr die belgische Regierung, nachdem die innere Krise beseitigt ist, sich in aktiverer Weise mit den äußeren Problemen beschäftigen, mit dem Wunsche, baldigst eine Annäherung zwischen Frankreich und England herbeizuführen. Schon im Januar erinnerte Theunis Poincare daran, daß Belgien entschlossen sei, den Kampf an der Seite Frankreichs bis zum Ende durchzuführen, wies aber zu gleicher Zeit darauf hin, daß die wirtschaftliche Lage Belgiens nicht so befriedigend sei wie die Frankreichs und daß es infolgedessen im Interesse Belgiens liege, die Ruhraktion so sehr wie möglich abzukürzen. Die Lage Belgiens verbesserte sich inzwischen nicht. Das beweise das Sinken des belgischen Franken nicht inbezug auf das Pfund, sondern auch inbezug auf den französischen Franken. Unter diesen Umständen sei es nicht zweifelhaft, daß die erste Anstrengung des belgischen Kabinetts, nachdem man sich über die wirklichen Absichten Deutschlands durch die jüngst aus Berlin erhaltenen Nachrichten unterrichtete, die sein werde, die Aktion zu beschleunigen, sei es, um den deutschen Widerstand zu brechen, oder um das unerläßliche Einverständnis zwischen den Alliierten vorzubereiten. Obwohl es unrichtig sei, daß man in Brüssel daran dachte, eine Konferenz aller Alliierten zu veranlassen, würde es nicht überraschen, wenn Theunis sich bemühte, aufs neue eine Besprechung mit Poincare herbeizuführen.

Keine schriftliche französische Note.

Paris, 6. Juli. „Intransigeant" veröffentlicht folgende Mitteilung: Die englische Morgenpresse behauptet, daß Poincare entsprechend dem am Sonntag vom Foreign office geäußerten Wunsche als Antwort auf den englischen Fragebogen ein schriftliches Memorandum vorbereite. Von autorisierter Seite in Paris wird diese Nachricht als unzutreffend bezeichnet. Der Quai d'Orsay werde nicht durch ein umfassendes Memorandum antworten. Um die Verhandlungen zu fördern, werde er schriftliche Erklärungen über Einzelheiten liefern.

London, 6. Juli. Die Londoner Morgenpresse muß mit Recht feststellen, daß zwischen dem französischen und dem englischen Standpunkt in der Reparationsfrage unüberbrückbare Gegensätze entstanden sind und daß somit die Lage als äußerst gespannt angesehen werden muß. „Westminster Gazette" betont nunmehr sogar, jegliche weiteren Verhandlungen mit Frankreich seien unmöglich, während die „Times" möchte, daß weitere Versuche unternommen werden, um vielleicht im letzten Augenblick doch noch ein Einvernehmen herbeizuführen.

Keine Möglichkeit einer Konferenz.

Brüssel, 6. Juli. „Derniere heure" zufolge wird in belgischen politischen Kreisen eine Nachricht dementiert, wonach der Außenminister Jaspar beabsichtige, den Zusammentritt einer internationalen Konferenz herbeizuführen, auf der die französische, die belgische und die englische Regierung vertreten sein sollten. Man verweist darauf, daß die internationale Lage wenigstens für den Augenblick keine Möglichkeit erkennen lasse, eine solche Konferenz einzuberufen. „Derniere heure" weist darauf hin, daß, wenn die Konferenzidee eines Tages verwirklicht werde, auch Italien auf dieser Konferenz vertreten sein müsse.

Kann uns England helfen?

si. Der neuerliche englisch-französische Meinungsaustausch über das Reparationsproblem und besonders über die französisch-belgische Ruhraktion bestätigt wiederum die unentwegte Weiterbefolgung der poincaristischen Bestrebungen. Frankreich findet sich nicht zu Konzessionen bereit, verlangt aber von Deutschland die Kapitulation des passiven Widerstandes, ohne daß damit etwa der Rückzug der Besatzungstruppen aus dem Ruhrgebiet verbunden sein sollte. Poincare hat immer noch die Oberhand. Frankreich leitet nach wie vor die europäische Politik. Daß sich aber dieser Zustand vor dem Herbst überhaupt ändern könnte, ist recht unwahrscheinlich, selbst wenn England seine Drohung der Sonderverhandlung mit Deutschland wahr machen sollte.

Der Krieg verhalf Frankreich nach dem Zusammenbruch der deutschen Streitkräfte zu einer kaum geahnten Vormachtstellung unter den europäischen Ländern. Dank seiner militärischen Dienstpflicht besitzt Frankreich heute die größte Militärmacht der Welt. Es verfügt nicht nur über das größte stehende Heer, vervollkommnet mit allen kriegstechnischen Errungenschaften, sondern auch über eine gute Streitmacht zur See, die namentlich über eine umfangreiche Unterseebootswaffe verfügt. Ueberragend aber ist Frankreichs Luftstreitmacht. Die Ueberlegenheit seiner Luftwaffe allein befestigte Frankreichs europäische Vormachtstellung in einer Weise, daß es irgend einer anderen Nation Europas kaum möglich sein wird, für die nächste Zeit ihre Außenpolitik ohne Frankreich zu machen. Selbst England wird in den nächsten Jahren nicht in der Lage sein, die Luftstreitmacht Frankreichs zu überflügeln. Das wäre nur dann möglich, wenn auch die Vereinigten Staaten mit ihren riesigen Geldmitteln eine größere Luftmacht schaffen würden, wie das nach den letzten Nachrichten aus Amerika ja auch wohl der Fall zu sein scheint. Eine solche Luftmacht derjenigen Englands an die Seite gestellt, wäre vielleicht in der Lage, Frankreich in dieser Hinsicht die Spitze zu bieten. Daß Amerika nicht gerade aus eigenem Antriebe im jetzigen Augenblick seine militärische Luftflotte verstärkt, dürfte leicht einleuchten.

Vor der Schaffung einer überragenden Luftflotte aber, kann England, solange die Aera Poincare noch am Ruder ist, nur auf die Gefahr hin, seinem Ententegenossen an der Seine gänzlich die Zügel der Politik des europäischen Kontinents zu überlassen, eine Sonderpolitik gegenüber Deutschland einschlagen. Deutschland ist zur Zeit zu entkräftet, als daß es im Verein mit England gegenüber seinem westlichen Nachbarn heute eine ausschlaggebende Rolle spielen könnte. England würde also nicht nur auf diesem Wege nichts erreichen, sondern Deutschland nur noch viel mehr den Franzosen in die Hände geben. Eine Sonderpolitik Englands gegenüber Deutschland würde namentlich für das besetzte Deutschland eine unabsehbare Verschlimmerung der Lage bedeuten. Zu unserem eigenen Heil dürfte die französische Politik nicht der verständnisvollen Einsicht Englands entzogen werden. Ein Bruch der Entente, der Frankreich die unbeschränkte Macht über den Kontinent auslieferte, wäre das Schlimmste, was wir im Augenblick zu fürchten hätten.

Alle diese Möglichkeiten werden aber auch von England erwogen. Es ist daher nicht wahrscheinlich, daß die guten Vorsätze Baldwins als „starkem Retter Europas" Verwirklichung erfahren. England, das sich erst kürzlich der peinlichen französischen Fesseln im Orient mit so viel Geschick entledigte, wird einen anderen Ausweg finden, oder aber die Politik der Hinhaltung Frankreichs weiter verfolgen müssen. In dieser Politik kann England durch Deutschland eine nicht unbeträchtliche Unterstützung erfahren. Solange England in der Lage ist, darauf hinzuweisen, daß es das deutsche Verhalten an der Ruhr für berechtigt hält, daß die Lage hier jede Zahlungsmöglichkeit Deutschlands an Frankreich ausschließt, solange ist England noch in einer stärkeren Position. Wir aber haben selbst heute ein Interesse daran, daß die nunmehrige Vernunftspolitik Englands obsiegt.

Nur eine Möglichkeit läßt heute die baldige Regelung des Reparationsproblems und der französisch-belgischen Ruhraktion noch erhoffen. Das wäre ein „günstiger" Ausgang der kommenden französischen Wahlen. Diese Hoffnung aber, die vorerst vielleicht noch durch eine Verlegung der Wahlen bis zum nächsten Frühjahr durchkreuzt werden könnte, ist in Anbetracht der immer besonders rücksichtsvoll behandelten Außenpolitik seitens der fran-

zösischen Parlamentarier nur eine sehr geringe. Selbst wenn es den französischen Sozialisten und Kommunisten gelingen sollte, bei den kommenden Wahlen den nationalen Block zu überflügeln, bleibt die Tatsache bestehen, daß auch die extremsten französischen Linksradikalen unter allen Umständen in Bezug auf Frankreichs Außenpolitik in erster Linie die nationalen Interessen gegenüber dem Auslande wahren würden. Was Deutschland im Falle einer Umstellung der Parteieinflüsse auf die französische Politik höchstenfalls zu erwarten haben würde, wäre vielleicht eine Herabminderung der fühlbarsten Härten, welche die Besetzung des Rhein- und Ruhrgebiets zeitigten. Die Macht des bloc national wird auch nach einer eventuellen Zersplitterung dieses Blockes weiter ihren für uns so bedauerlichen Einfluß auszuüben verstehen.

Nach allen Richtungen hin eröffnen sich so im Augenblick für Deutschland nur recht trübe Aussichten. Bietet sich uns aber wirklich keine Rettung? Haben wir Grund zu hoffnungslosem Verzagen? Nein, das hat ein kulturell so hochstehendes, kraftvolles Sechzigmillionenvolk auch jetzt nicht. Einen bedeutsamen Fingerzeig für einen Ausweg gibt uns doch der bisherige Erfolg unserer Politik. Längst sollten wir gelernt haben, daß auf eine Hilfe des Auslandes für Deutschland selbst bei dem besten Wohlwollen vorläufig nicht zu rechnen ist. Recht angewandte Politik der Vernunft gegenüber alles zerstörendem Imperialismus wird und muß allein siegen. Verbrechen gewinnen uns nicht die Sympathie der Welt. Jede Gewalttat kann nur als selbstvernichtende Dummheit politischer Schwachköpfe betrachtet werden. Vernunft und Besonnenheit, Abweisung aller Anforderungen, die gegen das verbriefte Recht unserer Nationalität verstoßen, Treue zum Vaterland werden jede Zeit harter Bedrängnis überdauern und wieder eine Epoche für uns heraufweisen lassen, die einmal über Recht und Unrecht zu Gericht sitzen wird. Die Zeit allein ist für uns, wenn wir es recht verstehen, in dieser Not, in der es darauf ankommt, uns selbst wieder ans Licht der Welt zu führen, ihre bedeutungsvollen Zeichen zu werten. Nicht von außen, nur durch uns selbst ersteht dem deutschen Volke die Hilfe, winkt endlicher Friede, nach dem sich außer uns die ganze Welt sehnt. Wir selbst haben es heute in der Hand, uns vor neuem weiteren Verfall und damit vielleicht vor völligem Zusammenbruch zu bewahren, verstehen wir es nur, die bedeutsamen Zeichen der Zeit recht zu werten.

Die preußische Koalition steht fest.

Berlin, 6. Juli. Im Preußischen Landtag gab der deutschvolksparteiliche Abg. Dr. Pinkerneil namens der preußischen Koalitionsparteien bei der Debatte über den Etat des preußischen Innenministers Severing folgende Erklärung ab: Nach Verlauf der Aussprache, insbesondere nach den Aufklärungen, die sie gebracht hat, stehen meine politischen Freunde und, wie ich hinzusetzen darf, auch die anderen Koalitionsparteien nach wie vor auf dem Standpunkt, daß trotz mancher Kritik im einzelnen, die die Maßnahmen dieses oder jenes Ministers je nach dem Parteistandpunkt gefunden haben, die große Koalition, wie wir sie geschaffen haben, auch für die Zukunft die Grundlage der Regierung in Preußen bleiben muß. Die Koalitionsparteien stehen deshalb hinter dieser Regierung.

Auf diese Erklärung der Koalitionsparteien nahm der Ministerpräsident Braun mit folgenden Ausführungen Bezug: Ich begrüße auch mit Genugtuung die Erklärung, die der Herr Abgeordnete Dr. Pinkerneil von der Deutschen Volkspartei eben für die Koalitionsparteien abgegeben hat und die dahin geht, daß auch in dieser Frage die Koalitionsparteien geschlossen hinter der Staatsregierung stehen. Ich schließe daraus, daß die Staatsregierung das Vertrauen des Landtages besitzt, das sie nicht nur verfassungsrechtlich braucht, sondern dessen sie besonders bedarf in den kritischen Tagen, die uns bevorstehen, und um die schweren verantwortlichen Aufgaben zu lösen, die ihr gestellt sind.

Sowohl die Erklärung Pinkerneils wie des Ministerpräsidenten Braun fanden den lebhaften ungeteilten Beifall der gesamten Koalitionsparteien.

Revision der sieben Todesurteile verworfen.

Der Verteidiger der Angeklagten bei der Revisionsverhandlung nicht anwesend. — Einer der Verurteilten aus Röhlinghausen.

Die Bestätigung der Urteile.

Düsseldorf, 6. Juli. Die Revision, die von den vom Mainzer Kriegsgericht am 29. 6. wegen angeblicher Sabotageakte zum Tode verurteilten sieben Angeklagten Sasse, Maurer, Gruber, Hahne, Schneider, Freier und Frey, sowie von dem zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilten Angeklagten Lauth und dem zu 5 Jahren Gefängnis verurteilten Koegler eingelegt worden war, wurde vom Revisionsgericht der französischen Rheinarmee in Düsseldorf nach kurzer Verhandlung unter dem Vorsitz des Generals Pare verworfen. Der Verteidiger der Angeklagten war nicht anwesend.

Die Verurteilten.

Mainz, 5. Juli. Ueber die vom Kriegsgericht am 29. Juni verurteilten Deutschen wird noch mitgeteilt, daß es sich um folgende Personen handelt: Sasse, Werkmeister in der Eisenbahnwerkstätte in Röhlinghausen, Maurer, Uhrmacher in Augsburg, Gruber, Schlosser in Augsburg, Halme, Krankenwärter in Berlin, Schneider, Landwirt in Reutlingen, Dreyer, Mechaniker in Eichwald, Lauth, Kaufmann in Frankfurt, Frey, Bäcker in Badenheim, Kögler, Gastwirt in Badenheim.

Berufung beim Kassationsgerichtshof.

Düsseldorf, 6. Juli. Auch gegen dieses Urteil ist von den deutschen Verteidigern Berufung beim Kassationsgerichtshof in Paris eingelegt worden, obwohl mit Bestimmtheit anzunehmen ist, daß auch diese Berufung verworfen werden wird.

Deutsche Schritte gegen die Todesurteile.

Berlin, 6. Juli. In hiesigen amtlichen Kreisen verlautet, daß der Reichskanzler anläßlich seiner Besprechungen mit dem päpstlichen Nuntius Pacelli, diesem das Ersuchen vortragen wird, der Vatikan möge im Falle der neuen Todesurteile einen Schritt bei der französischen Regierung unternehmen, von dem man sich noch einigermaßen Hoffnung auf Milderung der Urteile, wenigstens die Umwandlung der Todesstrafen in längere Freiheitsstrafen verspricht.

Polizeigerichtsurteile — Neue Ausweisungen.

Duisburg, 6. Juli. Die Besatzungsbehörde hat die Ausweisung von 178 Duisburger Eisenbahn- und 70 Zollbeamten verfügt. Ferner erhielten sämtliche Zollbeamten (ca. 200) des Brückenkopfes Duisburg-Ruhrort den Ausweisungsbefehl.

Vor dem belgischen Polizeigericht wurde heute gegen eine Reihe Personen verhandelt, die am ersten Tage der Verkehrssperre wegen Ueberschreitung der Sperrstunde (10 Uhr abends) festgenommen worden waren. Sie wurden durchgängig zu einem Tag Haft und 50 000 Mark Geldstrafe (in Abwesenheit 4 Tage und 500 000 Mark) verurteilt. Es wurden „mildernde Umstände" angenommen, weil die Verordnung nicht allgemein bekannt geworden war. Für die nächsten Tage, an denen ebenfalls zahlreiche Verhaftungen vorgenommen wurden, ist eine Verschärfung der Strafe angedroht.

Die Frage der wertbeständigen Löhne.

Berlin, 5. Juli. Die heutige im Reichsarbeitsministerium stattgefundenen Verhandlungen mit der Zentralarbeitsgemeinschaft über die Frage der wertbeständigen Löhne unter dem Vorsitz des Reichsarbeitsministers Braun kamen zu keinem Ergebnis, hauptsächlich wegen des Widerspruchs der Vertreter der Arbeitgeber gegen die Berechnungsmethode, welche seitens der Arbeitnehmer für die wertbeständigen Löhne gewünscht wird. Nunmehr wird sich das Reichskabinett mit der Frage zu beschäftigen haben und es wird auch von gewerkschaftlicher Seite ein scharfer Druck in dieser Richtung ausgeübt.

Neue Lohnerhöhung im Bergbau.

Berlin, 6. Juli. Donnerstag fanden im Reichsarbeitsministerium wieder Verhandlungen über die Feststellung der Bergarbeiterlöhne statt. Danach dürfte mit einer Erhöhung des Gesamtdurchschnittslohnes um 40 000 Mark pro Schicht ab 7. Juli zu rechnen sein.

Berlin, 6. Juli. Bei den Verhandlungen zur Regelung der Löhne im Kohlenbergbau der unbesetzten Gebiete, die heute nachmittag im Reichsarbeitsministerium stattfanden, wurden die bisher geltenden Löhne durch Schiedsspruch mit Wirkung vom Montag den 9. Juli ab um 50 Prozent erhöht. Die Lohnerhöhung beträgt demnach im Durchschnitt einschließlich einer Erhöhung des Hausstands- und Kindergeldes für den oberschlesischen Steinkohlenbergbau 30 000 Mark, für den mitteldeutschen Braunkohlenbergbau (Kernreviere) 27 000 Mark pro Schicht. Die Verhandlungen für die Bergarbeiter des Ruhrbezirkes und besetzten Gebietes über Lohnerhöhungen finden diesmal nicht in Berlin, sondern in Bochum statt.

Die Lausanner Konferenz.

Lausanne, 6. Juli. Der erwartete Bericht der Türken auf die Note der Verbündeten ist bereits erfolgt. Ismit Pascha hat gestern abend den Verbündeten eine neue Note überreicht, in der er den Vorwurf zurückweist, daß die Verzögerung in der Lösung der drei brittischen Hauptfragen auf die Türken zurückfalle. Die türkische Delegation habe immer wieder darauf hingewiesen und gefordert, daß die Behandlung dieser Frage beschleunigt werde. Die Verbündeten haben dies jedoch wieder verschoben. Ismit Pascha hofft, daß nun endlich die solange angekündigten Instruktionen der Verbündeten eingetroffen sind, damit dem endgültigen Abschluß des Friedens keine Hindernisse mehr im Wege stehen.

Frankreich für Einschränkung der Flotten-Rüstung.

Paris, 6. Juli. Der Kammerausschuß für auswärtige Angelegenheiten beschloß mit Zustimmung der Regierung, die Kammer aufzufordern, noch vor den Ferien Guermierts Bericht über das Gesetz, das den Washingtoner Vertrag über die Einschränkung der Flottenrüstungen billigt, auf die Tagesordnung zu setzen. Der Bericht, den der Ausschuß billigt, tritt ein für das Gesetz, das nur folgenden Artikel enthält: Die Regierung der Republik ist ermächtigt, den in Washington am 6. Februar 1922 unterzeichneten Vertrag mit der Ueberschrift: „Vertrag zwischen den Vereinigten Staaten, dem britischen Imperium, Frankreich, Italien und Japan zur Einschränkung der Flottenrüstungen mit Geltungsdauer bis 31. Dezember 1936" zu ratifizieren.

Frankensturz in London.

London, 6. Juli. Auf dem fremden Wechselmarkt zeigte der französische und belgische Franken heute eine bemerkenswerte Schwäche mit 77,4 bezw. 92,5, während der italienische Lire auf 105 fiel. Die deutsche Mark schloß mit 880 000 nach 900 000 etwas schwächer als gestern.

Die Direktion der Bank von England erhöhte heute den Bankzinsfuß von 3 Proz., wie im Vorjahre festgelegt wurde, auf 4 Proz.

Anerkennung der bulgarischen Regierung

Prag, 6. Juli. Im Sinne der Instruktion der Prager, Belgrader, Bukarester und Athener Regierung, überreichten heute die Vertreter dieser Regierung in Sofia der bulgarischen Regierung gleichlautende Noten, womit die diplomatischen Beziehungen zwischen diesen Regierungen und der neuen bulgarischen Regierung aufgenommen sind.

Amerikanisches Luftrüstungsprogramm.

Paris, 5. Juli. „Chicago Tribune" meldet aus Washington: Das Heeres- und Marineamt beabsichtige, ein neues amerikanisches Luftrüstungsprogramm aufzustellen. Zu Grunde gelegt wird das Bedürfnis, Newyork und das Industriegebiet des Atlantischen Ozeans gegen einen etwaigen Angriff aus der Luft zu verteidigen. Diese Pläne würden es voraussichtlich notwendig machen, sowohl für die Armee, als für die Marine den Luftdienst zu verdoppeln. Das Armee- und Marineamt erklärt, daß es kein Wettrüsten mit Frankreich und England beabsichtige. Es handle sich „nur um die Küstenverteidigung". Die amerikanische Küste sei von einer großen Anzahl von Flugzeugmutterschiffen bedroht, die die alliierten Mächte besäßen.

Englands Einfluß in den Vereinigten Staaten hat also wieder einmal einen Sieg davongetragen. Im Verein mit den amerikanischen Luftstreitkräften wird es den Engländern vielleicht möglich sein, mit Frankreich in der Luftkonkurrenz die Wage zu halten, vorausgesetzt, daß Amerika eine Luftflotte baut, die auch in der Lage ist, selbständig den Ozean zu überqueren.

Japan für Abrüstung.

London, 5. Juli. Reuter meldet aus Tokio: Von zuständiger Seite wird erklärt: Das japanische Marinedepartement wies seine Attachees an, unformell bei Großbritannien und Amerika zu sondieren bezüglich des Vorschlages, eine Dreimächte-Konferenz abzuhalten, welche die Aufgabe haben soll, das Washingtoner Abkommen zu ergänzen, ohne auf seine Ratifizierung durch Frankreich und Italien zu warten. Der Grund liege in finanziellen Erwägungen, da die Instandhaltung von Schiffen, die nach dem Abkommen abgebrochen werden sollen, unnötige Kosten verursache.

Kurze politische Meldungen.

Berlin, 4. Juli. Der Reichstag nahm eine sozialdemokratische Entschließung an, die eine zentrale Vermögensverwaltung für Sozialversicherungen fordert.

Berlin, 6. Juli. Der Aeltestenrat des preußischen Landtages beschloß entgegen seinen bisherigen Absichten, bereits am Montag wieder zusammenzutreten, um dann voraussichtlich bis Mittwoch zu tagen. Dann sollen die Sommerferien beginnen.

Berlin, 6. Juli. Der Rechtsausschuß des Reichstages genehmigte die Verordnung, welche die Einkommensgrenze für Lohn- und Gehaltspfändung auf sechs Millionen Mark festsetzt.

Berlin, 5. Juli. Die Witwe des ermordeten bulgarischen Ministerpräsidenten Stambulinski wurde gestern verhaftet.

Wien, 6. Juli. Meldungen aus Ofenpest teilen die Aufdeckung eines legitimistischen Putschplanes mit. Es handelte sich um den Plan, einen Sturz der jetzigen Regierung Bethlen auf gewaltsame Weise herbeizuführen.

Prag, 6. Juli. Acht deutsche Abgeordnete in der Skuptschina sind in die Opposition eingetreten, wodurch die Regierung Pasitsch in eine schwierige Situation geraten ist.

Paris, 6. Juli. Aus Brüssel wird gedrahtet: Gestern nachmittag wurde in der belgischen Kammer das Vertrauensvotum für das Kabinett Theunis mit 94:63 Stimmen bei 11 Stimmenthaltungen angenommen.

London, 5. Juli. Von der seinerzeit nach Irland deportierten freigelassenen Iren wurden gestern mehrere wegen aufrührerischer Umtriebe verurteilt.

Rom, 6. Juli. Laut „Messagero" hat der frühere Reichskanzler Dr. Wirth in Rom mit politischen Persönlichkeiten Unterredungen über die jüngsten Ereignisse in Deutschland gepflogen.

Mailand, 6. Juli. In Triest wurde heute die Arbeitsbörse von Faszisten geplündert.

Soziales Leben.

Arbeitsmarkt in Westfalen und Lippe.

Die Arbeitsmarktlage der Provinz Westfalen und des Freistaates Lippe hat sich in der Woche vom 23. bis 30. Juni nicht wesentlich geändert.

Kunst und Wissen.

Stadttheater Bochum.

Peer Gynt.

Unser Stadttheater brachte einen „Bochumer" Peer Gynt. Dieser Bochumer Peer Gynt war nicht mehr und nicht weniger, vor allem nicht weniger als Ibsens Peer Gynt. Vielleicht zum ersten Male, so verwunderlich, so betrüblich das klingt, haben die Bretter, die die Welt bedeuten, die Gynt-Welt bedeutet. Zum ersten Male, seit der große ironische Pessimist diesen Irrgarten von tausend scharf wiedergebenden, verzerrenden, maßlos vergrößernden, maßlos verkleinernden Spiegeln schuf und sich, seinem Volke und der Menschheit vorhielt, hat eine Bühne den Mut gehabt, all die vom Dichter gewollten Spiegelbilder darstellerisch und szenisch zu gestalten. Man soll sich vor Superlativen hüten — gewiß; aber man darf sagen und man muß sagen, daß hier in Bochum die fünfzigjährige Sehnsucht derer, die Ibsen aus seinen Tiefen verstehen, erfüllt wurde, daß von Bochum aus die Renaissance — nein: die „neue", das ist die einzig richtige szenische Wiedergabe der Menschheitstragödie ihren Weg nehmen muß und wird. Beschämend erscheinen gegen diese Aufführung all die nur zu bekannten Peer Gynts, die um den Heldendarsteller mit dem rrrollenden Zungen-Rrr und dem vorsintflutlichen Pathos ängstlich kreisten und getrost wegstrichen, was den Kothurnen des besagten Heroen im Wege war. Was anläßlich der „Vater"-Widergabe gefordert werden mußte: sich in den Dienst des Dichters stellen, das geschah hier; und ob bisweilen noch Schlacken das Gold verdeckten — das edle Metall war doch aus dem Schutt, den fünfzig Jahre Theatergeschichte darübergeworfen hatten, ausgegraben und bloßgelegt, und unser Stadttheater hat eine Tat vollbracht, eine künstlerische Tat von solchen Ausmaßen, daß ihm das deutsche Theater einst dankbar sein wird, und daß all das, was hier lobendes gesagt werden kann, einst nur bescheidenen Vorschußlorbeeren gleichkommen wird.

*

Etwas bänglich sah man dem Sonntag entgegen — aber nur, weil das Wort „ironisch" zu dehnbar ist, um eindeutig zu bestimmen. Vielleicht trifft es das Wesentliche dieser Aufführung überhaupt nicht ganz. Es war zu befürchten, daß man vergessen würde, hinter der Ibsenschen Ironie die Tragödie zu suchen: die Tragödie der Menschheit, die hier, vielleicht zum ersten Male, gestaltet wurde. Hier ist kein Uebermensch und kein Außenmensch der Held, der sich über oder neben die Masse stellt; sondern hier ist der Alltagsmensch (nur eben in grotesk gespiegelter Form) der Held, der die Sehnsucht hat zum Außergewöhnlichen, nicht aber die Kraft. Der „Peer Gynt" ist nicht, wie alle Dramen vor ihm, die Tragödie der Ausnahmen, sondern die Tragödie der Regel, der Gesamtheit, der Allgemeinheit. Wir sollten alle Faust sein, aber wir sind alle Peer Gynt.

Faust — noch ein anderes führt von Peer zu Faustus. Etwas, was sie vollkommen gemeinsam haben: den Erlöser Weib. In seiner reinsten, schlichtesten, mütterlichsten und mütterlichsten Form. Und die Tragik dieser Liebe haben beide Stücke gemeinsam: daß ihre endliche Erfüllung erst Hand in Hand mit dem Tode naht, ja den Tod bedingt. Vielleicht ist übrigens Egmont ein noch näherer Verwandter Peers: die Gretchen-, die Solveig-, die Klärchenidee sind eins; und Faust, Peer und Egmont sind eins von Geburt, verschieden nur in ihrem Kampf mit dem Dunkel ums Licht. Faust will die Welt des Seins sich gestalten; Egmont wird jäh zum Helden gestaltet, empfängt seine Mission, wird ihr im Tode gerecht. Beiden wird die Idee ihres Ichs bewußt — der eine zerrt und zieht, bis er um sie weiß, dem anderen wird sie durch ein unvermittelt düsteres, von seinem Ueberwinder Kraft forderndes Schicksal enthüllt. Peer Gynt ist niemals ein rechter Sucher, und darum niemals ein Finder. Und wird sich seiner Liebe zu Solveig so recht erst im Tode bewußt — und auch da kaum; er flieht zu ihr vor den mannigfachen Gestalten des Schicksals, des Todes, die zu überwinden er zu flau und zu feige ist. Und doch erlöst ihn ihre Liebe: Solveigs Liebe ist größer, tiefer, mystischer als Gretchens und Klärchens Liebe; Solveigs Liebe gilt nicht einem Lichtsucher von Fausts Vulkanität, nicht einem Edelmann wie Egmont, der das Zeug zu einem Edelmann des Herzens in sich trägt und zu heben weiß; Solveigs Liebe gilt einem Lügner, einem Lumpen. Vielleicht das gewaltigste Sinnbild überkörperlicher, weiblich-mütterlicher Liebe, das die Weltliteratur kennt, ist Solveig. Vielleicht die gewaltigste Erlösertat, die je eines Weibes Liebe vollbrachte, tut Solveig. Niemals noch fand die Sehnsucht eines Dichters zum Weibe so erschütternde Gestaltung wie in Solveig.

*

Schade: diese Solveig gab die Aufführung nicht, so sehr sie es wollte. Ellen Widmann, Worte und Gebärden bis zur Unerträglichkeit dehnend, wurde der Solveig nicht gerecht — auch nicht der — mit Recht! — übermenschlich gedachten Solveig der Spielleitung. Diese Feststellung ist vorausgenommen, um sich der Erwähnung des einzigen Kardinalfehlers der Aufführung zu entledigen. Fügen wir noch hinzu, daß auch Terka Ctillag viel zu oberflächlich arbeitete, um eine Ase zu gestalten, daß der Anfang des vierten Aktes zu stark ins Possenhafte gewendet wurde, und daß der Lichtbildervortrag Peers im letzten Akt (Blätter, Tränen, Halme, die auf der Leinwand erschienen!) eine unverständliche Entgleisung bedeutete, — so ist die Debetseite der Aufführung erschöpft, und wir können uns freudig dem bedeutend umfangreicheren Credo zuwenden.

*

Wenn Nietzsches schwere Forderung erfüllt wurde: goldene Worte den Taten vorauswerfen und dann noch mehr tun, so gebührt das hohe Verdienst in erster Linie einem Dreigestirn bewährter Namen: Eugen Herbert; Emil Peeters; Willi Busch.

Der Spielleitung ward eine Aufgabe, die an Größe und Schwierigkeit ihresgleichen vergeblich suchen dürfte. Eugen Herbert löste sie restlos und schlechthin genial (bis auf die oben vermerkte Entgleisung, die als Ausnahme die Regel bestätigt). Die ungeheure Vielheit der Gesichte wurde in staunenswert klarer Herausstellung der inneren Linie zu gewaltiger Wirkungseinheit gebannt. Komödie, Lustspiel, Tragödie, Lyrik, Epik, Groteske wogten auf, versanken; grelle Kontraste, zarteste Abtönungen, wahnsinniges Tempo, verklärte Ruhe in rhythmischem Wechsel; dynamisches An- und Abschwellen der einzelnen Szenen — und immer, Stimmung malend, Johannes Schröders prächtige Bühnenbilder als dekorative Begleitung. Am dezentesten gestützt und darum am stärksten in der nach innen gerichteten Wirkung die Szenen des Knopfgießers und des Mageren. Bühnentechnisch ganz erstaunlich der Schiffsuntergang — an dieser Stelle gebührt besondere Anerkennung Ernst Presber, Karl Löffel, Franz Effenberger, die gewiß im Schweiße ihres Angesichts an diesem Abend ihr Brot aßen — falls sie Zeit dazu fanden . . . Etwas so entzückendes an dekorativer Ausmalung und feinsinniger Regie wie die Antira-Szenen sah ich noch nicht. Und dann die keusche, kühle Klarheit der Bergland schaften! Die atemraubende Wirkung der Szene des großen Krummen — das ganze Personal sprechen zu lassen, war hier das Ei des Kolumbus. Daß die Mondane-Aufmachung etwas stark nach Schminke und Pappe roch, tritt demgegenüber als unerheblich zurück. Erdrückendes Grausen lag über dem Irrenhause — leider gestattet der mir zur Verfügung stehende Raum nicht, jede der Szenen aufzuzählen. Jede aber wäre es wert. —

Daß die innerlich dem Werk fremde Musik Griegs ersetzt, zumindest ergänzt werden mußte, war selbstverständlich; die Einheitlichkeit des Ganzen hing im höchsten Maße davon ab. Wie Emil Peeters die musikalische Untermalung im Lauschen auf jeden Klang des Stückes schuf, das fordert Anerkennung und Dank. Naturalistisch in grellen Dissonanzen mit endlichen, teilweise wundervollen Auflösungen gehalten, wird diese in kräftigen Tönen strahlende Musik hoffentlich mit dem neuen Peer Gynt den Weg über Bochum hinausfinden.

Last not least: Willy Busch. Man vergaß, daß hier jemand den Peer spielte. Hier war Peer Gynt; hier stand, hier sprach, hier bebte, hier lebte Peer Gynt. Aus innerstem Zwang gestaltete der Künstler, mit eruptiver Kraft, in erschütternder Echtheit, setzte forte ein, daß man das Fehlen weiterer Steigerungsmöglichkeiten befürchtete, und wuchs doch und wuchs — ein Menschenleben, ein Gang durch Irrnis und Wirrnis vom Jüngling zum Greise stand vor uns, das nur zufällig ins Rampenlicht gebannt schien. Es sei erlassen, die einzelnen Phasen zu verfolgen; es sei gestattet, dem Künstler zu danken, daß er nicht mehr Schau-Spieler, daß er — es gibt kein anderes als dies etwas blaß gewordene Wort: daß er Mensch war.

*

Und die übrigen Mitwirkenden — wer zählt die Völker, nennt die Namen? Einige seien noch besonders erwähnt — alle aber haben voll und

Die Besserung, die sich bereits seit einigen Wochen in der Landwirtschaft, der Ziegelindustrie, dem Baugewerbe und der Möbelindustrie bemerkbar gemacht hat, hielt auch in dieser Woche, trotz der durch die ungünstige Witterung, Einfuhr- und Absatzstockungen, Geldentwertung u. a. m. verursachten Erschwernissen an. In der Metallindustrie, dem Nahrungs- und Genußmittelgewerbe und der Papierindustrie ist die Arbeitsmarktlage zur Zeit in der Provinz nicht einheitlich. Während in einigen Bezirken die Betriebe noch voll arbeiten, mußte in anderen Bezirken infolge anhaltenden Materialmangels Arbeitsstreckungen vorgenommen werden. Für ungelernte Arbeiter hat sich durch die einsetzende Belebung anderer Erwerbszweige hier und da im Freistaat Lippe die Arbeitsmarktlage gebessert. Die Nachfrage nach weiblichem Haus- und Dienstpersonal besteht überall fort, ohne daß eine Befriedigung möglich wäre.

Verordnungen der Besatzungsbehörde.

Durch Verfügung des kommandierenden Generals der 40. Infanterie-Division sind die Zeitungen zur Wiedergabe dieser Verordnungen gezwungen.

Einschränkung des Straßenbahnverkehrs.

Der kommandierende General der 40. Division befiehlt der Bochumer Presse den sofortigen Abdruck nachstehender Verordnung:

In Wittbräucke ist auf zwei französische Unteroffiziere ein Attentat verübt worden. Infolgedessen sind folgende Sanktionen verfügt worden:

Jeder Verkehr mit der Straßenbahn ist bis auf weiteres unterbrochen:

1. Auf den Linien Kirchharpen—Bochum zwischen Kirchharpen und dem Abzweig der Linie Bochum—Castrop;
2. auf der Linie Laer—Bochum zwischen Laer und dem Straßenbahndepot;
3. auf der Linie Lütgendortmund—Dortmund.

*

Der kommandierende General schreibt vor, daß der Betrieb auf den Straßenbahnen auf den Stand vom 11. Januar 1923 zurückzuführen ist. Die Linien, die zu dieser Zeit noch nicht in Betrieb waren, dürfen nicht verkehren. Auf solchen, die bereits in Betrieb genommen sind, ist die Verkehrszeit zurückzuführen auf die vom 11. Januar. Dieser Befehl ist vom 30. Juni, 4 Uhr morgens an, durchzuführen.

Sperrung der Kohlenbestände zu Gunsten der Besatzungsmächte.

General Degoutte hat eine neue Verordnung erlassen, auf Grund deren der gesamte Bestand an Kohle im Ruhrgebiet beschlagnahmt wird. In dieser Verordnung heißt es:

Die interalliierte Kontrollkommission der Hütten- und Bergwerke ist befugt, die Kohlenbestände im besetzten Ruhrgebiete zu sperren, deren Erhaltung sie für nötig erachten. Von dem Tage der Sperre an darf ohne spezielle Ermächtigung von diesem Bestande nichts mehr entnommen und keine Veränderung daran vorgenommen werden.

In Ausnahmefällen kann der Präsident der interalliierten Kontrollkommission besondere Ermächtigungen erteilen, auf Grund deren an den gesperrten Beständen Veränderungen vorgenommen oder Kohlen weggenommen werden können. Gesuche um Ermächtigung müssen durch den Direktor des in Frage kommenden Unternehmens in zwei Exemplaren an den Ingenieur-Gruppenchef der betreffenden Division gerichtet werden. Auf der schriftlichen Ermächtigung wird die Tonnenzahl an Kohle besonders bezeichnet, deren Wegnahme oder deren anderweitige Unterbringung genehmigt ist, sowie die Bedingungen, unter welchen diese Arbeit ausgeführt werden soll.

Im Falle der vollständigen oder teilweisen Fortschaffung ohne Ermächtigung der absichtlichen Verschlechterung der Qualität oder falls an den der Verwendung zu Gunsten der Besatzungsmächte dienenden Lade- und Versandmitteln absichtlich Hemmungen verursacht werden oder falls die zur Sicherstellung der Anwendung der gegenwärtigen Verfügung ausgeführte Besichtigungs-, Beaufsichtigungs- und Kontrolltätigkeit absichtlich gestört wird, haben die verantwortlichen Direktoren des Unternehmens eine Geldstrafe verwirkt, die den doppelten Wert des gesperrten Gesamtbestandes hat, ohne daß diese Geldstrafe geringer als 100 Millionen Mark sein kann und eine Gefängnisstrafe bis zu fünf Jahren oder nur eine dieser beiden Strafen. Die Urheber und Anstifter solcher Vergehungen haben eine Geldstrafe bis zu 100 Millionen Mark und eine Gefängnisstrafe bis zu fünf Jahren oder nur eine dieser beiden Strafen zu gewärtigen. Die Verordnung tritt sofort in Kraft.

*

Berichtigung.

In der in Nr. 111 d. Bl. vom 28. Juni abgedruckten Verordnung des kommandierenden Generals der 40. Division über den Transport von Deputatkohlen ist irrtümlich gesagt worden, daß Bergleute, die ihre Deputatkohlen zu befördern wünschen, ein vom Betriebsrat oder Bergwerksdirektor beglaubigtes Gesuch an den kommandierenden General der Division (5. Bureau) zu richten haben. Das Gesuch muß vom Betriebsrat und vom Bergwerksdirektor beglaubigt sein.

Sanktionen für das Duisburger Attentat.

Der Grenzverkehr auf 14 Tage gesperrt.

Der kommandierende General der 40. Division teilt der Bochumer Presse mit:

Aus Anlaß des in Duisburg verübten Attentats, das den Tod mehrerer alliierter Soldaten und die Verletzung einer großen Anzahl anderer zur Folge hatte, sind nachfolgende Maßnahmen getroffen worden:

Alle Pässe oder Ausweise, die an deutsche Zivilisten vor dem 2. Juli ausgestellt worden sind, verlieren ihre Gültigkeit. Infolgedessen ist von diesem Tage an das Ueberschreiten der Grenze des besetzten Gebietes und des Brückenkopfes Düsseldorf nach beiden Richtungen für jeglichen, auch Grenzverkehr für die deutschen Zivilisten verboten, ausgenommen für die Lebensmittelversorgung und in Ausnahmefällen in Familienangelegenheiten (unter Verantwortlichkeit der interessierten Gemeindebehörden).

Die rechtlichen Bestimmungen der Verfügung Nr. 38 bleiben für diese Ausnahmefälle anwendbar.

Dieses Verbot hat 14 Tage Gültigkeit vom 2. Juli an gerechnet.

Neue Pässe können vom 14. Juli ab wieder ausgestellt werden, sie sind aber erst vom 16. Juli morgens ab gültig.

Die Grenzkarten bekommen vom 16. Juli ab morgens wieder Gültigkeit. Die diesbezüglichen Bestimmungen für den Verkehr innerhalb der besetzten Gebiete sind nicht geändert.

Die hohe Kommission hat gleichlautende Bestimmungen für das altbesetzte Gebiet erlassen.

Ausfuhr von Waren nach dem unbesetzten Gebiet.

Eine Verordnung des kommandierenden Generals der 40. Division verfügt:

Die Bewohner des besetzten Gebietes, die Ware in das unbesetzte Deutschland schicken wollen, müssen ein Gesuch um Ausfuhrbewilligung an die Ausfuhrstelle (Kohlensyndikat, Frau Berta Kruppstraße Essen), richten.

1. Das Gesuch muß pflichtgemäß von einer im besetzten Gebiet wohnenden Handelsfirma ausgefertigt und von einem Ausfuhrformular in vierfacher Ausfertigung begleitet sein. Die Formulare können auf dem Büro 94 des Kohlensyndikats zum Preise von 1000 Mark je Stück gekauft oder auf Gesuch durch die Post zugesandt werden unter Beifügung von 200 Mark Porto.

2. Die Handelsfirma schickt die Formulare zum Büro 103 des Kohlensyndikats oder läßt sie dorthin bringen unter Beifügung des Verkaufskontraktes, der sich auf die auszuführende Ware beziehende Faktura und der Eintragungsbeweise bei der Handelskammer.

3. Die Handelsfirma wird benachrichtigt, wann die Ausfuhrbewilligung genehmigt ist und kann diese beim Kohlensyndikat Büro 94 gegen Bezahlung einer Taxe von 2 bis 10 Prozent des Wertes der zum Versand kommenden Ware abholen. Diese Taxe kann außerdem nach Erhalt der Benachrichtigung an die Rheinische Disconto-Bank (Filiale Düsseldorf) auf Konto der M. F. C. U. M. eingezahlt werden. Die Bankquittung gilt zum Abholen der Ausfuhrbewilligung.

Genaue Auskünfte können an Interessenten auf Büro 103 des Kohlensyndikats von 9—12½ und von 3—6 Uhr (ausgenommen Samstag nachmittags) erteilt werden.

Betrieb der elektrischen Straßenbahnen.

Der kommandierende General Degoutte hat bezüglich des Straßenbahnverkehrs folgendes angeordnet:

1. Vom 5. Juli 1923 an ist es verboten, auf allen, der Personen- und Warenbeförderung dienenden Straßenbahnlinien eine größere Anzahl Züge und Wagen in den Verkehr zu bringen oder den Verkehr zu verstärken, über den in der gleichen Zeit stattgehabten normalen Betrieb des Jahres 1922 hinaus.

2. Die befugten Vertreter jedes Straßenbahnunternehmens werden gegebenen Falles ersucht, der Genehmigung der Divisionskommandeure und der Genehmigung des den Brückenkopf kommandierenden Generals, in deren Gebiet sie Linien im Betriebe haben, einen Betriebsplan zu unterbreiten, der in den oben festgesetzten Grenzen aufgestellt ist und in welchem alle nötigen Einzelheiten enthalten sein müssen, namentlich über die Zugmittel, die angewandten Fahrzeugtypen, die Fahrpläne, die Zahl der Züge und der Wagen, die täglich verkehren. Die Gültigkeitsdauer des Planes muß angegeben werden. Dieselben Auskünfte können verlangt werden betreffs der Betriebsordnung dieser Linien während des Jahres 1922 zu derselben Zeit. Die von den oben erwähnten Militärbehörden genehmigte Betriebsordnung darf ohne Einwilligung derselben in keiner Weise geändert werden.

3. Der Divisionskommandeur oder der den Brückenkopf kommandierende General, auf deren Gebiet der Sitz eines Straßenbahnunternehmens oder das Hauptdepot sich befindet, ist befugt, vorübergehende Abweichungen zu gewähren.

4. Die von den Divisionskommandeuren und von dem den Brückenkopf Düsseldorf kommandierenden General bestimmten militärischen Behörden sind befugt, während des Transportes in den Straßenbahnen und in den Lokalen der Unternehmen jede Kontrolloperation vorzunehmen, um zu untersuchen, ob die Bestimmungen befolgt worden sind. Jeder Beamte ist verpflichtet, alle Auskünfte zu geben oder alle in seinem Besitze sich befindenden Urkunden vorzulegen, die ihm zur Ausübung dieser Kontrolle abverlangt werden könnten.

5. Jede Person, welche die Bestimmungen übertritt oder welche die kraft der gegenwärtigen Verfügung erteilten Befehle nicht befolgt, hat eine Gefängnisstrafe bis zu 5 Jahren und eine Geldstrafe bis zu 100 Millionen Mark verwirkt oder nur eine dieser beiden Strafen.

6. Die Verfügung tritt sofort in Kraft.

Turnen, Spiel und Sport.

Resultate der Schweden-Kämpfe.

Bei den schwedischen Kampfspielen in Göteborg gewann Houben (Krefeld) den 100-Meter-Endlauf vor Gerö (Ungarn) und Carr (Australien), diese beiden kamen in totem Rennen an. Die späteren Plätze belegten Imbach (Schweiz) und Friedrich (Leipzig). Beim Vorlauf in der 4×100-Meter-Staffel schlug Deutschland Oesterreich und Australien und blieb auch in dieser Konkurrenz Sieger. Die Hauptveranstaltung des Dienstags, die 4×100-Meter-Staffel, endete mit einem Mißklange. Die deutsche Mannschaft kam nach sehr scharfem Rennen als erste in 42,6 Sekunden an, wurde jedoch wegen unreinen Wechsels disqualifiziert. Sieger wurde Finnland in selber Zeit. Dritter wurde die schwedische Mannschaft. Peltzer startete als einziger Deutscher in 1500-Meter-Entscheidung, er führte anfangs, mußte aber zum Schluß den Schweden Wide vorbeilassen, konnte jedoch Hustin (Schwede), Rasmussen (Däne) und die anderen schlagen. Wide 3,57 Minuten, Peltzer 3,594. Im 110-Meter-Hürdenlauf waren Troßbach und Kasten in den Vorläufen überlegene Sieger. Kasten gewann seinen Vorlauf gegen Legson (Norwegen) in 16,1 Sekunden, während Troßbach den Schweizer Wasklap in 16,5 Sekunden hinter sich ließ. Bei den Vorläufen zum 200-Meterlauf konnten sich fünf Deutsche Sprieter, Krüger, Fredrich, Houben und Thumm, für die Zwischenläufe qualifizieren. Im Diskuswerfen siegte Nittynera (Finne) mit 46,95 Meter, Zweiter Kalkbrenner mit 42,15, Dritter Erichsen (Schwede) mit 42 Met. Im Dreisprung wurde Holtz Dritter mit 14,46 Metern hinter Tunlow mit 15,39 und Samson mit 14,60 Meter.

Die Ergebnisse des vierten Tages sind im einzelnen:

110-Meter-Hürdenlaufen: 1. Kasten 15,5 Sek., 2. Troßbach 15,6 Sek., 3. Pesserssion (Schweden).

Stabhochsprung: 1. Hoff-Norwegen 3,84 (außer Konkurrenz 4,20), 2. Petersen-Dänemark 3,80 Meter.

Speerwerfen (einarmig): 1. Saaristo 62,07, 2. Ekquist 60,75,5 Meter, 3. Klumberg; (beidarmig): 1. Saaristo 110,19, 2. Ekquist 108,83,5 Meter, 3. Blomquist.

200-Meterlauf: 1. Carr (Australien) 21,9 Sek., 2. Houben-Krefeld 23,3, 3. Drisin, 4. Lindquist, 5. Krüger.

3000-Meter-Mannschaftslaufen: 1. Schweden (10 Punkte), 2. Finnland (11 Punkte).

Schlagball.

Spiel und Sport Eppendorf — Oberrealschule I.

Auf dem Spiel- und Sportplatz in Eppendorf stehen sich die beiden Mannschaften Samstag abend 7½ Uhr in einem Schlagballspiel gegenüber.

Spiel und Sport Eppendorf — Sportv. Ehrenfeld.

Sonntag vormittag 10 Uhr treffen sich obige Mannschaften auf dem Platze des 1. Fußballklub 06 Bochum zu einem interessanten Spiel.

Letzte Drahtmeldungen.

Curzon für selbständiges Vorgehen Englands.

London, 5. Juli. Der diplomatische Korrespondent des „Star" schreibt: Heute fanden keine weiteren Erörterungen zwischen Lord Curzon und dem französischen Botschafter statt. Der Korrespondent fügt hinzu, Curzon habe dem Botschafter erklärt, die Geduld des britischen Parlaments, der britischen Handelskreise und des britischen Volkes sei nahezu erschöpft. Wenn das Kabinett fortfahre, über eigene Pläne für die Regierung zu beraten, werde es dabei die öffentliche Meinung hinter sich haben.

Unterhaus und Ruhrbesetzung.

London, 6. Juli. Im Unterhaus sagte der Premierminister auf eine Anfrage, es wäre nicht wünschenswert, im gegenwärtigen Augenblick irgendwelche Erklärung über die Ruhrfrage oder das Reparationsproblem abzugeben. Die mündlichen Erörterungen nähmen ihren Fortgang. Ramsay Macdonald fragte: „Läßt der Premierminister nicht die Tatsache außer acht, daß bei der gegenwärtigen Lage die Zeit ein sehr wichtiges Element ist?" Baldwin erwiderte: „Ich kann dem Hause die Versicherung geben, daß niemand sich dessen besser bewußt ist als ich."

Völkerversöhnungsversuche Schwedens.

London, 6. Juli. „Westminster Gazette" veröffentlicht einen Artikel, in welchem sie den Pressevölkerbund lobt, den die schwedische Regierung und die schwedische Presse in Verbindung mit der Ausstellung in Göteburg eröffnet hat. Das Blatt sagt, daß das Ergebnis dieser Zusammenkunft von Pressevertretern 40 verschiedener Nationen so kurz nach der Katastrophe des Weltkrieges auffallend erfolgreich gewesen sei. Franzosen und Deutsche, Griechen und Türken, Ungarn und Rumänen hätten sich untereinander gemischt, ohne daß es zu einem unliebsamen Zwischenfall gekommen wäre. Schweden, eine neutrale Nation, hat ein ausgesprochenes Verständnis für die Bedürfnisse der Welt, zurückzukehren zu dem Geist des Wechselverkehrs des Handels und der Kultur.

Regierungserklärung gegen Sabotageakte.

Berlin, 6. Juli. Der Reichskanzler beendete die Besprechungen mit dem päpstlichen Nuntius. Als Ergebnis der Besprechungen wird für heute eine Regierungserklärung gegen Sabotageakte im besetzten Gebiet erwartet.

Die Wiedereinstellung der Ausgewiesenen.

Berlin, 7. Juli. Der Reichstag nahm den Gesetzentwurf über Wiedereinstellung und Kündigung im besetzten Gebiet in allen drei Lesungen ohne Debatte an. Die Hauptbestimmung des Entwurfes ist, daß Betriebsinhaber verpflichtet sind, die am 11. Januar 1923 in ihren Betrieben beschäftigten und inzwischen ausgeschiedenen Arbeitnehmer (z. B. Ausgewiesene) nach dem von der Reichsregierung bestimmten Zeitpunkt wieder einzustellen.

Zur Besatzungslage.

Hattingen, 6. Juli. In das hiesige französische Divisionsgefängnis wurden in den letzten Tagen eingeliefert: Referendar Dr. Kück aus Bochum am 30. Juni, Gemeindevorsteher und Landwirt Thabe aus Winz am 30. Juni, Kraftwagenführer Apel aus Bochum am gleichen Tage, Versandmeister Veit aus Wattenscheid am 2. Juli, Betriebsführer Otto aus Gelsenkirchen am gleichen Tage, Bürobeamter Döhmann aus Weitmar am 3. Juli. Am 30. Juni wurden nach Düsseldorf überführt: Amtsgerichtsrat Dr. Reininghaus aus Hattingen, Justizobersekretär Wurm aus Hattingen, Kriminalwachtmeister Leißnig aus Bochum.

TU. **Münster**, 6. Juli. In Gladbeck wurde gestern vormittag gegen 9 Uhr der Beigeordnete Messerich verhaftet. Der Grund der Verhaftung ist unbekannt. Der gestern mittag als verhaftet gemeldete stellvertretende Polizeiinspektor aus Cronenberg ist wieder auf freien Fuß gesetzt worden.

Essen, 6. Juli. Die Zeche Rosenblumendelle in Heißen wurde besetzt. Die Kohlenhalden werden durch Drahtverhaue von dem übrigen Betrieb abgesperrt. Die Belegschaft trat in einen 24stündigen Proteststreik.

Scheitern der Bochumer Lohnverhandlungen im Bergbau.

Nach vierstündiger Sitzung vertagten die Lohnverhandlungen für den Ruhrkohlenbergbau ergebnislos. Die Entscheidung in der Lohnfrage bringt ein für Samstag, 7. Juli, 10 Uhr vormittags eingesetztes Schiedsgericht.

Gehaltsregelung der Bankbeamten.

Berlin, 6. Juli. Wie der Deutsche Bankbeamten-Verein mitteilt, ist es gestern nach längeren Verhandlungen zwischen dem am Reichstarif für das Bankgewerbe beteiligten Organisationen zu einer Vereinbarung gekommen, der wir folgendes entnehmen: Das vorläufige Juligehalt wurde auf die Höhe des doppelten Junibezuges festgesetzt. Auch für die endgültige Regelung des Juni konnte ein Ergebnis erzielt werden. Die Haushalts- und Kinderzulagen wurden verdoppelt.

Streik in der Berliner Metallindustrie.

Berlin, 6. Juli. Nach einer Mitteilung des Deutschen Metallarbeiterverbandes hat die Streikleitung den Beschluß gefaßt, mit Rücksicht auf das Ergebnis der Urabstimmung, das eine Ueberschreitung der erforderlichen Dreiviertelmehrheit für einen Streik erbracht hat, den Streikbeginn in der Metallindustrie auf heute vormittag festzusetzen.

Hermes über Geldentwertung und Steuererhebung.

Aus dem Reichstage.

Berlin, 6. Juli. Ehe der Reichstag sich in seiner Freitagssitzung den Steuervorlagen zuwandte, erledigte er eine Fülle von kleineren Vorlagen. Eine längere Erörterung gab es beim Wohnungsmangelgesetz, das eine schärfere Beaufsichtigung der Gemeindebehörden durch die staatlichen Aufsichtsstellen vorsieht. Trotz aller Verordnungen und Gesetze und trotz aller Reden zeigt sich aber keine Besserung auf dem Wohnungsmarkt. Die Vorlage blieb unverändert. Ein Nachtrag zum Reichshaushalt verlangt nicht weniger als 19,3 Billionen. Angenommen wurde ein von den Mittelparteien gestellter Antrag, wonach die Wohnungsbauabgabe vom 1. Juli 1923 bis 31. Dezember 1924 9000 Prozent des Nutzungswertes betragen soll. Das Haus wandte sich dann den zahlreichen Steuervorlagen zu. Im wesentlichen sind es Verbrauchssteuern, aber auch Erhöhungen der Kapitalverkehrssteuer und der Wechselsteuer.

Reichsfinanzminister Hermes leitete die Aussprache ein und stellte fest, daß es sich vor allem um das Problem handele, wie der fortgeschrittenen Geldentwertung Rechnung getragen werden könne. Die Vorauszahlungen auf die Einkommensteuer sollen dem tatsächlichen Geldwert angepaßt werden. Neben der Belastung des Konsums soll aber auch eine Belastung des Kapitals und der Börsengeschäfte erfolgen. Es wird weiter geprüft, ob die Quellen der Einkommensteuer nicht noch stärker zum Fließen gebracht werden können. Die Ablieferung der Lohnabzüge durch den Unternehmer soll beschleunigt werden. Monatliche Vorausbezahlungen bei der Umsatzsteuer seien nicht zu empfehlen. Die Bewertungsfrage sei bei den Besitzsteuern noch nicht völlig gelöst. An der Besteuerung der Scheingewinne werde nicht vorbeigegangen werden. Es soll ein Multiplikator festgesetzt werden zur Anpassung der Werte an den Friedenswert. Die Tarife der Besitzsteuern sollen nachgeprüft werden. Für die Brotverbilligung reiche der sechsfache Betrag der Zwangsanleihe nicht aus. Von den Verkehrssteuern werden die Börsenumsatzsteuer und die Wechselsteuer erhöht. Der Finanzminister verglich zum Schluß die steuerliche Belastung in Deutschland mit der im Auslande und kam zu dem Ergebnis, daß die Belastung in Deutschland erheblich höher ist.

---

ganz ihre Pflicht getan und ihren Platz ausgefüllt.

An erster Stelle des aus der Menge Ragenden muß die „Grünglockleidete" Maria Krahns genannt werden. Eine ganz prachtvolle, charakteristische Gestaltung voll schillernder, heißblütiger Phantastik. Laura Wagner war eine so geschmeidige, tanzlichtige Anitra, daß Peer Gynts aberkennende Kritik ihrer körperlichen und geistigen Eigenschaften nicht recht glaubhaft erschien. Ernst Walther-Kottenkamp als Dovrealter, etwas zu ruhig in der Sprache, bot mimisch Vollendetes. Von den Spukgestalten des Irrenhauses gab neben dem Begriffenfeldt Hanns Königs vor allem Viktor Ahlers als Hussein erschütternd groteskes Spiel. Paul Wagners gute Leistung als Knopfgießer wurde noch überholt von der besseren, den sarkastisch-tiefen Gehalt der kurzen Rolle des Mageren voll erschöpfenden Gestaltung Hans Hinrichs.

Bliebe nur noch die Kritik des — Publikums ... das zuweilen lachte, wo es nicht hinpaßte, aber sich doch in die fremdphantastische Welt einfühlte und mitging — und zum Schluß begeistert dankte. Der Dank der deutschen Bühnenkunst durch die nachahmende Tat wird sich anschließen — denn hier wurde die Beichte und der Weckruf eines Großen klarleuchtende, scharfumrissene, inhaltstarke Gestalt. Und ob auch die Nachwelt dem Minnen keine Kränze flicht: Wer den Besten seiner Zeit genug getan, der hat gelebt für alle Zeiten!

*

Ein Nachtrag ist noch zu machen = und man macht ihn gern.

In der Donnerstag-Aufführung spielte Hans Hinrich die Rolle des Peer Gynt. Man fühlte nach den ersten Szenen, daß man sich auf eine andere Auffassung und auf andere Ausdrucksmittel einzustellen hatte. Schwerer schreitend, visionärer sah Hinrich seinen Peer: verhaltener im Ekstatischen, träumerischer im Lyrischen, tiefer im Mystischen. Sonderlich die vielen lyrischen Schönheiten des Werkes kamen fein geseilt heraus. Anfangs war eine gewisse innere Abhängigkeit von Rampenlicht und Publikum zu überwinden; dann aber fühlte der Künstler sich ein, um dann allen Phasen gerecht zu werden und schließlich einen strahlenden Abschluß zu schaffen. Die Leistung bedeutete einen hoffentlich bald fälligen Wechsel auf eine verheißungsreiche künstlerische Zukunft.

Geha.

Verantwortlich:
Für Politik: J. V.: Conrad F. Simmen; für Feuilleton und Letzte Nachrichten: Gerhart Herrmann; für Lokales, Handel und Sport: Conrad F. Simmen; für den übrigen Textteil und „Feierstunden": Julie Schwinck; für Inserate u. Reklamen: Eugen Wolff, sämtl. in Bochum.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten.

Das Urteil

vom

Publikum und Presse

lautet einstimmig:

Das Juli-Programm

im

Intimen Theater

ist

unübertroffen!

8 Attraktionen!

Sonntags 2 Vorstellungen.

Sol- und Thermalbad Königsborn

Eisenbahnstationen: Unna und Unna-Königsborn.
Badezeit vom 15. Mai bis 1. Oktober.
Beste Heilerfolge bei Gicht, Rheumatismus, Ischias, Drüsen, Skrofeln, Rachitis, Herz-, Nerven- und Frauenkrankheiten usw.
Badeschrift und Auskunft unentgeltlich durch d. Badeverwaltung Unna-Königsborn.

SOODEN-WERRA

— Das schönste Soolbad —
Bahnlinie Göttingen-Bebra.

Geschützte herrliche Lage inmitten ausgedehnter Bergwaldungen. Bewährt bei: Katarrhen der Atmungsorgane, Herzleiden, Blutarmut, Frauenkrankheiten, Rheuma, Gicht, Skrofulose, Rachitis, Rückstände von Influenza, Lungen- und Rippenfellentzündungen. 4 radiumhaltige Soolquellen. **Inhalatorium,** Elektrotherapie, Pneumatische Kammern, Gradierwerke, Trinkkuren. Prospekt 16 gegen Rückporto durch die Kurverwaltung.

Büsum Nordseebad

Bahnstation i. Holstein. Größter Strand. Wattenlaufen. — Bade- und Kurtaxe sowie Führer umsonst d. Badekommission e.

Magnet-Werkstatt



Magnet-Reparaturen aller Fabrikate durch

Peter Fischer

Eigene Ankerwickelei,
Bochum, Alleestr. 26. Tel. 987.

Sind's die Nerven trinke Sozon-Elixier!

Das bewährte Nervenkräftigungsmittel!
Erhältlich nur im
Wörishofener Kräuterhaus, Viktoriastr. 3.

Haus in Bochum zu kaufen

gesucht, in dem 6 Zimmer-Wohnung frei wird. Offerten unter Nr. 14987 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ver. Stadttheater

Bochum-Duisburg.

Samstag, 7. Juli, 5—10¼ Platzvorrecht Vorm. B
„Peer Gynt"

Sonntag, 8. Juli, 11—1
9. Liter. Morgenfeier
„Chinesisches Theater" Einleitender Vortrag: Eugen Herbert. Szenisches Beispiel: „Der Kreidekreis".
5—10¼ Außer Vorm.
„Peer Gynt"

Montag, 9. Juli, 7½—10½ Geschl. Vorst. für die Freie Volksb. Serie 1
„Das Konzert"

Dienstag, 10. Juli, 7½—11 Platzvorrecht Vorm. E
„Robert u. Bertram"
Die Platzvorrechtkarten müssen bis Sonntag 12½ Uhr eingelöst sein.

Mittwoch, 11. Juli, 7½—10½ Geschl. Vorstellung für die Freie Volksbühne. Serie 5
„Griselda"

Donnerstag, 12. Juli, 5 bis 10¾ Platzvorrecht Vormiete A
„Peer Gynt"
Die Platzvorrechtkarten müssen bis Dienstag 2 Uhr eingelöst sein.

Freitag, 13. Juli, 7¼—10½ Geschl. Vorst. für die Freie Volksb. Serie 2
„Griselda"
Die für den 2. Juli gelösten Karten haben Gültigkeit.

Samstag, 14. Juli, 5—10¼ Platzvorrecht Vorm. C
„Peer Gynt"
Die Platzvorrechtkarten müssen bis Donnerstag 2 Uhr eingelöst sein.

Sonntag, 15. Juli, 7—10½ Außer Vormiete
„Robert u. Bertram"

Montag 16. Juli, 7¼—10½ Geschl. Vorst. für die Freie Volksbühne. S. 4
„Griselda"



MODERNE Fernsprechanlagen für Post- und Hausverkehr ermöglichen Selbsteinschaltung, Geheimverkehr, Gesprächsüberwachung, vollkommenste Ausnutzung der Amtsleitungen. Sie ersparen Zeit und Geld.

WESTFÄLISCHE TELEFON-GESELLSCHAFT M.B.H.
Kreuzstr. 13 BOCHUM Telefon 445.

Neues Operetten-Theater Bochum

Heute zum letzten Male!
Jung-Heidelberg

Ab morgen, Sonntag, 8. Juli
Der tolle Schlager:
Die Kleine vom Varieté

Schriftl. Arbeiten wie Zeugnis-Abschriften usw.
werden schnell und preiswert ausgeführt.
J. Vieth, Bochum, Kirchstr. 4. Fernruf 639.

Trabrennen

Gelsenkirchen

am 8., 15., 29. Juli, 5. August.
Anfang 2 Uhr. Jeden Tag 7 Rennen.
Preise 200 Millionen Mark.

Habe noch einen großen Posten
Tapeten
zu günstigen Preisen abzugeben.
Farben und Lacke
vorrätig.
C. Bohlmann,
Bochum, Kortumstraße 4.

Wer Stoff hat,
od. Paletots u. Anzüge s. Wend., a. sämtl. Militärsachen w. gut u. prompt gem. Rud. Heß. Schneiderm., Inh. Arn. Heß, Saarbrückerstr. 171.



Tonhalle.

Die größte Errungenschaft des Jahrhunderts

bringen wir in unserem heutigen Spielplan:

Der

Steinach-Film

aufgenommen unter persönl. Mitarbeit von
Herrn Professor Dr. Eugen Steinach
und in Verbindung mit der staatlichen österreichischen Bundesfilmhauptstelle in Wien, von der Kulturabteilung der Ufa, Berlin.
Manuskript und gesamte Aufnahmeleitung
Dr. Curt Thomalla.

In sechs Abteilungen behandelt der Film sechs verschiedene Probleme, und zwar:
1. Problem: Aeußere u. innere Geschlechtsmerkmale bei Tieren und Menschen.
2. Problem: Die innere Secretion und ihre Bedeutung.
3. Problem: Geschlechtsumwandlung und Zwittertum.
4. Problem: Körperliches und seelisches Zwittertum beim Menschen.
5. Problem: Die Altersbekämpfung beim Tier.
6. Problem: Die Altersbekämpfung beim Menschen.

Aufführungszeiten:
3¾ Uhr 6 Uhr 8½ Uhr.

Jugendliche haben keinen Zutritt.

Um unseren Besuchern Gelegenheit zu geben, sich von der Stellungnahme der Gelehrten, der Parlamentarier und Presse zu unterrichten, haben wir eine Reihe von Gutachten und Presseurteilen am Eingang zu unserem Theater ausgestellt.

Des zu erwartenden großen Andranges wegen bitten wir unsere verehrten Besucher, nach Möglichkeit die Nachmittags-Vorstellung zu besuchen.

Dazu:

Die Meistersinger von Nürnberg.

eine entzückende Parodie im Schnee in 5 Akten.

Der wahre Wert

eines Seifenpulvers liegt in seiner sachgemäßen Zusammensetzung. — Seifenpulver und Seifenpulver ist ein großer Unterschied! Es liegt auf der Hand, daß minderwertige Erzeugnisse der Wäsche nicht nützlich sind.

Dixin

Henkel's beliebtes Seifenpulver ist ein Seifenpulver von großer Ergiebigkeit u. hervorragender Waschwirkung. Seine Verwendung sichert sorgfältige Behandlung der Wäsche und

billiges Waschen

J. & F. Biergans

Bochum, Kortumstr. 20.

Damen-Blusen, Röcke,
Kinder-Bekleidung
Strumpfwaren, Wäsche

Fritz Lenz Nachf.

Bochum, Alleestrasse 10.
neben der Christuskirche Tel. 1409 (Wirtsch. Hasselkuss)

Vernickeln — Verkupfern

Feinmechanische Reparatur-Werkstatt für Fahrräder, Nähmaschinen, Grammophone, sowie sämtliche mechanische Musikinstrumente, Schleiferei und Vernickelungs-Anstalt, Aufarbeit. v. Kronleuchtern, Messingstangen usw.

Emaillieren von Fahrrädern.

Tafel-Bestecke

August Homborg

Bochum / Hochstraße 2

Kleinsilberwaren

Ausbildung zum Chauffeur

erfolgt für jedermann in der

Bochumer Chauffeur-Schule

Annahme Hernerstr. 80. Eintritt jederzeit

Franz Bombolowsky

Holzhandlung und Sägewerke

Fernr. Nr. 4059 u. 2954 Bochum Vierhausstr. 82—88.
Sägewerk u. Sammellager: Bad Liebenzell, Wtbg., Schwarzwald.

Bauholz nach Listen.

Großes Lager in Bau- und Schreiner-Hölzern bester Qualität / Türfutter und Bekleidungen / Hobelware, Besichtigung erbeten.

Herren-Wäsche

Damen- und Kinder-Wäsche
Strumpf- und Woll-Waren

Wilh. Hoffmann

vorm. Ww. L. Kautz.
Bochum, Hattingerstraße 29.



Bochum, Brückstrasse 11.
Frisch eingetroffen!
Neue Holländer Matjesheringe
in halben Tonnen.
Neue Schwedenheringe ca. 1400 Inhalt.

Vernickelung
sämtlicher Haushaltungsgegenstände, sowie Aufarbeiten von Kronleuchtern, Messingstangen u. Klavierleuchtern usw. übernimmt
K. Hüsecken, Oktostr. 44.



C. O. Loer, Kammerjäger
gerichtl. Sachverständ. u. Gutachter
Friedrichstr. 2 Bochum, Telef. 2905

Klavierstimmer Kuenemann

Blücherstr. 9 part.



Bistol Seife
nach Dr. med. Eulberg
hilft
Fragen Sie Ihren Arzt

Nr. 112. Zweites Blatt. **Bochumer Zeitung Märkischer Sprecher** Rh.-Westf. Tageblatt Samstag, 7. Juli 1923.

Die gewaltige Preissteigerung für Druckpapier sowie die großen Mehrausgaben für Arbeitslöhne, Gehälter und aller zur Herstellung der Zeitung benötigten Materialien zwingen die unterzeichneten Zeitungsverlage, wiederum eine Erhöhung der Bezugs- und Anzeigenpreise vornehmen zu müssen.

Der Bezugspreis für den Monat Juli beträgt

25 000 Mark.

Bochum, den 30. Juni 1923.

Verlag
„Bochumer Zeitung — Märkischer Sprecher".
„Bochumer Anzeiger und General-Anzeiger".
„Westfälische Volkszeitung".
„Volksblatt".

Der Anzeigenpreis im „Märkischen Sprecher" beträgt ab 1. Juli:

für Anzeigen von Bochum	M. 300,— je Millimeter,
für Familienanzeigen	M. 250,— je Millimeter,
für Stellengesuche	M. 200,— je Millimeter,
Vereinskalender	M. 600,— je Zeile bei
Vorauszahlung,	
bei Rechnungserteilung	M. 700,— je Zeile.

Bochumer Nachrichten.

Nachdruck unserer Originalberichte ist ganz oder auch im Auszuge nur mit genauer Quellenangabe gestattet.

Bochum, 7. Juli.

Unsere Jugend in Gefahr!

Uns geht folgender ernster Mahnruf zu:

Der Nachwuchs unseres Volkes ist bedroht und damit unseres Volkes Zukunft. Geboren in der schlimmsten Zeit der Kriegs- und Nachkriegssorgen, wächst das junge Geschlecht heran unter dem Druck einer maßlosen Teuerung. Ernährung und Bekleidung, Wohnung und Pflege, Erziehung und Bildung können für die Masse unserer Kinder nur noch unter mancherlei Entsagung der Erziehungspflichtigen, und dann auch noch nicht ausreichend geschafft werden. Rachitis, Skrophulose und Tuberkulose finden in dem geschwächten Körper der Kinder einen günstigen Nährboden und verbreiten sich, von dem Wohnungselend gefördert, in unheilvollem Maße und in erschreckender Schnelligkeit. Mehr als die Hälfte der die Volksschule besuchenden Kinder ist schwer blutarm, und die Zahl der Tuberkulosen unter der Schuljugend hat sich im Vergleich zur Vorkriegszeit verdoppelt. Tausenden fehlen Hemden, Strümpfe und Schuhe und ausreichende Winterkleider. Unregelmäßiger Schulbesuch und schwere Erkältungskrankheiten sind die Folgen dieses Mangels.

Diese Not der Kinder unserer Tage sehen und nicht die Wege der Rettung und Linderung suchen, wäre eine Versündigung an der Zukunft unseres Vaterlandes, hieße, unser Volk dem Untergang entgegengehen zu lassen. Darum auf zur Tat in Reich und Einzelstaat, in Stadt und Land! Helft, daß den Neugeborenen zuteil wird, was sie am nötigsten brauchen, Erstlingswäsche und Milch, Pflege und Aufwartung! Richtet Mütterberatungs- und Säuglingsfürsorgen in allen Orten ein und schafft eine durchgreifende Wäsche- und Kleiderhilfe! Sorgt dafür, daß die heranwachsende Kinderwelt genügend Pflege und Aufsicht findet, wo Vater und Mutter genötigt sind, auf Broterwerb zu gehen! Gründet Kinderheime und -Horte und helft, daß sie bestehen können, wo sie eingerichtet sind! Nehmt den Kampf auf gegen den Würgengel Tuberkulose und untersucht nach Kräften alle Bestrebungen zur Bekämpfung dieser Volksseuche.

Verhelft den Blutarmen und Lungengefährdeten zum Aufenthalt im Gebirge oder an der See, daß sie durch Luft, Sonne und ausreichende Ernährung genesen können. Richtet für die Daheimbleibenden Schulspeisungen und Fahrten in die Wälder der Heimat ein. Laßt allüberall Wanderheime und Jugendherbergen für das wanderfrohe Jungvolk erstehen und fördert und veredelt den Wandertrieb!

Wer jetzt nicht gibt, obwohl er geben kann von seinem Ueberfluß, ist ein Feind an Volk und Vaterland. Wohl herrschen in dieser schweren Zeit Not und Elend an vielen Stellen, aber nichts ist dringlicher und entscheidender für unseres Volkes Schicksal als das:

Helft der deutschen Jugend!

Schaufenster und „höhere Gewalt".

Eine für Hausbesitzer und Mieter gleich wichtige Entscheidung hat kürzlich das Reichsgericht gefällt. Die Klägerin hatte im Hause des Beklagten in Berlin einen Laden zum Betriebe einer Möbelhandlung gemietet. In dem Mietvertrag ist bestimmt, daß der an Schaufenster und Ladentür entstehende Schaden vom Mieter zu tragen ist, durch höhere Gewalt verursachte Schäden jedoch nur dann, wenn diese nicht unverzüglich gemeldet sind. Im Jahre 1920 entstand ein doppelter Schaden. Im Januar wurde eine Schaufensterscheibe durch Einbrecher während der Nacht zertrümmert und am 6. Mai ging eine Scheibe dadurch in die Brüche, daß ein Junge ein Mädchen hineinstieß. Der Schaden ist in beiden Fällen dem Hauseigentümer sofort gemeldet worden. Dieser lehnte die Ersatzleistung jedoch mit dem Hinweise ab, daß höhere Gewalt hier nicht vorliege. Das Landgericht Berlin ist dem Beklagten beigetreten, dagegen hat das Kammergericht zu Berlin den Anträgen der Klägerin entsprochen. Auf die Revision des Beklagten entschied das Reichsgericht dahin, daß der Beklagte die von den Einbrechern zertrümmerte Scheibe nicht zu ersetzen braucht, wohl aber die von den Kindern zerbrochene. Das Reichsgericht geht davon aus, daß der Mieter sich gegen die Zertrümmerung von Schaufensterscheiben durch Hineinstoßen eines Kindes seitens eines anderen auch bei Anwendung der äußersten Sorgfalt nicht zu schützen vermag. Somit sei die Beschädigung des Schaufensters durch das Hineinstoßen des Mädchens als ein Fall höherer Gewalt anzusehen, für den der Beklagte nach dem Vertrage einzustehen hat. Der Ladeninhaber muß bei Tage sein Schaufenster offen halten und kann die Scheiben nicht durch irgendwelche Vorkehrungen vor Beschädigungen durch spielende oder böswillige Kinder bewahren. Anders liegt dagegen der erste Fall der Beschädigung durch Einbrecher, denn zur Nachtzeit können die Scheiben durch Gitter, Rolläden oder andere Vorkehrungen geschützt werden. Deshalb ist dieser Fall nicht ohne weiteres als höhere Gewalt zu betrachten. In diesem Umfange ist die Sache zur anderweitigen Verhandlung und Entscheidung an das Kammergericht zurückverwiesen worden.

Reichs-Rahmengesetz für Handwerk und Gewerbe.

Von Reichstagsabgeordneten Havemann (DVP.)

Das deutsche Handwerk erwartet und erhofft, daß die Verabschiedung dieses Gesetzes durch die gesetzgebenden Körperschaften möglichst bald erfolgen möge. Der Entwurf zu diesem Gesetze ist auf Anregung des derzeitigen Reichswirtschaftsministers Dr. Scholz (DVP.) von dem Reichsverband des deutschen Handwerks, besonders aber von dessen Geschäftsführer, Dr. Mensch (Hannover), ausgearbeitet, von einem Fünfzehnerausschuß überarbeitet und dann dem Reichswirtschaftsministerium zur weiteren Bearbeitung übergeben. Das Reichswirtschaftsministerium hat den Entwurf in enger Anlehnung an denselben einer Neubearbeitung unterzogen; die jetzige Fassung liegt zu weiterem Beschlusse dem Handwerksbeirat des Reichswirtschaftsministeriums vor. Dieser hat im Einvernehmen mit den Arbeitnehmervertretern des vorgenannten Ausschusses in der letzten Sitzung des Beirates beschlossen, den Entwurf zur beratenden Beschlußfassung dem Verfassungsausschuß des vorläufigen Reichswirtschaftsrates zu übergeben. Auf diesem Wege wird hoffentlich bald der Gesetzentwurf dem Reichstage zugehen, wie dies kürzlich in einer Sitzung des Reichstages der jetzige Reichswirtschaftsminister Dr. Becker (DVP.) glaubte in Aussicht stellen zu können, und dann dort seine Verabschiedung finden.

In dem Rahmengesetz wird in erster Linie der

Begriff des Handwerks

umrissen und festgelegt, auf welche Betriebe der Wirtschaft, die bislang dem Handwerk nicht zugerechnet werden, der Begriff des Handwerks ausgedehnt werden kann. Grundsätzlich werden dem Handwerk nur solche Berufe zugerechnet, die nicht fabrikmäßig betrieben werden und wo eine geordnete Ausbildung des Nachwuchses stattfindet.

Der Neuaufbau des Handwerks soll auf dem Grunde der Pflichtzugehörigkeit in Fachverbänden stattfinden; damit wird einem dringenden Bedürfnis entsprochen, das deutsche Handwerk nimmt beinahe restlos diesen Standpunkt ein.

Die unterste Stufe ist der Orts-Fachverband; für denselben kann die bisherige Bezeichnung Innung beibehalten bleiben. Der Wirkungskreis derselben wird mit dem neuen Gesetz bedeutend erweitert. So gehört zu den Aufgaben der Innung:

1. die Wirtschaftlichkeit des betreffenden Handwerks und die Verbesserung der Arbeitsmethoden und der Betriebsführung zu finden;
2. die Versorgung mit Rohstoffen, Halbfabrikaten und Betriebsmitteln und die angemessene Verteilung;
3. die Regelung des Absatzes und der Preisbildung und deren Beeinflussung durch Aufstellung von Richtlinien;
4. Förderung der wirtschaftlichen-handwerkerlichen Organisation und des Genossenschaftswesens;
5. Erhaltung des wirtschaftlichen Friedens zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern;
6. Regelung des Arbeitsnachweises und des Lehrlingswesens, sowie des Ausbildungswesens für Lehrlinge, Gesellen und Meister in Verbindung mit dem Schulwesen;
7. die fachwissenschaftlichen Forschungen, den Fachunterricht sowie die fachliche und berufsständische Presse zu fördern;
8. die Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen in Gemeinschaft mit den Berufsverbänden der Arbeitnehmer und manches andere, auf das im Rahmen dieses Artikels nicht eingegangen werden kann.

Der weitere Aufbau der Organisation soll dann in Landes- und Reichs-Fachverbänden stattfinden, für die dementsprechende Vorschriften im Gesetzentwurf vorgesehen sind.

Bei der Errichtung der Landesfachverbände ist auf die wirtschaftliche Zusammengehörigkeit Rücksicht zu nehmen; die in dem Bezirk vorhandenen beteiligten Innungen sollen zur Bildung einer leistungsfähigen Gemeinschaft ausreichen.

Aus den Landesfachverbänden wird für jeden Handwerkszweig ein Reichsfachverband gegründet; dabei können verwandte Handwerkszweige zusammengefaßt werden.

Ueber die

Mitwirkung der Arbeitnehmer

bei diesem Gesetze ist eine Uebereinstimmung noch nicht erzielt; es steht aber zu hoffen, daß im Laufe der weiteren Verhandlungen in dieser Beziehung die nötige Klärung geschaffen wird.

Bisher stand die Aufsicht über die Innungen den Aufsichtsbehörden zu, nämlich dem Magistrat oder Landrat; jetzt soll insofern eine Aenderung eintreten, als dem Handwerk die Aufsicht über die Innung selbst übertragen wird, indem die Handwerkskammern als Aufsichtsbehörde gelten sollen. Damit ist einem langgehegten, berechtigten Wunsch des Handwerks nach Selbstverwaltung Rechnung getragen. Für die Wahlen zur Handwerkskammer werden neue Bestimmungen erlassen; bei jeder Kammer soll eine Gemeinschaftsvertretung gebildet werden, die zur Hälfte aus Vertretern der selbständigen Gewerbetreibenden, zur Hälfte aus Vertretern der Arbeitnehmer des Handwerks besteht. Die Arbeitnehmervertreter in der Gemeinschaftsvertretung bilden die Gesellenvertretung.

Durch das neue Gesetz wird es hoffentlich gelingen, in gemeinschaftlicher Arbeit neue Grundlagen für ein neues Blühen des Handwerks zu schaffen und so einen Kulturfaktor von allergrößter Bedeutung zu erhalten.

Während der Reisezeit

können die Bezieher des „Märkischen Sprechers" sich unsere Zeitung ins Bad oder in die Sommerfrische nachsenden lassen. Die Nachsendung ist möglichst einige Tage vorher zu bestellen, damit bei einer Ueberweisung durch die Post die Zeitung rechtzeitig am Aufenthaltsorte eintrifft. Bei kürzerer Dauer erfolgt die Nachsendung täglich unter Streifband sogleich nach Erscheinen des Blattes. — Postbezieher müssen die Nachsendung bei ihrem Postamte beantragen.

Verlag des „Märkischen Sprechers."

* **Eine Stadtverordnetensitzung** findet am Freitag, den 13. Juli, nachmittags 5 Uhr, im Sitzungssaal des Rathauses statt. Von der vorläufigen Tagesordnung erscheinen bemerkenswert Punkt 6, Bewilligung einer einmaligen Beihilfe für deutsche Jugendherbergen, und Punkt 8, Erhöhung des Schulgeldes für die höheren Lehranstalten. In diesem Zusammenhange dürfte es die, die's bezahlen müssen, interessieren, daß nach einer Verfügung des Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung das Schulgeld an den staatlichen höheren Lehranstalten für das nächste Vierteljahr ab 1. Juli d. Js. 37 500 Mk. (im Jahre 150 000 Mk.) beträgt. An nichtstaatlichen höheren Lehranstalten darf ein Schulgeld bis zu diesem Betrage erhoben werden, für Auswärtige ein Zuschlag bis zu 25 Prozent.

* **Ein Stadtverordneter weniger.** Der Stadtverordnete Skwierzinski (Pole) ist aus dem Stadtverordnetenkollegium ausgeschieden. Da ein weiterer Bewerber des polnischen Wahlvorschlags nicht mehr vorhanden ist, muß der Stadtverordnetensitz unbesetzt bleiben. Anstatt 66 Stadtverordneten würde sonach das Stadtverordnetenkollegium bis zu den Neuwahlen nur noch aus 65 Mitgliedern bestehen.

* **Notgeldscheine.** Die Deutsch-Luxemburgische Bergwerks- und Hütten-Aktiengesellschaft gibt Notgeldscheine über 100 000 Mark heraus, um ihre Lohnzahlungen rechtzeitig vornehmen zu können. Die Scheine haben eine Umlaufsfrist bis zum 4. August 1923. Die Geschäftswelt wird gebeten, im Interesse der Arbeiter die Notgeldscheine in Zahlung zu nehmen. (Siehe auch Anzeige.)

× **Krankenversicherungspflicht für Angestellte.** Der Reichsarbeitsminister hat die für die Versiche-

Gute Möbel, also Qualitätsware, zu angemessenen Preisen erworben, erweisen sich auf die Dauer allein als **billig**. Sie sind eine Anschaffung von bleibendem Wert und werden mit der Zeit begehrte Erbstücke. Jede Braut kaufe daher ihre Aussteuer in einem Hause, das nicht angeblich billige Massenware führt, sondern Qualitätsmöbel von künstlerischer Eigenart und vorbildlicher Ausführung als seine Sonderheit pflegt. Das führende Haus dieser Art ist für Westdeutschland die Firma

A. Eick Söhne
Essen.

Der Sieg über das Leben.

Von **Erica Grupe-Lörcher.**

Copyright 1922 by Allgemeine Fleischer-Zeitung Actien-Gesellschaft Berlin SW. 68, Lindenstraße 69.

74) (Nachdruck verboten.)

„Ich reite ins Bambushaus, Frau Bodel! Pedro Penang ist schwer verwundet. Man hat ihn an der Kurve des Weges aufgelauert. Ich bitte Sie, bleiben Sie bei dem Kleinen, Frau Bodel, während ich jetzt fort bin —!"

„Sie setzen sich einer großen Gefahr aus, Fräulein Edith! Sie hören ja, wie es draußen zugeht! Man hört von weitem Gewehrfeuer. Der Himmel ist vom Feuerschein gerötet. Und Sie sind noch in Ihrem weißen Kleide! Man wird Sie mit Leichtigkeit entdecken und auf Sie schießen!"

„Gerade in meinem weißen Kleide will ich reiten! Dann wird kein Spanier, kein Soldat, kein Philippino auf mich schießen, weil man mich als eine Frau erkennt! Ich muß fort, ich muß es tun!"

Sonderbar, wie ihre Kräfte, in der Angst, der Entschlossenheit, Pedro Penang noch etwas sein zu wollen, ihn vielleicht retten, jedenfalls aber vor feindlichen Händen bewahren zu müssen, ihre Kräfte stählten! Alles fieberte in ihr. Keinen Augenblick kam ihr der Gedanke, ihre Kräfte würden versagen. Nur vorwärts sah sie. Nur vorwärts dachte sie! In der Ferne über der Stadt breitete sich der Feuerschein aus. Sie machte sich keine Gedanken darüber. Harte, kurze Schüsse fielen durch den leise aufkommenden Wind, der vom Meer zum Land hereingetrieben wurde. Bald in Salven, bald vereinzelt. Und an verschiedenen Stellen. Es wurde gekämpft. Aber das alles lag ihr fern, so fern!

Sie dachte nur an den Verwundeten, an den Einsamen im dürftigen Bambushaus dort vorn!

Der Weg führte fast schnurgeradeaus. Wie gut, daß sie ihn am Morgen zufällig in Begleitung von Alex Haltermann geritten war! Wo war Haltermann? Dort, wo die Schüsse fielen? Wo der Feuerschein aufstieg? Gouverneurpalast, der ganz gewiß eines der ersten Ziele der Insurgenten war?

Die erhöht auf einem Damm liegende Landstraße tauchte auf. Sie mäßigte deswegen den Gang des Pferdes. Jetzt erst fühlte sie Schmerzen an allen Gliedern, vom gestreckten Trab, von der Erschöpfung nach kaum gefundener Genesung. Aber es gab kein Säumen. Dann hielt sie an. Sie hob sich etwas im Steigbügel und hielt kurze, schnelle Umschau.

Die Landstraße war leer. Völlig unbelebt. In auffälliger Verlassenheit. Ein Zeichen, daß man jetzt alle verfügbaren Truppen zu der Verteidigung des Arsenals, des Pulvermagazins, vielleicht auch des Palastes heranzog! Der Mond war höher gestiegen. Ganz deutlich erblickte sie am Rande der Landstraße, die Böschung heruntergestürzt, eine liegende Gestalt. Sie gab dem Pferd einen leichten Druck in die Weichen und ritt vorwärts. Als sie unmittelbar die Böschung erreicht, rührte sich die Gestalt nicht. Sie lag auf dem Rücken. Die weißen Beinkleider, der dunkelblaue Uniformrock aus leichtem Stoff, die über die Brust hängende geknüpfte Schießschnur kennzeichnete in dem Leblosen einen der Eingeborenen, die von den Spaniern zur einheimischen Polizeitruppe gezwungen worden waren.

Ein toter Polizeisoldat. Der Mond schien ihm ins Gesicht. Er starrte mit verglasten Augen zum Himmel. Die Kugel des spanischen Offiziers mochte ihn noch getroffen haben, als er, den Gehorsam verweigernd, zu Pedro Penang übergegangen war. Vielleicht eines der ersten Opfer dieser unheilvollen Nacht! Tapferer, Treuer, den dich dein Blut zu deinem Stammesbruder trieb!

Sie lenkte das Pferd zum Bambushaus. Es schien völlig ausgestorben. Völlig verlassen. Und doch nicht! An einem der Fenster, das eigentlich nur eine Höhlung in den aus breiten Palmenblättern gefügten Wänden war, schob sich jetzt ein Palmenblatt etwas zur Seite, welches als Schließung diente. Ein Kopf tastete sich scheu hervor. Ein paar dunkle Augen starrten entsetzt auf die herab, als sei sie ein Gespenst. Sie rief dem Manne zu, daß sie heraufkäme.

Als sie nun die Landstraße überquerte und ihr Pferd um das Haus herumlenkte, kam ihr bereits ein Philippino auf bloßen Füßen auf der Bambusstiege entgegengeglitten. Er war es, den sie eben oben bemerkt hatte. Sie fragte ihn nach Pedro Penang. Da sank sein Kopf auf die Brust. Seine Haltung war haltloseste Trauer. Doch im nächsten Augenblick kam ein leidenschaftliches Stichwiederaufrichten, in der Hoffnung, nun Hilfe zu sehen.

Er deutete rückwärts in die Hütte. Da stieg sie die schmale, knackende Stiege aus den schwankenden Bambushölzern hinauf. Ehe sie oben war, hatte der Bursche die Zügel des Pferdes blitzschnell um einen hohen Baumstumpf befestigt und eilte ihr nach.

„Seid Ihr allein? Wo sind die Bewohner des Hauses?" fragte sie ihn noch draußen an der Tür. Er zuckte die Achseln. „Geflohen, Sennorita! Geflohen, als wir anrückten. Als die ersten Schüsse fielen. Ich weiß nicht, wohin sie geflohen sind!" Und er deutete mit einer weitausholenden Bewegung über die ausgedehnten Reis- und Tabakpflanzungen.

„Wer ist bei ihm?"

„Nur ich, Sennora! Und noch einer von den Polizeisoldaten, die dem Spanier nicht mehr gehorchen wollten. Ich habe den Spanier erschossen!" Er wandte sich zurück und wies auf ein Gebüsch. Dort lag eine regungslose Gestalt, die sie beim Absteig vom Pferde nicht bemerkt. „Ich habe ihn erschossen!" Es lag ein unbändiger Grimm in seiner Stimme, trotz seines Flüsterns.

„Oh, ich wollte, ich hätte Tausende von Armen, um Dasselbe nochmals machen zu können!"

Sie hörte nicht mehr auf ihn. Der Grimm dieses Volkes, sein Schrei nach Rechten, nach Freiheit sank von ihr ab. Traten zurück, weil ihre Gedanken immer nur das eine Ziel suchten: Pedro Penang retten zu können.

In der kleinen Tür blieb sie stehen. Ihr Auge mußte sich erst an das tiefe Halbdunkel gewöhnen. Sie ahnte mehr, als daß sie sah, ein Lager in einem Winkel. Eine Gestalt richtete sich in der Nähe aus ihrem kauernden Sitzen auf.

„Dort liegt er!" sagte leise eine Stimme auf Spanisch zu ihr. Der Jammer lähmte sie. Sie vermochte sich kaum weiter zu bewegen. Der eine der Insurgenten glitt zum Fenster und schob jetzt von zwei der Oeffnungen die verhüllenden Palmenblätter ganz zur Seite. Ein Streifen Mondlicht fiel herein.

Da sah sie Penang liegen. Auf ein paar armseligen Decken, auf Matten, die sichtlich den Leuten gehörten, die aus Entsetzen aus ihrem Heim geflohen waren.

Sie trat näher. Die Bambusstämme, die, dicht aneinandergefügt, den Boden des Raumes bildeten, knackten und knirschten leise unter ihren Schritten. Dann kniete sie neben ihm. Strich ihm leise über die Stirn.

Der eine der Philippinos trat neben sie und begann zu flüstern: „Er ist vorhin zu sich gekommen. Hat wieder gebeten, ihn fortzuschaffen! Aber wir dürfen uns hier nicht aus dem Hause wagen. Gerade mit ihm nicht —!"

Er brach ab. Pedro Penang rührte sich matt. Sie neigte sich an sein Ohr. „Don Pedro! Ich bin gekommen, um Sie zu holen —!"

Seine Hände begannen zu suchen. Da legte sie ihre Hand auf die seinen. Es war ihr, als ob bei dieser Berührung von ihrem Jammer, von ihrer teilnehmenden Liebe lebendig auf ihn herabzuströmen begänne!

Ein sekundenlanges, regungsloses Schweigen. Er wandte den Kopf mit matter Bewegung noch weiter zur Seite. Ihr zu. Da sah sie eine Schußwunde an der Stirnseite. Ein Blutstropfen quoll hervor. Dann wieder einer. Langsam, langsam, in entsetzlicher Unaufhaltsamkeit. Tropfen um Tropfen von seinem jungen Leben!

Er schlug die Augen auf. Nur mühsam hoben sich seine Lider. Sie irrten durch den dunklen Raum, bis sie sich noch tiefer über ihn neigte. Sein Auge erkannte sie.

„Wie ist es möglich, Donna Edith?" Ihr Ohr mußte sich tief neigen, um ihn zu verstehen. „Sind Sie es wirklich? Ich glaubte eben — ich glaubte eben schon Ihre Stimme in meiner Nähe zu hören! Aber? —"

Sie rührte sich mit keiner Muskel. Die Knie schmerzten ihr auf den harten, runden Bambus-

rungspflicht maßgebende Verdienstgrenze mit Wirkung vom 2. Juli 1923 erhöht. Sie beträgt für das unbesetzte Gebiet 21 Millionen — 1 750 000 Mark monatlich; und für das besetzte Gebiet 24 Millionen — 2 000 000 Mark monatlich. Dadurch werden alle Angestellten, deren am 2. Juli bekanntes Gehalt 1¾ Millionen bezw. 2 Millionen nicht übersteigt, versicherungspflichtig. Gleichzeitig wurden die Grundlöhne für beide Gebiete bis Mk. 54 000 für jeden Kalendertag festgesetzt.

* **Ermäßigung der Eisenbahnfahrpreise für Kurzarbeiter.** Der Reichsverkehrsminister hat zur vorübergehenden Ausgabe besonderer Wochenkarten für Arbeiter, die bei der jetzigen wirtschaftlichen Lage nur an bestimmten Tagen arbeiten (Kurzarbeiter) mit sofortiger Gültigkeit seine Genehmigung erteilt. Es tritt daher folgender Notstandstarif in Kraft: An die gegen Gehalt und Lohn beschäftigten Personen (Angestellte und Arbeiter), Lehrlinge und andere zur Berufsausbildung beschäftigten Personen, die wegen der gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnisse nur an einzelnen Tagen der Woche arbeiten, werden Kurzarbeiter-Wochenkarten ausgegeben, die für eine Woche von Sonntag bis einschließlich Samstag, gelten und zu drei Hin- und drei Rückfahrten zwischen Wohn- und Arbeitsstätte berechtigen. Die Geltungsdauer dieser Karten erlischt um Mitternacht zu Sonntag. Kurzarbeiter-Wochenkarten werden nur für die vierte Klasse auf Entfernungen bis einschließlich 75 Tarifkilometer ausgegeben. Fahrtunterbrechung und Uebergang in eine höhere Wagenklasse sind ausgeschlossen. Die Kurzarbeiter-Wochenkarten werden nur auf Grund eines vom Arbeitnehmer mit Tinte oder Tintenstift unterschriebenen Antrages nach vorgeschriebenem Muster ausgestellt. In dem Antrag ist von dem Arbeitgeber zu bescheinigen, daß der Arbeitnehmer bei ihm beschäftigt ist, und daß er vorübergehend nur an einzelnen Wochentagen arbeitet und ferner, wo der Arbeitnehmer wohnt und arbeitet. Die Ausgabe der Karten erfolgt am Wohn- und Arbeitsort. Der Antrag, der bei der Lösung einer Kur-arbeiter-Wochenkarte abgestempelt wird, hat der Arbeitnehmer stets bei sich zu tragen, und auf Verlangen vorzuzeigen. Wer einen nicht auf seinen Namen lautenden Antrag vorzeigen kann, wird als Reisender ohne gültige Fahrkarte behandelt und hat die in der Eisenbahnverkehrsordnung vorgesehenen Zuschläge verwirkt. Die Kurzarbeiter-Wochenkarten sind nicht übertragbar. (Wann werden derartige Verfügungen auch bei uns wieder ausgenutzt werden können? D. R.).

b. **Aus Brenschede.** In der Donnerstag-Nachmittagsschicht kamen zwei Knappen in Ausübung ihres Berufes auf Zeche Julius Philipp zu Tode. Sie waren mit Aufräumungsarbeiten beschäftigt, wobei sich die Verbauungskappe löste und so das Gebirge zusammenbrach und beide unter sich begrub.

Q **Das Schwurgericht** verurteilte den Bergmann Anton Kanthöfer von Kray unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wegen fahrlässigen Meineides zu 1 Jahr Gefängnis; die Mitangeklagte geschiedene Ehefrau Gertrud Krah von Werne wurde freigesprochen.

X **Stadttheater.** Die Leitung des Stadttheaters teilt ergänzend mit, daß „Der Kreidekreis" (Hoei-lam-ki), das chinesische Schauspiel, dessen Vorspiel im Anschluß an die nächsten Sonntag stattfindende Morgenfeier gegeben wird, durch Herrn Peeters in der Art des chinesischen Singspiels musikalisch bearbeitet worden ist. Bei der Morgenfeier wird auch ein Teil dieser musikalischen Bearbeitung zu hören sein. Für die Mitglieder der „Freien Volksbühne" ist am 19. Juli eine Aufführung von „Robert und Bertram" angesetzt. Karten sind ab Montag, den 9. Juli in der Geschäftsstelle Alleestraße 6 gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte zu haben.

* **Die billigen deutschen Zeitungen.** Durch die Geldentwertung sind heute die deutschen Zeitungen tatsächlich die billigsten der Welt. Die Mark steht heute im Kurs unter der österreichischen Krone. Es müßten also die deutschen Zeitungen ziffernmäßig über den Preisen der österreichischen Zeitungen liegen. Das Umgekehrte aber ist der Fall. Es kosteten im Juni Deutsch-Oesterreichische Tageszeitung 30 000 Kronen, Neues Wiener Journal 36 000 Kronen, Neue Freie Presse 32 000 Kronen. Die deutschen Zeitungen waren und sind auch noch heute wesentlich billiger, trotzdem der Markwert unter dem der Krone liegt.

M. **M.-G.-V. Gußstahlglocke.** Der im Jahre 1885 gegründete M.-G.-V. Gußstahlglocke. bestehend aus Angehörigen des Bochumer Vereins, beschloß in der am 27. d. M. stattgefundenen Versammlung, seinen bisherigen Wirkungskreis zu erweitern und durch öffentliche Veranstaltungen an der Verbreitung und Pflege unserer deutschen Chorliteratur mitzuwirken. Der gelegentlich einer Konzertreise erzielte Ueberschuß von 2 Millionen Mark wurde an besonders bedürftige Pensionäre, Witwen und Invaliden des Bochumer Vereins verteilt. Als Chorleiter wurde Herr Musikdirektor Rud. Hoffmann gewählt, dessen Aufgabe es sein wird, den zurzeit 106 Sänger starken Chor seinem gesteckten Ziele entgegenzuführen. 2. Chorleiter wurde das Vereinsmitglied Heinr. Zwarg. Als erstes Auftreten unter Rud. Hoffmann ist ein Herbstkonzert im Schützenhof vorgesehen. Das Interesse für die Gußstahlglocke wächst durch die Wahl Hoffmanns erfreulicherweise zusehends. Neuanmeldungen sind an jedem Probeabend zu verzeichnen.

* **Zu dem Leichenfund in Grumme.** In einem Felde bei Grumme wurde bekanntlich die stark in Verwesung übergegangene Leiche eines Mannes gefunden. Die jetzt stattgefundene Obduktion hat ergeben, daß der Tod durch einen Schuß in den Hinterkopf verursacht worden ist, man vermutet einen politischen Mord, weil der Tote ein Hakenkreuz bei sich hatte, Ausweispapiere fehlten gänzlich bei der Leiche. Die Mörder scheinen die Absicht gehabt zu haben, einen Raubmord vorzutäuschen. Der Kopf der Leiche lag auf einem Tausendmarkschein, zwei Fünfzigmarkscheine lagen daneben. Der Tote war schlank und ca. 1,75 Meter groß. Die Leiche lag in einem dem Landwirt Bußmann gehörigen Roggenfelde gegenüber den Schrebergärten; sie scheint an den Kleidern ins Feld geschleift worden zu sein, weniger wahrscheinlich ist es, daß der Ermordete nach dem tödlichen Angriff selbst noch hat zu der Fundstelle laufen können; der Schuß scheint sofort tödlich gewesen zu sein. Auffallen muß es, daß bisher niemand aus hiesiger Gegend als vermißt gemeldet ist, was zu der Vermutung Raum gibt, daß der Tote von auswärts stammt. Die Leiche wurde von einem Schüler entdeckt, der mit einem Hunde durch den Hohlweg ging.

⊙ **Schadenfeuer.** Donnerstag abend 8½ Uhr wurde die städtische Brandwache nach der Zeche Präsident, Schacht I, gerufen. Dort waren Oel und Teer in den Kläranlagen in Brand geraten. Die Wehr griff sofort mit zwei Schlauchleitungen an und war nach Verlauf einer Stunde des Feuers Herr geworden. Ueber die Entstehung des Brandes, der explosiv mit großer Rauchentwicklung sich ausdehnte, konnte näheres noch nicht festgestellt werden.

* **Neues Operetten-Theater.** Heute, Samstag, zum letzten Male die reizende Fortsetzung von Alt-Heidelberg — Jung-Heidelberg, ein fröhliches Spiel in 4 Akten von Max Förster. Morgen, Sonntag, 7½ Uhr, zum ersten Male der ausgelassene Schlager der Spielzeit: „Die Kleine vom Variete", Burlesken-Schwank in 5 Akten von Max Möller. In lustiger Folge reiht sich eine tolle Szene an die andere, sodaß die Besucher nicht aus dem Lachen herauskommen werden. Die Spielleitung liegt in den Händen des Herrn Direktors Heinz Selzer. Karten sind bereits zu haben.

⊙ **Der Steinach-Film** rollt in diesen Tagen in den Tonhallen-Lichtspielen. In diesem sechsteiligen Filmwerk hat man entschieden das Vorbild eines streng wissenschaftlichen Films vor sich, der das Unterhaltungsbedürfnis des Publikums nicht außer acht läßt und den Humor mit in Rechnung gestellt hat. Das Wesentliche ist aber doch die Klarheit, die hier in populärer Form über Steinachs vielverkannte und vielumstrittene Verjüngungstheorie geschaffen wird. Es wäre zwecklos, hier auf Einzelheiten des unter Steinachs persönlicher Leitung gut photographierten und äußerst geschickt aufgebauten Films einzugehen; jedem, der an den hier aufgerollten Fragen Interesse hat, kann ein Besuch empfohlen werden.

g. **Das Intime Theater** rechtfertigt durch sein Juliprogramm wiederum den guten Ruf, den es im deutschen Kleinkunstleben schon seit langem und weit über Bochums Grenzen hinaus genießt. Eine abwechslungsreiche Fülle weit über dem Durchschnitt stehender Attraktionen bringt jedem etwas, was er auch immer vom Kabarett erhoffen möge. Die vielverschandelte Muse der Tanzkunst braucht hier ihr Haupt nicht zu verhüllen: in dem ebenso jungen wie tüchtigen russischen Tänzerpaar Tamara und Robert Brunnau findet sie eindringliche Zeugen ihrer Schönheit. Eine ungemein temperamentvolle Grazie liegt über diesen teilweise schier pantommischen Tänzen, die die Behauptung des sehr dezent und wirkungsvoll arbeitenden Humoristen Gottfried Geißler, es handle sich um eine Weltattraktion, durchaus rechtfertigt. Terpsichores andere hier vertretene Dienerin Sonja Sokolowa geb hübsche Charaktertänze; ein Steptänzertrio bildete den Abschluß der Vortragsfolge. — Leistungen, wie sie in solcher Vollendung hier wohl noch nicht gesehen wurden, boten die Parterreakrobaten „zwei Mannigos"; ruhiges, vornehmes, all die üblichen Mätzchen meidendes Arbeiten erzielt hier verblüffende Ergebnisse: Kopf auf Kopf-Stand ohne Kopfschutz, Handstand aus der Rückenlage u. a. m. Den Parterteil stützte ebenso der bemerkenswert geschickte Scharfschütze Stanley. — Den dritten Höhepunkt des Programms bildet Dr. Allos, der mit seinen wirklich geistreichen (nicht bloß geistreichelnden!), scharf satyrischen oder aber weisheitssucherischen Vorträgen entschieden eine der apartesten und sympathischsten Persönlichkeiten des deutschen Kabaretts bildet. Bliebe noch zu nennen Erich Kling, der gefällige Liedlein aus Urgroßvaters, aus Biedermeiers seligen Tagen am Spinett singt; er sollte zweckmäßig ganz auf die Orchesterbegleitung verzichten. Das so mannigfach verdiente Lob ergibt für den an der deutschen Kleinkunst interessierten Leser den Ratschlag, sich das Programm nicht entgehen zu lassen.

X **Lebensmittelausgabe des Zweigvereins vom Roten Kreuz Bochum-Stadt** (Abteilung Notspende). In der Woche vom 9. bis 14. Juli gelangt in der Turnhalle, Jahnstraße, an die Inhaber der Warenblätter auf Warenmarke 8 ½ Pfund Schmalz und auf Warenmarke 9 ½ Pfund Malzkaffee zur Verausgabung. Brot wird in nächster Woche nicht ausgegeben.

Σ **Heimkehr von Bochumer Kindern.** Die aus der Gemeinde der Evangelischen Gemeinschaft (Auferstehungskirche) nach Württemberg zur Erholung verschickten Kinder kamen wieder hier an in fröhlicher Stimmung und bei guter Gesundheit. Die Kinder ahnten nicht, welch trostlose Verhältnisse sie in der lieben Heimat antreffen würden. Durch gütiges Entgegenkommen von wohlwollender Seite wurde es möglich, die Kinder in einem großen Lastauto von Hörde aus hierher zu fahren. Ein weiterer Kindertransport dieser Gemeinde muß wegen der Verkehrssperre im besetzten Gebiet bis auf weiteres in Premnitz bei Rathenow belassen werden. Im ganzen konnte Herr Prediger Richter 60 Kinder seiner Gemeinde durch seine Beziehungen zu Stuttgart und Premnitz in Erholung schicken. Neue Bande deutscher Zusammengehörigkeit sind durch diese Liebestätigkeit geknüpft worden. Der Dank der Kinder und ihrer Eltern ist den lieben Pflegeeltern in der Ferne gewiß!

* **Betrunkene auf der Reichsbahn.** Betrunkene können nach der Eisenbahnverkehrsordnung von der Beförderung ausgeschlossen werden. Die Reichsbahndirektion hat ihre Bahnhöfe angewiesen, in Zukunft mehr als bisher darauf zu halten, daß solche Personen rücksichtslos vom Bahngebiet entfernt werden, wenn sie andere Reisende belästigen, den Anstand verletzen oder sonst die vorgeschriebene Ordnung nicht beachten. Das Zugpersonal soll sie, wenn sie im Zuge bei ungehörigem Benehmen betroffen werden, auf der nächsten Station aus dem Zuge verweisen. Die Bahnsteigschaffner sind angewiesen, solchen Personen den Zutritt zum Bahnsteig zu verwehren.

⊙ **Selbstmordversuch.** In einem Hause an der Lindenstraße versuchte der Arbeiter Günther Sch. seinem Leben ein Ende zu machen. Zunächst versuchte er es mit einem Strick. Dann öffnete er den Gashahn und erwartete den Tod. Hausbewohner wurden auf das Gebahren des Sch. aufmerksam und öffneten die Tür mit Gewalt. Sch., der den Tod aus Liebeskummer suchte, wurde in das Krankenhaus geschafft.

⊙ **Lebensretter Alkohol.** Donnerstag abend gegen 8½ Uhr versuchte der Arbeiter K. aus der Hofstieder Straße 44 seinem Leben durch Erhängen ein Ende zu machen. Dieses Vorhaben mißlang, weil K. total betrunken war. K. war allgemein als tüchtiger, fleißiger Akkordarbeiter bekannt. Leider setzte er den größten Teil seines Lohnes in Schnaps um.

⊙ **Mißglückter Fahrraddiebstahl.** Vor der Amtssparkasse an der Kirchstraße wurde ein Fahrrad gestohlen, das einem Boten der Dresdner Bank zugehörte. Der Vorgang war beobachtet worden. Ein Metzger R. M. aus der Alleestraße verfolgte den Dieb zu Rad, stellte ihn und übergab ihn dann der Kriminalpolizei.

⊙ **Schwerer Unfall.** Der Arbeiter Ferdinand P. aus der Gahlenschenstraße machte eine Radtour. Auf der Heimfahrt fuhr er in der Herthastraße in Stiepel gegen einen Laternenpfahl, stürzte ab und zog sich einen schweren Schädelbruch, einen komplizierten rechten Unterschenkelbruch und einen Bruch des Unterkiefers zu. P. wurde schwer verletzt in das Krankenhaus geschafft.

⊙ **Verunglückt.** Auf der Baustelle „Thiemannshof" stürzte Donnerstag nachmittag gegen 4 Uhr der Kaminmaurermann Dietz aus Wattenscheid-Günnigfeld aus einer Höhe von 42 Mtr. in den Schornstein hinab. Dietz, der verheiratet war und im Alter von ungefähr 36 Jahren stand, war sofort tot. Die Leiche wurde dem Wattenscheider Krankenhause zugeführt.

Besatzungsneuigkeiten.

Das „Volksblatt" ist auf ein Vierteljahr (bis zum 1. Oktober) verboten worden.

Zurzeit werden im Stadtbezirk Viertel für eine französische Ingenieurkommission Bürgerquartiere bestellt. Man nimmt an, daß etwa 200 Personen einschl. Militärbegleitung Quartier in Anspruch nehmen. Das zuerst belegte Weinbergsche Haus ist freigegeben, dafür hat man das Kasino (in dem sich früher die Viktoria-Versicherung befand) an der Goethestraße angefordert. Es wurde gestern mit der Räumung begonnen. Hier sollen die Bureaus und eine Militärwache untergebracht werden.

Als französisches Offizierskasino ist die Harmonie beschlagnahmt worden. Die Räume mit Ausnahme der Wohnung des Oekonomen müssen bis morgen übergeben werden. Die Franzosen betreiben das Kasino selbst.

Als Geiseln wurden festgenommen Amtsgerichtsrat Niederstein, der nach Hattingen gebracht wurde, und zwei andere Personen, von denen eine nach Weitmar gebracht, die andere wieder freigelassen wurde.

Spezialarzt Dr. Goerdt, Vater von fünf Kindern, ist ausgewiesen worden.

Pässe nicht vergessen!

In den Außenbezirken war in den letzten Tagen die Straßenkontrolle sehr streng; stellenweise wurden an der Stadtgrenze Drahtverhaue errichtet. Ohne Personalausweis sollte niemand ausgehen!

Aus dem Landkreise Bochum.

Laer, 6. Juli. Die Hilfssterbekasse der evang. Kirchengemeinde „Hilfe am Grabe" erhöhte auf allgemeinen Wunsch den Umlagebeitrag auf 500 Mark und das Sterbegeld auf 450 000 Mk. Das Eintrittsgeld wurde ebenfalls um 150 Prozent erhöht und das Höchstaufnahmealter vom 1. 8. ab auf 50 Jahre herabgesetzt. — Der Verein heimattreuer Ost- und Westpreußen erhöhte den Monatsbeitrag auf 500 Mk. und das Umlagegeld auf 1000 Mk. für jeden Sterbefall. Es wird über 200 000 Mk. Sterbegeld gezahlt. Die Sonderzüge nach der Heimat verkehren weiter. Anmeldungen nimmt der Schriftführer des Vereins Bergingvalide L. Bander, Hellweg 60, entgegen.

Aus der Nachbarschaft.

II. **Wattenscheid**, 6. Juli. Massenaustretungen. Heute, Freitag, wurden die Eisenbahnvorsteher, Seidensticker, Kilian, die Assistenten Ballauff, Greifenberg und etwa 30 weitere Eisenbahnbeamte aus den Betten heraus verhaftet und mit Lastautos nach Weitmar abtransportiert. Nur das Notwendigste durften sie mitnehmen. Die Familien der Ausgewiesenen wurden zwei Stunden später ebenfalls mit Lastkraftwagen nach Weitmar gebracht. Selbst Familienangehörige im Alter von 22—26 Jahren mußten ihren Eltern folgen. Auch sie durften nur ein Paket mitnehmen. Wie wir hören, stehen weitere Ausweisungen bevor.

II. **Wattenscheid**, 6. Juli. Zum Rathausanschlag und dessen Vergebung wird uns geschrieben: Anläßlich der gegen den Bürgermeister erhobenen Angriffe wegen Vergebung der Anstreicherarbeiten am hiesigen Rathause rechtfertigte dieser sich in der letzten Stadtverordnetensitzung damit, daß er diese Notstandsarbeiten deshalb der Malereigenossenschaft Essen übertragen habe, weil sie ein billigeres Angebot gemacht habe, 3225 Mk. gegen 3411 Mark der hiesigen Anstreicher-Innung. Außerdem habe sie noch ihre alten erheblich (!) billigeren Leimölbestände der Stadt zur Verfügung gestellt. Be-

---

fäßen. Aber um nichts wollte sie etwas von seinen Worten verlieren!

„Aber ich glaubte, es sei ein Traum! Oder eine Vision. Ich hielt es für ganz unmöglich, daß Sie wirklich — hier —"

Sie fühlte, wie seine Hände erkalteten und nahm sie in die ihren und legte ihre Lippen auf seine Hände. „Augustin hat Sie gesucht! Und hat Sie hier gefunden. Da habe ich mich aufgemacht, um bei Ihnen zu sein, Don Pedro, und um Sie zu holen, in Ihr Haus zu bringen. Ich werde Sie pflegen. Oh, Don Pedro, könnte ich Ihnen nur sagen, wie sehr — wie sehr —"

Die Lippen versagten ihr den Dienst. Etwas Würgendes quoll in ihrer Kehle auf. Wie armselig doch die Worte! Das Herz war ihr zum Zerspringen. Unmöglich, ihm alles das zu sagen, was sie für ihn jetzt empfand. Wie tief sie innerlich die Erhaltung seines Lebens wünschte. Und wie sie am Rande ihrer Selbstbeherrschung stand, weil sie ihn so hoffnungslos da sah!

„Oh, meine geliebte, liebe Edith! Ja, bringen Sie mich in mein Haus zurück! Dulden Sie nicht, daß ich den Spaniern in die Hände falle!"

„Kein Spanier soll Sie anrühren. Ich werde Sie pflegen. Tag und Nacht. Ich will immer neben Ihnen sein. Nie kann ich meine Dankesschuld an Sie abtragen. Oh, Don Pedro, wie viel sind Sie in meinem Leben gewesen!"

Sein Gesicht begann, langsam zu erstarren. Ein scharfer Zug legte sich um Nase und Mundwinkel. Und doch rang sich noch ein Lächeln durch, da seine Gedanken ihr noch mühsam zu folgen vermochten. Ein unendlich beseligendes, verklärtes Lächeln. Ein Blick ins Glück verriet dieses Lächeln in seinen sterbenden Zügen!

Niemals, nie in ihrem ganzen künftigen Leben würde sie dieses Lächeln vergessen können, mit dem er ihr jetzt dankte! Trotz des Zwielichtes konnte sie in seinen Zügen lesen. Jetzt, in dieser Stunde wußte sie, wie viel er ihr im Leben gewesen war. Wie er immer und immer neben ihr gestanden, um sie siegreich aus ihren Schicksalsschlägen und den hemmenden Ereignissen ihres Lebens herauszuführen, in Liebe, in Verständnis, mit teilnehmender Klugheit. Ohne je um sein eigenes Schicksal zu klagen. Ohne an der Zwitterstellung in hoffnungsloser Energie zugrunde zu gehen, die ihn trotz seiner Herkunft weit über seine Stammesgenossen durch seine Bildung hinausgehoben.

„Ich habe all mein Glück von Ihnen empfangen. Die Zukunft hätte uns zusammengeführt —"

Das Lächeln grub sich in seinen Zügen ein. Hinter seinen geschlossenen Augen sah er in ein Zukunftsland. Und dort schritt er Hand in Hand mit Edith.

Sein Kopf sank tiefer, sein Körper straffte sich.

Hinter ihr leises Geräusch. Der eine der Philippinos glitt von einem der Fenster zum anderen und preßte die großen Palmenblätter wieder an die Oeffnungen. Der andere zog die primitive Tür zu. Ganz fest, daß auch nicht ein Spalt zu bleiben schien!

Es lag eine fürchterliche Dunkelheit in dem Raum der kleinen Hütte. Man sah kaum die Hand vor Augen. Der eine huschte ans Lager. Edith hörte ihn beklommen und mühsam atmen. Er nestelte irgend etwas an seiner Brust. Dann beugte er sich zum Verwundeten herab. An seiner Handbewegung erriet sie, daß er Pedro Penang einen leichten Gegenstand auf die Brust legte.

„Was soll das?" fragte sie leise. „Was tust du?"

„Ich muß alle Löcher und Türen verschließen, damit Patianac nicht hereinkommt!"

„Wer ist Patianac?"

„Der böse Geist. Der will immer kommen, wenn einer am Sterben liegt. Dann schlüpft er durch offene Türen oder Löcher, um sich dem Kranken auf die Brust zu setzen und ihn zu quälen. Ich habe jetzt das Heiligenbild, das der Pfarrer in der Kirche gesegnet hat, Pedro Penang auf die Brust gelegt. Dann kommt Patianac nicht. Und unser Herr findet Ruhe —!"

Ihr graute. Heidnische Vorstellungen, vermischt mit christlichem Glauben! Von ferne klangen Hufschläge auf. In gleichmäßigem Trabe.

„Oeffne das Fenster wieder," befahl sie leise dem Mithorchenden, und sieh, ob es die Landstraße herankommt oder durch die Reisfelder."

Dann, als das Geräusch näher kam, erkannte auch sie den Hufschlag auf den weicheren Wegen zwischen den Pflanzungen. Das waren die Diener! Sie neigte sich von neuem zu Pedro Penang herab. Strich ihm leise, zart über die Stirn. Sie erkaltete langsam. —

„Man kommt, um Sie in Ihr Haus zu bringen! Dann will ich Sie gut betten und pflegen. Wachen Sie auf, Pedro Penang! Wir tragen Sie jetzt in Ihr Haus!"

Er hatte sie gehört. Hatte sie noch verstanden. Seine Hand strich über die ihre mit ermatteter Bewegung. Seine Augen blieben geschlossen. Er sah ferne Bilder. „Verheimlichen Sie meinen Tod so lange wie möglich! Sagen Sie meinen Tod nicht den Stammesbrüdern, damit sie den Mut nicht verlieren. Damit mein Freund Zeit hat, noch alles vorzubereiten." Sie beugte sich noch tiefer herab, um ihn mit seiner verlöschenden Stimme zu verstehen. Ich weiß, daß unsere Heimat frei sein wird. Ich weiß es! Man wird diesmal kämpfen, bis der letzte Spanier von unseren Inseln verdrängt ist. Und es wird gelingen!" —

Die folgende Stunde kam sie sich vor wie eine Nachtwandlerin. Sie sah alles um sich herum, sie bewegte sich, sie sprach. Und doch war alles tot in ihr! War erschlafft, wie unter einem ungeheuren Schlag, der sie betroffen. Im dumpfen Schmerze fühlte sie nur gleich einer großen, kummervollen Last das Bewußtsein, das fürchterliche Bewußtsein, im Leben ein Wesen, das ihr teuer war, verloren zu haben! Ein Herz, das sie tief geliebt, schlug nicht mehr! Eine Güte und Menschenliebe, wie sie ihr in ihrem mühsamen Leben sonst nie wieder begegnet war — war verloschen für immer!

Sie stand vollkommen unter dem Druck dieses schweren Verlustes. Unter dem inneren Jammer, weil dieses Leben schon hatte enden müssen, bevor es seinen heiß erstrebten Sieg gesehen. Und doch fand sie keine Träne. Vielleicht, weil sie das Empfinden hatte, vor diesen fremden Augen ihren Schmerz verschließen zu müssen.

Diese Philippinos waren in ihrem Schmerz von einer Selbstbeherrschung, der auch sie zu äußerer Stärke mahnte. Der alte Augustin war ein Führer von innerer Stärke und Reife. Alle folgten sie seinem Winke! Es wurde kaum ein Wort gewechselt. Als sie bei der Hütte anlangten, sagte ihm eine stumme Geste des einen Polizeisoldaten, er käme zu spät. Da neigte er sich über den Toten. Er glitt langsam in die Knie. Sein Kopf fiel auf die Brust. Seine Schultern sanken herab. Der alte Augustin dachte auch an den Vater von Pedro Penang. —

Nun starb dieses tapfere Geschlecht aus! Er, der Alte, wußte, was Vater und Sohn ihrer Heimat gewesen waren!

Sie alle knieten am Lager. Sie schlugen das Kreuz und ihre Lippen murmelten ein kurzes Gebet. Gefaßt und in gewaltsamer Selbstbeherrschung. Nur als sie sich auf den Wink des Alten erhoben, um dem Toten den letzten Wunsch zu erfüllen und sich nicht abermals durch Spanier überfallen zu lassen, entrang sich dem Alten ein Aufschluchzen.

Er dachte an das stumme, unbekannte Grab des alten Penang. Draußen am Meeresspiegel in den grauenvollen, geheimnisvollen Kerkern der Spanier. Nie hatte man seine Leiche besessen! Jetzt sollten sie selbst im Tode nicht auch seinen Sohn besitzen!

*

Sie ritt wieder den andern um einige Schritte voran. Zu Viert trugen sie nun die Bahre mit Pedro Penang über den Dammweg durch die Pflanzungen. Die beiden Polizeisoldaten schlossen sich ihnen an. Ihre Uniformröcke hatten sie in der Hütte zurückgelassen. Jetzt waren auch sie Freiheitskämpfer, ohne den Zwang der Spanier! Sie trugen zu Viert den Toten seinem Heim zu. Durch die üppigen Pflanzungen. Ueber seinen Heimatboden, um dessen reiche Schätze fremde Völker immer ringen würden!

Die Sichel des Mondes spendete ein willkommenes Licht. Der Weg auf dem verhältnismäßig schmalen Damm inmitten der sumpfigen Pflanzungen wäre bei völliger Dunkelheit sonst schwierig gewesen. Eine ganz wolkenlose Sternennacht breitete sich über ihnen rings aus. Die Sterne vermochten sich in ihrem Flimmern und Leuchten noch neben dem sanften Licht des zunehmenden Mondes zu behaupten.

(Fortsetzung folgt.)

den Arbeiten würden Gesellen aus Wattenscheid beschäftigt. Er vertrete den Standpunkt, daß die Konkurrenz hier ausschlaggebend sei. Die Rechtfertigung befriedigt hier sehr wenige. (Siehe hierzu auch das „Eingesandt" an anderer Stelle, das infolge des Verbots unserer Zeitung nicht früher erscheinen konnte.)

* **Wattenscheid**, 6. Juli. **Verkehrsstörung.** Auf der Ottostraße, Ecke Freiheitstraße, riß die Oberleitung der elektrischen Straßenbahn, der Draht legte sich über die Straße, so daß ein Kind fast damit in Berührung gekommen wäre. Der Verkehr wurde durch Umsteigen aufrecht erhalten. — **Unglücksfälle.** In der Schreinerei der Firma Vennebusch geriet der Schreiner A. Brand mit der linken Hand in die Kreissäge; im Krankenhause mußte ihm ein Finger amputiert werden. — Auf Zeche „Fröhliche Morgensonne" geriet der Maurer Alfred Höppner bei Ausschachtungsarbeiten unter niedergehende Schuttmassen und erlitt eine Brustquetschung und einen Beinbruch. — **Ermittelt** wurde von der Kriminalpolizei das Dolchmesser, mit dem vor einigen Tagen der Arbeiter Wilhelm **Wichmann** aus Günnigfeld in der Bredestraße erstochen worden ist. Das Messer, das noch blutbefleckt war, wurde auf dem Boden des Hauses Wattenscheiderstraße 124 in Bochum aufgefunden. Einer der Festgenommenen hat eingestanden, das Messer dort verborgen zu haben.

* **Wattenscheid**, 6. Juli. **Beschlagnahmte Ziegel.** Dienstag vormittag gegen 9 Uhr erschienen auf der Ringofenanlage der Schachtanlage 2/5 der Zeche Centrum mehrere Franzosen mit 2 Fuhrwerken und entnahmen dem Lagerbestande 600 Ziegelsteine. Die Steine wurden von den Franzosen selbst aufgeladen. — Die Preise für **Leucht- und Heizgas** erhöhen sich nunmehr auf 1850 Mk., für gewerbliches Gas auf 1700 Mk. und für Automatengas auf 1500 Mk. pro Kubikmeter. Der Wasserpreis ist auf 1400 Mk. pro Kubikmeter festgesetzt. — **Belohnungen.** In der Nacht von Samstag zu Sonntag wurde dem Alhambra-Theater ein Reklamekasten gestohlen. Aus dem Schuhgeschäft Ertmer in Günnigfeld wurden Schuhe gestohlen. Die Geschädigten haben eine Belohnung von je 500 000 Mark für die Ergreifung der Diebe ausgesetzt. — **Diebstähle.** In der Hochstraße 24 und Wedestraße 14 wurden in der letzten Zeit einigen Anwohnern Wäschestücke und 1 silberne Uhr mit Kette gestohlen. — In der Querstraße 31 wurde ein Korb mit schmutziger Wäsche aus der unverschlossenen Waschküche entwendet. — Von einem Mansardenzimmer in der Friedrichstraße wurde ein Fahrrad gestohlen. — Ein weiteres Fahrrad mit Aktentasche nahmen die Diebe von der hiesigen Ortskrankenkasse mit. — Die Diebe, die auf dem Bahnhof Gelsenkirchen-Wattenscheid vor einiger Zeit größere Mengen Kupferdraht, Motore, Werkzeuge usw. entwendet hatten, konnten nunmehr dingfest gemacht werden. — Hausbesitzer, deren **Bürgersteige** instandsetzungsbedürftig sind, werden amtlich ersucht, die Bürgersteige bis zum 1. August 1923 ordnungsmäßig instand zu setzen, widrigenfalls die Instandsetzung zwangsweise auf Kosten der Hauseigentümer bei vorheriger Einziehung des Kostenbetrages vorgenommen wird. — **Namenwechsel.** Der Bergmann Johann Jakob Salezki, Bernhardstraße 31, führt fortan den Namen „**Steinbach**".

* **Wanne**, 6. Juli. **Abgeurteilt.** Eine außerordentlich reiche Beute machten **Einbrecher**, die im März dem Konfektionswarengeschäft Hecht in Wanne einen Besuch abstatteten. Die Essener Strafkammer, vor der sich die Einbrecher jetzt zu verantworten hatten, ahndete den schweren Einbruchsdiebstahl, bei dem den Dieben Waren im Werte von 30 Millionen Mark in die Hände fielen, mit empfindlichen **Buchhausstrafen**. Die Angeklagten sind die Arbeiter Ignatz Delata aus Wanne, der berufslose Paul Burdack aus Gelsenkirchen, der Bergmann August Smolan aus Röhlinghausen, der Arbeiter Martin Delata aus Gelsenkirchen und der Bergmann Willy Smolan aus Röhlinghausen. Die Verhaftung des Ignatz Delata wurde unter gefahrvollen und aufregenden Umständen vorgenommen. Die Polizeibeamten umstellten das Haus, in dem sich der Verbrecher aufhielt. Als dieser die Gefahr erkannte, schwang er sich auf das Dach und versuchte über die Dächer der Nachbarhäuser zu entkommen. Die Polizeibeamten eröffneten das Feuer auf den Flüchtling und holten ihn schließlich herunter, ohne ihn zu verletzen. Ein erheblicher Teil der gestohlenen Kleidungsstücke konnte bei den Mitangeklagten ausfindig gemacht werden. Die Strafkammer verurteilte den Angeklagten Ignatz Delata wegen schweren Rückfalldiebstahls zu 3 Jahren Zuchthaus, Paul Burdack wegen desselben Verbrechens zu 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus. Beide Angeklagte sind wegen Eigentumfrevels häufig und schwer vorbestraft. Wegen Begünstigung erhielten August Smolan, Martin Delata und Willy Smolan je 9 Monate Gefängnis. Den Angeklagten Ignatz Delata und Burdack wurden außerdem die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren aberkannt.

* **Wanne**, 6. Juli. **Bevölkerungsbewegung** im Monat Juni 1923. Die Einwohnerzahl betrug in Wanne am Schlusse des Monats Mai 43 139. Der Zugang übersteigt den Abgang um 28 Personen und die Einwohnerzahl stellt sich am Schlusse des Monats Juni auf 43 167. — Gemeinde **Röhlinghausen**: Die Einwohnerzahl betrug am Schlusse des Monats Mai 14 773. Der Zugang übersteigt den Abgang um 38 Personen und die Einwohnerzahl stellt sich am Schlusse des Monats Juni auf 14 811.

* **Hattingen**, 6. Juli. **Pfarrer-Einführung.** Nach einem Beschlusse der größeren Gemeindevertretung, der die Zustimmung des Konsistoriums gefunden hat, wird der bisherige Verwalter der 4. Pfarrstelle, Pastor **Graefe**, von jetzt ab die 1. ausfüllen, und Hilfsprediger **Böddinghaus**, der bisher in Kronenberg bei Elberfeld amtierte, übernimmt nach seiner Wahl zum Pfarrer in Hattingen die Nachfolge Pastor Graefes in der 4. Pfarrstelle (Welper). Die Einführung erfolgte durch den Superintendenten der Synode Hattingen, Pastor **van Hoefen**, am vergangenen Sonntag in der großen Kirche. In dem feierlichen, stark besuchten Gottesdienst wirkte auch der Kirchenchor unter Leitung des Herrn Severin mit. An der Nachfeier nachmittags 3 Uhr im Adlersaal in Welper nahmen viele Mitglieder der evangelischen Gemeinde Welper und Hattingen teil.

* **Hattingen**, 6. Juli. **Einbruchsdiebstahl auf dem Steinhagen.** Bei dem Kriegsbeschädigten Herrn Schröder stahlen Einbrecher alles, was nicht niet- und nagelfest war: Bürsten und Bürstenwaren, die Herr Schröder anfertigt und verkauft, Zigarren, Zigaretten und Tabak aus seinem Rauchwarengeschäft, Brot und Butter und andere Lebensmittel, Kleidungsstücke und Schuhe, sowie ein Teppich. Einem in dürftigen Verhältnissen lebenden Kriegsinvaliden das Lebensnotwendigste zu stehlen, ist wirklich der Gipfel der Ruchlosigkeit. Ein der Tat verdächtiger hiesiger Arbeiter B. sitzt bereits in Haft.

Handel / Industrie / Verkehr

1 Dollar am 6. Juli 175560 Mk.
Nach der amtlichen Berliner Notierung „ 5. „ 165585 „

Amtliche Devisenkurse. (Berlin)

Für drahtliche Auszahlungen		6. Juli. Geld	6. Juli. Brief	5. Juli. Geld	5. Juli. Brief	Höchst. bish. G.
Holland	1 G.	68827.5	69172.5	65835.	66165.	62343.5
Belgien	1 Fr.	8628.—	8672.—	8229.—	8271.—	8054.50
Norwegen	1 Kr.	28029.5	28170.5	26683.0	26817.0	25935.
Dänemark	1 Kr.	30324.0	30476.0	28428.5	28571.5	27930.
Schweden	1 Kr.	46383.5	46616.5	43890.0	44110.0	42094.5
Italien	1 Lir.	7531.—	7569.—	7182.—	7218.—	6962.50
England	1 St.	798000.	802000.	748125.	751875.	728175.
Amerika	1 D.	175560.	176440	165585.	166415.	159600.
Frankreich	1 Fr.	10276.0	10324.0	9825.—	9575.—	9501.—
Schweiz	1 Fr.	30324.0	30476.0	29127.0	29243.0	28079.5
Spanien	1 Pes.	24937.5	25062.5	23840.0	23960.0	23042.
Dtsch.-Oest.	100 Kr.	249.37	250.63	237.40	238.60	232.41
Tsch.-Slow.	1 Kr.	5361.50	5386.50	5087.—	5113.—	4922.50
Ungarn	1 Kr.	20.29	20.41	19.70	19.80	18.75

Das Goldzollaufgeld.

Berlin, 5. Juli. Vom 11. Juli bis einschließlich 17. Juli beträgt das Goldzollaufgeld 8 181 900 vom Hundert.

Deutsche Aktiengesellschaften.

Mansfeld A.-G. für Bergbau und Hüttenbetrieb. Die Generalversammlung genehmigte die vorgeschlegene Dividende von 150 Prozent.

Eisenwerk Kaiserslautern, Kaiserslautern. Die Gesellschaft erzielte in 1922/23 einen Reingewinn von 73,3 (2,6) Mill. Mark. Hieraus sollen 150 (25) Prozent gleich 36 (1,5) Mill. Mark Dividende verteilt werden.

Gebrüder Albberg A.-G. Köln. Die Hauptversammlung vom 4. 7. setzte die sofort zahlbare Dividende auf 60 Prozent fest.

A.-G. für Federstahlindustrie in Kassel. In der Hauptversammlung wurde die Erhöhung des Aktienkapitals um 12 Mill. Mk. Stamm- und 1,2 Mill. Mk. Vorzugsaktien genehmigt. Es sollen 6 Mill. Mk. neue Stammaktien zu 2200 Prozent angeboten werden.

Deutsch-Atlantische Telegraphen-Gesellschaft in Köln. Die Generalversammlung genehmigte den Abschluß für 1922 und setzte die Dividende auf 7 Prozent fest.

A.-G. Brown, Boveri u. Co. in Baden (Schweiz). Der Verwaltungsrat hat die Bilanz für das abgelaufene Geschäftsjahr festgestellt. Sie ergibt einen Bruttobetrag auf Fabrikationskonto von 5 978 114 (i. V. 8 697 665) Fr., auf Zinsen-Konto 392 577 (966 720) Fr.

Stahl- und Eisenwerke Dohner A.-G., Letmathe. Auf das 14 Mill. Mark betragende Aktienkapital werden 100 Prozent Dividende verteilt.

Deutsche Fahrzeugfabriken A.-G. in B.-Gladbach. Es ist in Aussicht genommen, eine außerordentliche Hauptversammlung einzuberufen, die sich mit der Erhöhung des Grundkapitals beschäftigen soll.

Hager und Weidmann A.-G. in B.-Gladbach. Die Hauptversammlung genehmigte den Abschluß und setzte die Dividende auf 25 Goldpfennige pro Aktie sofort zahlbar fest. Weiter wurde die Erhöhung des Grundkapitals auf 25 Mill. Mark beschlossen.

Neue Preise.

Erneute Erhöhung der Roheisenpreise. Die Roheisenpreise sind für Lieferung ab 1. Juli wie folgt erhöht worden: Roheisen, das aus inländischen Brennstoffen erblasen wird: Hämatit, ciarmes Stahleisen, Temper-Roheisen von 3 228 000 Mark auf 3 499 000 Mark. Siegerländer Stahleisen von 2 853 000 auf 4 068 000 Mark, Ziegeleisen 8—10 proz. 13 249 000 auf 4 470 000 Mark. Der Durchschnittspreis für das mit deutschen und englischen Brennstoffen erblasene Hämatit wird auf 3 964 000 Mark festgesetzt. Die Preisspanne zwischen Hämatit, Gießerei-Roheisen 1 und 3 und Gießerei-Roheisen Luxemburger Qualität bleibt im bisherigen Ausmaße bestehen.

Messingpreiserhöhung. Die Wirtschaftliche Vereinigung Deutscher Messingwerke erhöhte mit Wirkung ab 2. Juli die Preise für Messingbleche auf 76 605 Mark und für Messingstangen auf 45 787 Mark.

Der Verein deutscher Eisengießereien, Gießereiverband, Düsseldorf, erhöhte die Preise für alle Lieferungen nach dem 1. Juli um 24 v. H.

Der Deutsche Kran-Verband hat ab 1. Juli eine Preiserhöhung für Krananlagen um 24 Proz. auf die Preise vom 20.—30. Juni festgesetzt.

Produktenmärkte.

Berlin, 6. Juli. Am Produktenmarkte setzte sich die schon gestern nachmittag begonnene weitere Aufwärtsbewegung der Getreidepreise in scharfem Tempo fort. Infolge der höheren Devisenpreise zieht sich das inländische Angebot immer weiter zurück, wobei täglich die Forderungen erhöht werden. Die Schwierigkeiten in der Beschaffung der Devisen gestatten es nicht, soviel Material vom Auslande anzukaufen, wie dies nötig wäre, um der Steigerung endlich Einhalt zu tun. Die Inlandsmühlen sind ohne Rohmaterial und offerieren Mehl nur, wenn ihnen Weizen beschafft wird. Hieraus erklären sich auch die erneut wesentlich höheren Mehlpreise. Auch die Roggenpreise gingen ebenfalls stark in die Höhe und ihnen schlossen sich die für Hafer, Gerste und Mais an. Dringende Nachfrage besteht für Hülsenfrüchte und Futterartikel aller Gattungen.

Düsseldorfer Produktenbörse vom 5. Juli. Bei regem Besuch und sehr starker Nachfrage fehlte es gänzlich an Angebot, sodaß Notierungen nicht festgesetzt werden konnten.

Berliner Wertpapierbörse.

Erneute Katastrophenhausse. 24prozentige Reparierung des Dollars.

Berlin, 6. Juli. Da die Devisenkurse nur durch sofortige Beschneidung der anhaltenden enormen inländischen Nachfrage bei fast gänzlichem Ausfall des Auslandsbedarfes auf dem wesentlich niedrigeren Stande, als er den Auslandsnotierungen entspricht, gehalten werden können, wobei heute trotz stärkster Reparierungen eine Steigerung doch nicht verhindert werden konnte, hat die Markflucht-Stimmung und damit die Kauflust des Publikums am Effektenmarkte wieder einen solchen Umfang angenommen, daß von einem neuen Großtag in der derzeitigen Katastrophen- bezw. Umwertungshausse gesprochen werden kann. Die allgemeine Kaufbewegung wird verstärkt durch anhaltende Konzern- und Auslandskäufe in den Spitzenwerten des deutschen Aktienmarktes. Der Kaufandrang war anfangs so ungestüm, daß sich die Feststellung der Anfangskurse wieder erheblich verzögerte. Die Maklertafeln für den Groß-Kassaverkehr waren mit plus-plus-Zeichen bedeckt. Die Kurssteigerungen erreichten durchschnittlich 20 000—100 000 Prozent, für die führenden Papiere des Montan-, Industrie-, Schiffahrts- und Bankenmarktes bis 400 000 Proz. und vereinzelt auch darüber. Auch bei fast sämtlichen ausländischen Rentenpapieren gingen die Kurssprünge in die Hunderttausende. Heimische Renten waren gleichfalls fest. Sprozz. Reichsanleihen stiegen 13 500. Nach Befriedigung des ersten Ansturms nahm die Kursbewegung ruhigere Formen an; verschiedentlich kam es in den führenden stark gestiegenen Papieren zu Realisationen bei entsprechenden Kursabschlägen, die außer mit der Verdoppelung der Börsenumsatzsteuer mit Befürchtungen vor einer weiteren Ausdehnung des Berliner Metallarbeiterstreiks und Verknappung des Geldmarktes begründet wurden. Für Einheitskurs-Industriewerte ist bei der vorwiegenden Kauflust überwiegend mit starken Kurssteigerungen zu rechnen.

Berliner Börsen-Kurse vom 6. Juli 1923.

	heut.	vorig.
Bankaktien	In 1000%	
Barmer Bankv.	205.	—.—
Berl. Handelsg.	1800.	1300.
Com.u. Privatb.	380.	300.
Darmst. Bank	475.	375.
Deutsche Bank	675.	450.
Disconto-Ges.	750.	675.
Dresdner Bank	420.	380.
Ess. Cred. Anst.	—.—	1115.
Reichsbank	—.—	—.—
Brauereiaktien		
Boch. Viktoria	230.	180.
Dortm. Akt-en	260.	260.
Dortm. Union	—.—	110.
Glückauf-Gels.	200.	150.
MüserLangend.	—.—	—.—
Schles. Scharp.	—.—	200.
Schultheiss-Pa.	465.	—.—
Wicküler-Küpp	—.—	—.—
Schiffahrtsaktien		
Dtsch.-Austr. D.	1890.	1675.
Dtsch.-Ostafr. G	—.—	650
Hamb. Am Pak.	1450.	1700.
Hamb.-Südam.	2100.	1600
Hansa-Dampfs.	1400.	850.
Kosmos	1780.	—.—
Nordd. Lloyd	599.	505.
Industrieaktien		
Aachener Led.	230.	190.
Aachener Spin.	150.	—.—
Adlerwerke	300.	210.
A.-G. f. Anilin	480.	400
Alexand.-Werk	305.	245.
Allg. Elek.-Ges.	556.	445.
Ammendorf. Pa	380.	310.
Anglo Guano	1250.	750.
Anhalter Kohle	950.	900.
Annener Guss	750.	550
Augsb.-Nürnb.	650.	560.
Bad. Anilin	600.	540
Balcke Masch.	350.	200.
Baroper Walz.	1000.	800.
Basalt-A.-G.	830.	645.
Bedburg. Woll.	375.	375.
Bemberg Bmw.	470.	400.
Berg Carl Evek.	1500.	1200.
Bergm. Elektr.	650.	700.
Berl.-Anh.-Ma.	480.	367
Bing Nürnberg	330.	291.
Boch. Gußstahl	2650.	2500.
Böddingh., Rel.	300.	210.
Böhler & Co.	1400.	1100.
Bösperde Walz.	—.—	—.—
Braunk. u. Brik.	950.	790.
Braunsch. Kohl.	—.—	—.—
Bremer Vulkan	1900.	1530.
Buderus Eisen	1000.	785.
Busch Lüdensch	600.	430.
Busch Waggon	1080.	740.
Caro	1250.	787.
Chem. Griesh.	472.	400.
Chm. F. Buckau	—.—	—.—
„ Heydon	370.	300.
Chem. Weiler	525.	500.
Chem. Ind. Gels.	—.—	—.—
Concordia Bg.	—.—	200.
Cons. Schalke	—.—	—.—
Daimler Mot.	260.	185.
Deimenh. Linol.	—.—	—.—
Dessauer Gas	360.	300.
Dtsch.-Atl. Tel.	515.	420.
Dtsch. Kabel	231.	—.—
„ Spiegelgas	460.	—.—
D.-Lux. Bergw.	2200.	2200.
Deutsche Erdöl	1800.	1800.
Deutsche Kali	1500.	1800.
Deutsch. Masch.	450.	—.—
D. Schachtbau	—.—	—.—
Dresd. Gardin.	225.	145.
Dürkopp	450.	400.
Dynamit Nobel	—.—	435.
Eintr. Braunk.	—.—	1200.
Elberf. Farben	480.	410.
Elektr. L. u. K.	460.	400.
Eschweil. Berg.	—.—	2000.
Essener Steink.	2500.	2200.
Faber Bleistift	355.	370.
Fahlb. List & Co.	775.	650.
Feldmühle Pap.	350.	250.
Flender Brück.	450.	375.
Flensb. Schiffsb.	—.—	—.—
Gaggen. Eisen	301.	250.
Ganz Lud.	221.	181.
Gels. Bergw.	2510.	2625.
Gels. Gußstahl	710.	—.—
Gerresh. Glash.	1500.	1000.
Gladb. Woll.-I.	625.	375.
Gladb. Textil	280.	—.—
Glas Schalke	—.—	—.—
Goldschmidt	730.	660.
Gothaer Wagg.	400.	290.
Görlitz. Wagg.	630.	480.
Hacketh. Draht	260.	190.
Hannov. Masch.	—.—	1800.
Wagg.	650.	580.
Harburg. Eisen	675.	600.
Harkort Bergw.	805.	900
Harp. Bergw.	3500.	3400.
Hartmann Masch	500.	400.
Hasp. Eis. u. St.	—.—	—.—
Heckmann C.	2300.	2000.
Hemm. Portl.-C	—.—	—.—
Hilpert Masch.	230.	200.
Hirsch Kupfer	1550.	1300.
Hohenlohe	950.	820.
Howaldswerke	300.	—.—
Höchst. Farben	485.	375.
Hörsch Stahlw.	1750.	1880.
Humb. Masch.	1500.	1500.
Ilse Bergbau	1350.	1200.
Junghans Gebr.	635.	550.
Kahla Porz.	450.	—.—
Kali Aschersl.	920.	850.
Klöckner	1900.	1500.
Köln Neuessen	1800.	1780.
Köln Rottweil.	600.	435.
Körting Gebr.	370.	330.
Küppersbusch	300.	—.—
Lahmeyer & Co.	410.	250.
Laurahütte	1050.	895.
Lothr. Portl.-C.	510.	300
Lüdensch. Met.	400.	340
Magd. Bergw.	—.—	—.—
Mannesmann	1450.	1375.
MansfeldBergb	852.	800.
Mannesm. Mul.	400.	360
MarkPortl. Cem.	—.—	—.—
Masch. Baum	—.—	—.—
Masch. Buckau	460.	400.
Masch. Kappel	500.	—.—
Meyer Herm. T.	—.—	—.—
Meyer Kaufm,	—.—	—.—
Meyer Dr.	1500.	120.
Motoren Deutz	—.—	—.—
Mülh. Bergw.	3100.	2500
National Auto.	300.	290.
Neckarwerke	180.	150
NeptunSchiffw	—.—	225.
Niederlaus. Khl.	1100.	1000.
Nordd. Cell.	—.—	—.—
„ Wollkäm.	1000.	910.
Oberschl. Bed.	1125.	1175.
Oberschl. Koks.	1600.	1310.
OeckingStahlw.	2000.	1600.
Oranst. Koppel	1500.	750.
Phönix Bergw.	1750.	1750.
Phönix Braunk.	850.	—.—
Poege Herm.	225.	165.
Reisholz Papier	350.	235.
Rh. Braunkohle	1350.	1300.
Rh. Stahlwerke	2400.	2500.
Rh.-West. Kalk.	1000.	820.
Rh.-W. Metallw	—.—	—.—
Riebeck Mont.	3500.	3000.
Romb. Hütte	855.	750.
Rosenthal, Porz	1100.	800.
Rositzer Braunk	1100.	900.
Rositzer Zucker	—.—	—.—
Rütgerswerke	730.	525.
Sachsenwerk	360.	317.
Sächs. Kartonf.	210.	160.
Salzdetfurth	1525.	—.—
Sarottis Schok.	200.	120.
Scheidemandel	1500.	1100.
Schuckert Co.	1900.	1800.
Schwelm. Eisen	2300.	2300.
Seebeck	1200.	—.—
SiemensHalske	2250.	1875.
Stettin. Vulkan	1950.	1700.
Stöhr Kamm.	1700.	1260.
Stoewer Nähm.	—.—	860.
Stollberg. Zink	1800.	1600.
Thale Eisen	—.—	—.—
Thoerls Oel	450.	305.
Tucht. Aachen	—.—	—.—
Ver. Dtsch. Nick.	700.	540.
V. Glanzst. Elbf.	1200.	1200.
Vogtländ. Masch.	200.	150.
Vorwohl. Ptl.-C.	—.—	470.
Wanderer Fahr.	1000.	600.
Warstein Grub.	550.	400.
Westd. Jute-Sp.	—.—	—.—
Westereg. Alkal.	1200.	—.—
Westfalia Dinn.	460.	—.—
Westf. Drahtw.	500.	—.—
Westf. Kupfer	300.	—.—
Weyersberg	—.—	—.—
Wicking Zem.	750.	700.
Wickrath Led.	—.—	—.—
Witt. Gußstahl	1600.	1150.
Wolf R.	720.	615.
Zeitzer Eisenq.	900.	800.
Zellstoff Waldh.	400.	350.
Zwickau. Masch	250.	—.—

Aus den Provinzen.

Karnap, 6. Juli. Der technische Leiter der Zechen Victoria Mathias, Mathias Stinnes, ver. Welheim, Friedrich Ernestine, Graf Beust und Carolus Magnus, Herr Bergwerksdirektor **Karl Hold**, ist, nachdem ihm bereits im vergangenen Jahre die Würde eines akademischen Ehrenbürgers verliehen worden war, von der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg in Anerkennung seiner großen Verdienste, die er sich durch seine jahrelange amtliche und öffentliche Tätigkeit erworben hat, zum Dr. ing. h. c. ernannt worden.

* **Köln**, 6. Juli. **Die Besucherzahl der Universität Köln** stieg im laufenden Sommersemester auf 5270. Davon gehören 3317 zur wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, 887 zur juristischen, 181 zur medizinischen und 985 zur philosophischen.

Eingesandt.

(Für die unter dieser Rubrik veröffentlichten Artikel trägt die Schriftleitung nur die pressegesetzliche Verantwortung.)

Der Rathausanstrich in Wattenscheid.

Wer heute durch die Freiheitstraße pilgert, der ist erstaunt über das vor dem Rathause sich erhebende ungeheure Gerüst, das uns seit einigen Tagen anstarrt. Die Vorbereitungen geschäftiger Hände lassen darauf schließen, daß unser Stadtoberhaupt sich entschlossen hat, seinem Herrschersitz ein neues Gepräge zu geben. Damit hat der Herr Bürgermeister auch vollkommen recht und kein Bürger wird ihm diesen Entschluß verübeln, insbesondere nicht, wenn, wie man hört, die Anstreicherarbeiten als **Notstandsarbeiten** gedacht sind; denn darüber sind sich alle einig, dem gewerblichen Mittelstand, zu dem auch die Malermeister gehören, geht es in der heutigen Zeit verdeubelt dreckig, da muß schon der Bürgermeister eine vernünftige Politik treiben, um auch diesem Gewerbezweige Mittel und Wege zu öffnen, sich in der Zeit tiefster Not über Wasser halten zu können. Insbesondere können auch unsere Wattenscheider Meister eine solche Notstandsarbeit sehr wohl gebrauchen, darüber sind die Wattenscheider Bürger sich alle einig und klar. Der Wattenscheider Bürgermeister geht nun her und überträgt die Anstreicherarbeiten — man höre und staune! — der „**Essener Malereigenossenschaft**". Es ist sehr bedauerlich, daß der Bürgermeister die Not des gewerblichen Mittelstandes noch nicht erkannt hat, denn sonst hätte er den hiesigen selbständigen Meistern diese lohnende Arbeit übertragen und sie nicht nur abgefunden mit dem Anstrich von Fenstern der hiesigen Schulen, deren eine jeder Meister zu bearbeiten übertragen erhalten hat. Die „Essener Malereigenossenschaft" ist durch und durch **sozialistisch** orientiert. Hierbei ist zu bedenken, daß der Herr Bürgermeister selbst Mitglied der mehrheitssozialistischen Partei ist. Unsere Meister haben in erster Linie ein Recht auf diese „Rathausarbeit", sie zahlen drückende Gewerbesteuern und leben nur dem Wohle ihrer Stadt.

Mehrere Bürger Wattenscheids.

(Siehe hierzu auch die Notiz unter Wattenscheid.)

Gottesdienst-Ordnung.

Sonntag, den 8. Juli 1923.

Sammlung für den evang.-kirchl. Erziehungsverein Schweicheln und für die Einrichtung des Ferienheims in Hattingen.

Bochum. **Christuskirche.** 8 Uhr: Past. Schmidt II. 9¾ Uhr: Past. Bockamp. Kindergottesdienst 11¼ Uhr: Past. Kraemer. Taufstunde 3 Uhr: Past. Ritter. — **Lutherkirche.** 9¾ Uhr: Past. Schmidt II. Kindergottesdienst 11 Uhr: Past. Schmidt II. — **Pauluskirche.** 9 Uhr: Past. Ritter. 9¼ Uhr: Past Schmidt II. — **Friedenskirche.** 9½ Uhr: Past. Winnacker. Kindergottesdienst 11¼ Uhr: Past. Winnacker. — **Johanneskirche.** 9 Uhr: Mas. Gottesdienst: Past. Schneider. Mit Feier des heil. Abendmahles. Kindergottesdienst 11¼ Uhr: Past. Bockamp. — **Krankenhauskapelle.** 9½ Uhr: Past. Kraemer.

Bochum. (6. Pfarrbezirk, Olbergstr. 46). Kindergottesdienst 11½ Uhr: Past. Heutschel.

Bibelstunden.

Mittwoch 8 Uhr: Rottstr. 85. Donnerstag 6 Uhr: Lehrsaal Friedenskirche. Donnerstag 6 Uhr: Vereinshaus.

Kirchenchöre:

Christuskirche: Montag 8¼ Uhr: Vereinshaus. Pauluskirche: Freitag 8½ Uhr: Vereinshaus. Lutherkirche: Freitag 8 Uhr. Friedenskirche: Dienstag 8 Uhr.

Weitmar. 8 Uhr: Vikar Schmerkotte. 10 Uhr: Past. Görtz. 11 Uhr: Kindergottesdienst. 12 Uhr: Kirchentaufen. ½5 Uhr: Liederabend des Männerchors im Vereinshause Weitmar-Mark.

Hiltrop. 9½ Uhr: Past. Fortmann. 10¾ Uhr: Taufen. 11 Uhr: Kindergottesdienst. 2 Uhr: Jünglingsverein. 4 Uhr Jungfrauenverein (im „Kindergarten"). Montag abend 7½ Uhr: Jungfrauenverein (im „Kindergarten"). 8 Uhr: Jünglingsverein. Donnerstag 3 Uhr: Frauenverein. 8 Uhr: Kirchenchor.

Wattenscheid. **Friedenskirche.** 8 Uhr: Past. Bonne. 10 Uhr: Past. Kuhlmann. Kindergottesdienst 2 Uhr: Past. Bonne. Taufstunde 3 Uhr: Past. Bonne. — **Alte Kirche.** 9 Uhr: Masur. Gottesdienst: Past. Mückeley. — **Krankenhaus** gottesdienst 10 Uhr: Past. Bonne. — Amtswoche: Past. Kuhlmann.

Höntrop. ½10 Uhr: Past. Geck. 2 Uhr: Kindergottesdienst.

Leithe. 10 Uhr: Past. Keinath.

Bochum.

Ev.-luth. Gemeinde, Bochum, Olbergstr. 52. Sonntag 10 Uhr: Lesegottesdienst. 11 Uhr: Männerchor. Montag 7½ Uhr: Männerchor.

Evang. Gemeinschaft, Auferstehungs-Kirche, Bochum, Alleestr. 48. Sonntag vorm. 9½ und abends 6 Uhr: Predigt und Abendmahlsfeier. 11 Uhr: Sonntagschule. Abends 7¼ Uhr: Jugendverein. Mittwoch abend 8 Uhr: Gebetstunde.

Freie evang. Gemeinde, Rottstraße 34a. 9½ Uhr: Erbauungsstunde. 3 Uhr: Jahresfest. Mittwoch abend 8 Uhr: Allianz-Gebetsstunde, Auferstehungskirche, Alleestraße.

Altkatholische Gemeinde Bochum. Krankheitshalber fällt der Gottesdienst aus. Pfarrer Engel.

Zur gefl. Beachtung!

Wir weisen erneut darauf hin, die **Bezugsgebühr für unsere Zeitung nur gegen unsere gedruckte Quittung** an unsere Zeitungsboten zu zahlen. Wenn der Bote auf andere Weise das Geld zu erhalten versucht, so bitten wir, uns dies sofort mitteilen zu wollen.

Verlag des „Märkischen Sprechers."

Die Verlobung

meiner Tochter **Sophie Luise** *mit dem Syndikus Herrn* **Wilhelm Altmann** *zeige ich hiermit an.*

Louise von Bardeleben
geb. von Etzel.

Meine Verlobung

mit Fräulein **Sophie Luise von Bardeleben**, *Tochter des verstorbenen Herrn Sanitätsrats Dr. von Bardeleben und seiner Gemahlin Louise, geb. von Etzel, beehre ich mich anzuzeigen.*

Altmann
Verbandsdirektor.

Berlin, Juni 1923.

Statt Karten

Friedel Tinschmann
Bruno Harras
Verlobte.

Bochum *Wattenscheid*
Fahrendellerstr. 34

7. Juli 1923.

Statt Karten

Paul Gerhard Bockamp
Elisabeth Bockamp
geb. Hellwig
Vermählte.

Berlin, 30. Juni 1923.

Stadt Bochum.

Nachtrag

z. Gewerbesteuerordnung d. Stadt Bochum

vom 29. 7. 1921 / 30. 11. 1922.

Auf Grund des Beschlusses der Stadtverordnetenversammlung vom 8. Juni 1923 wird die Gewerbesteuerordnung für die Stadt Bochum wie folgt geändert:

I. In § 2 werden die Worte „Zahl der im Betriebe beschäftigten Personen" gestrichen und dafür gesetzt: „gezahlten Lohnsumme".

II. In § 3 wird an Stelle des durch Stadtverordnetenbeschluß vom 30. November 1922 gestrichenen Absatz 2 gesetzt:

„Dem Ertrage sind hinzuzurechnen die den Gesellschaftern von offenen Handelsgesellschaften, Kommanditgesellschaften und Gesellschaften m. b. H. sowie deren Ehegatten gezahlten Vergütungen für persönliche Tätigkeit im Gewerbebetriebe. Gleiches gilt für Aktiengesellschaften und Kommanditgesellschaften auf Aktien bezüglich der den Mitgliedern des Vorstandes, deren Stellvertretern und den Mitgliedern des Aufsichtsrats gezahlten Gehälter, Gewinnanteile und anderen Vergütungen."

III. In § 5 ist statt „volle Hundert Mark" zu setzen: „volle Tausend Mark."

IV. § 6 erhält folgende Fassung:

Der Veranlagung der Steuer werden von dem steuerpflichtigen Betrage zugrunde gelegt:

bei einem Ertrage von	bis ausschl.	oder bei einem Anlage-, Betriebskapital zuzüglich der Hinzurechnung des § 3, Abs. 4 von	bis ausschl.	
150 000 ℳ	200 000 ℳ	3 Mill. ℳ	4 Mill. ℳ	2 %
200 000 „	300 000 „	4 „ „	5 „ „	3 %
300 000 „	400 000 „	5 „ „	6 „ „	4 %
400 000 „	500 000 „	6 „ „	7 „ „	5 %
500 000 „	600 000 „	7 „ „	8 „ „	6 %
600 000 „	700 000 „	8 „ „	9 „ „	7 %
700 000 „	800 000 „	9 „ „	10 „ „	8 %
800 000 „	900 000 „	10 „ „	11 „ „	9 %
900 000 „	1 000 000 „	11 „ „	12 „ „	10 %
1 000 000 „	1 200 000 „	12 „ „	13 „ „	11 %
1 200 000 „	1 400 000 „	13 „ „	14 „ „	12 %
1 400 000 „	1 600 000 „	14 „ „	15 „ „	13 %
1 600 000 „	1 800 000 „	15 „ „	16 „ „	14 %
1 800 000 „	2 000 000 „	16 „ „	17 „ „	15 %
2 000 000 „	2 500 000 „	17 „ „	20 „ „	16 %
2 500 000 „	3 000 000 „	20 „ „	25 „ „	17 %
3 000 000 „	4 000 000 „	25 „ „	30 „ „	18 %
4 000 000 „	5 000 000 „	30 „ „	40 „ „	19 %
5 000 000 „	und mehr	40 „ „	und mehr	20 %

V. § 7 erhält folgende Fassung: Neben der Ertragssteuer wird bei Gewerbebetrieben, welche Personen gegen Lohn oder Gehalt beschäftigen, eine Steuer in Höhe von 2 v. H. der im letzten Kalenderjahr gezahlten Gehälter und Löhne (Lohnsteuer) erhoben.

Als Gehälter und Löhne im Sinne des Abs. 1 gilt der Gesamtbetrag des im hiesigen Betriebe gezahlten, dem Lohnabzugsverfahren gemäß § 45 des Einkommensteuergesetzes vom 29. März 1920 und seinen Abänderungen unterliegenden Arbeitslohnes mit Ausnahme der in § 45, Abs. 2 Satz 2 a. a. O. genannten Bezüge (Ruhegehälter usw.).

Kann der Steuerpflichtige den Betrag der gezahlten Arbeitslöhne nicht nachweisen, so erfolgt Schätzung durch den Magistrat.

Bochum, den 8. Juni 1923.

Der Magistrat.
J. A.: Krüsmann. Stottuth.

Wird veröffentlicht mit dem Hinzufügen, daß die Genehmigung des Bezirksausschusses in Arnsberg am 21. Juni 1923 und die Zustimmung des Oberpräsidenten in Münster am 22. Juni 1923 erteilt ist.

Bochum, den 5. Juli 1923.

Der Magistrat.

Zentralheizungen

Sanitäre Installation
Lieferung von Rohrleitungen,
Abwärmeverwertungs-Anlagen
Waschkauen, 8114

Albert Staubach, Jng.
Fernspr. 669 Bochum Fernspr. 669

Bernhardiner-Hund

am 1. Juli 1923 zugelaufen. Versteigerung: Dienstag, den 10. ds. Mts., vormittags 10 Uhr im Amtshausflur, falls nicht bis dahin Eigentumsansprüche gestellt sind.

Gerthe, den 5. Juli 1923.

Polizeiverwaltung des Amtes Harpen.

Heute mittag trifft wieder ein Transport ia. Oldenburger



Futterschweine

ein.

Schweinehandl. Bruns, Castroperstraße 234a

Puppenkönig

Bochum, Gr. Beckstr. 13. Asst. Spezialgesch. am Platze

Puppen werden 1. ganze Jahr geheilt. Anfertigung sämtl. Haararbeiten, auch v. ausgekämmten Haaren.

W. Hochstetter,
Friseur u. Perückenmachermeister, Präm. Bochum 1913.

Ausführung und Instandhaltung

elektr. Anlagen

8180

Reichhaltiges Lager.

Karl Schröder,
Rottstr. 39. Fernr. 43

Trauringe

massiv Gold

Jede Preislage und Form stets vorrätig.

Heinr. Schweers
Goldschmiedemeister
Bochum, Wilhelmstr. 13

8189

Sie sparen Geld!

Fahrradgummi

Lassen Sie sich

gratis

Preisliste senden.

Franz Tauscher, Hildesheim 284

Massiv goldene

Trauringe

eigenes Fabrikat, äußerst preiswert.

Paul Schrader,
Goldschmiedemeister
ABC- u. Humboldtstraßen-Ecke



Asthma u. Rheuma

kann in etwa 15 Wochen **geheilt** werden (Reiztherapie). Sprechstunden in **Essen**, Dreilindenstr. 71, 1 Treppe, jeden **Dienstag** von 9—1 Uhr.

Spezialarzt

Dr. med. Ziegelroth,

Deutsch-Luxemburgische Bergwerks- und Hütten-Aktiengesellschaft.

Da uns seitens der Reichsbank nicht genügende Zahlungsmittel zur Auslöhnung unserer Arbeiter haben zur Verfügung gestellt werden können, sind von uns

Notgeldscheine über M. 100 000.-

hergestellt und als Bargeld an unsere Arbeiter ausgezahlt worden.

Diese Notgeldscheine haben eine **Umlaufsfrist bis zum 4. August 1923** und müssen bis zu diesem Tage bei unseren Grubenkassen oder unseren Hauptkassen in Bochum oder Dortmund oder bei den Zweigstellen der Großbanken in Bochum oder Dortmund zur Einlösung vorgezeigt sein.

Die Geschäftswelt bitten wir im Interesse unserer Arbeiter um Annahme dieser Notgeldscheine bei Einkäufen.

Die Scheine tragen die Unterschriften der Unterzeichneten.

Bochum, den 6. Juli 1923.

Deutsch-Luxemburgische Bergwerks- und Hütten-Aktiengesellschaft.
Der Vorstand: Vögler, Knupe.



Reparaturen

von Streich- und Zupf-Instrumenten, sowie **Neuanfertigung** in eigener Werkstatt.

Musikhaus Marks
Brückstraße 61.



Promenaden-, Sport- und Kinderwagen
in großer Auswahl.
Roller

Peddigrohr-Korbmöbel
auch aus Weidengeflecht, in reicher Auswahl

Japantaschen
aus Peddig- und Naturrohr

Reisekörbe
Marktkörbe
noch zu billigen Preisen empfiehlt

Korbwaren-Spezial-Geschäft
W. Ruelius, Bochum
Hattingerstr. 50, gegenüb. dem Polizeipräsidium. Telephon 2163.



Leih-Bibliothek
Günstige Bedingungen
Siepmann,
Friedrichstraße 26.

Möbel aller Art

Schlafzimmer, Küchen sowie Einzel-Möbel Herde

Auf Wunsch Zahlungs-Erleichterungen.

Ehrenfelder Möbelhaus
Bochum, Jägerstr. 2.

Alt-Gold

zu höchstem Tageskurs kauft ständig

Langen,
Bochum, Humboldtstr. 27

Wohnungs-Tausch!

Schöne große 3-Zimmer-Wohnung gegen 4- oder 5-Zimmer-Wohnung zu tauschen gesucht. Unkosten werden vergütet. Offerten unter B. 200 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Wir suchen für sofort einige

freundlich möbl. Zimmer

für kaufmännische und technische Beamte.

Angebote erbeten an den

Bochumer Verein
Abteilung Sekretariat.

Amerikaner sucht

2 vornehm möbl. Zimmer,

am besten sofort.

Offerten unter H. S. 50 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ladenlokal mit Büro

und großem Arbeitsraum in Stadtmitte gesucht. Evtl. Vermittlung.

Offerten unter Nr. **17127** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

---

ff. westfälischer

Pumpernickel

Friedensqualität
Markenfrei



ganz- und geschnitten

Feinbäckerei
Carl Hackert
Inh.: Hugo Hackert
Fernsprecher Nr. 509.
Bochum, Hellweg 4

Tüchtiger, erfahrener Buchhalter

mit gründlicher Kenntnis der modernen Buchführung, möglichst aus der Holzbranche, zum baldigen Eintritt gesucht.

Angebote sind zu richten unter Nr. 17362 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Kauf-Gesuche

Künstliche Zahngebisse
auch zerbrochene und Einzelzähne
Quecksilber
kauft zu höchsten Preisen
Zahnpraxis Thielen
Brückstr. 51, 1. Etg. Haus Nr. 51 beachten.

Alt-Gold und Brillanten.
Ankauf
Schrader, ABCstr. 15.

Verkäufe



Offeriere mannstarke u. schußfeste Wolfshunde, Schäferhunde, Dobermänner, Boxer, weiße u. graue Mannheimer Spitzchen, Rehpinscherchen, herrliche Forterriers, glatt u. rauhhaarig, usw.

Gundlach
Züchterei und Dressuranstalt
Gelsenkirchen-Bismarck
Andreasstraße 6.
Aeltestes und größtes Geschäft Westdeutschlands.

Guter Sofatisch

billig zu verkaufen.
Feldsieperstraße 112.

Schuhmacher-Kolibri-Maschine,

gut nähend, billig zu verkaufen. **F. Rengelken**

Offene Stellen

Tüchtiger

Buchhalter

für großes Syndikats-Büro zum baldigen Eintritt gesucht.

Angeb. unt. Nr. **17272** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Junge

Modistin

zur Leitung einer Umpreßfiliale sofort gesucht.

Offerte mit Gehaltsanspruch an **H. Gort, Gelsenkirchen**, Hochstr. 47.

Aeltere, tüchtige

Verkäuferin

gesucht.
Konditorei Miebach,
Bahnhofstraße 30.

Aus guter Familie

Lehrmädchen

gesucht.
Konditorei Miebach,
Bahnhofstraße 30.

Jüngeres

Halbtagsmädchen

gesucht. **Frau Rolf,**
Dorstenerstr. 44, part.

Eine tüchtige

Hilfe

(Frau oder Mädchen, kinderlieb) in ländlichem Haushalt sofort gesucht. Familienanschluß. Lohn nach Uebereinkunft.
Heinr. Harlos, Eppendorf, Marktstr. 55.

Stellengesuche

Bäckermeisterstochter, 20 J., sucht sof. Stelle als

Verkäuferin,

gleich welcher Branche, wo sie im Hause schlafen kann. Off. unt. **M. H. 40** postl. Wattenscheid.

Fräulein sucht Stelle zum **Wäscheausbessern.**
Schwarzhaus,
Lindenstraße 61, III.

Für den Bezirk
Holsterhausen (Eickel 2)
wird ein zuverlässiger

Zeitungsbote

gesucht.

Märkischer Sprecher
Bochum, Buddenbergstraße 11.

Wir suchen für sofort einen tüchtigen

Reisevertreter

aus der Bürobranche für die Provinz Westfalen, der nachweislich Erfolge zu verzeichnen hat.

Angebote unter Nr. **17327** an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Für meinen Haushalt in halbländlichem Außenbezirk der Stadt Essen suche ich zum baldigen Eintritt gegen hohen Lohn eine tüchtige

Hausgehilfin

die im Kochen und Einmachen erfahren ist.

Frau Fabrikdirektor Fr. Dißmann,
Essen-Rellinghausen (Werk Dinnendahl).
Meldungen auch bei Portier Fabry, Bochum, Westfälischestr. 6.

Zum Eintritt am 1. August cr., möglichst jedoch früher, suchen wir eine in der **Kurzschrift** und im **Maschinenschreiben** durchaus gewandte

Dame.

Anfängerinnen kommen nicht in Frage.

Gebr. Eickhoff, Maschinenfabrik,
Bochum, Alleestraße.

Anzeigen jeder Art

finden im „Märkischen Sprecher" weiteste Verbreitung.

Wiesenheu u. Stroh

kauft laufend

Wilh. Friemann jun.,
Bochum, Kanalstr. 39.
Futtermittelgroßhandlung und Häckselwerk.



In Dr. Unblutigs Sprechstunde.

5.

(Aufheben!) *(Fortsetzung folgt.)*

Seit ich als schmerzloser Hühneraugen-Doktor in Mode gekommen bin, leiden ja erstaunlich viele Damen an diesem Uebel. Schon wieder eine, diesmal ganz junger Jahrgang. Mich aber interessieren mehr als die schönsten Vergißmeinnichtaugen die Hühneraugen, obgleich man ja immer noch eine repräsentable, flotte Erscheinung ist, und es den armen, kleinen Mädchen nicht verdenken kann, wenn da das Herzchen rebellisch wird. Aber ich kann Innen in solchen Fällen nicht helfen, denn ich kuriere keine Herzen, auch wenn ich sie selbst gebrochen habe sondern nur Hühneraugen, und zwar mit dem in vielen Millionen Fällen bewährten Kukirol. Ein Kukirol-Fußbad, dann ein Kukirol-Pflaster aufgelegt, einige Tage Geduld und weg ist das Hühnerauge. Also, kleines Fräulein, gehen Sie jetzt gleich in die nächste größere Apotheke oder Drogerie und kaufen Sie sich eine Schachtel Kukirol. Die Gebrauchsanweisung liegt bei. Nochmals zu kommen brauchen Sie nicht. Das Hühnerauge verschwindet bestimmt in wenigen Tagen, denn wie sagt der Dichter? „Hühneraugen, klein und groß, wirst durch Kukirol Du los". Aber nehmen Sie auch gleich eine Packung Kukirol-Fußbad mit, denn wer so viel unterwegs ist wie Sie, der leidet oft an Fußschweiß, Wundlaufen und Brennen der Füße, und das Kukirol-Fußbad beseitigt diese Uebel. Es kräftigt aber auch die Nerven und Sehnen und macht die Füße widerstandsfähiger. Lassen Sie sich noch heute die lehrreiche und überaus wichtige Broschüre „Die richtige Fußpflege" kommen. Die Zusendung erfolgt gratis und portofrei durch die

Kukirol-Fabrik Groß-Salze 253 bei Magdeburg.

Lassen Sie sich niemals etwas anderes als „auch sehr gut" aufreden, sondern gehen Sie, wenn ein Geschäft die millionenfach bewährten Kukirol-Fabrikate nicht führt, in das nächste. Die kleine Mühe lohnt sich bestimmt.

Nr. 112. Drittes Blatt. Bochumer Zeitung **Märkischer Sprecher** Rh.-Westf. Tageblatt Samstag, 7. Juli 1923.

Deutsch sein heißt: Charakter haben.

Fragt man mich, wie dieses zu erreichen ist, so ist darauf die einzige, alles in sich fassende Antwort diese: wir müssen eben zur Stelle werden, was wir ohnedies sein sollten, Deutsche. Wir sollen unseren Geist nicht unterwerfen: so müssen wir eben vor allen Dingen einen Geist uns anschaffen, und einen festen und gewissen Geist; wir müssen ernst werden in allen Dingen und nicht fortfahren, bloß leichtsinnigerweise und zum Scherze dazusein; wir müssen uns haltbare und unerschütterliche Grundsätze bilden, die allem unserem übrigen Denken und unserem Handeln zur festen Richtschnur dienen, Leben und Denken muß bei uns aus einem Stück sein und ein sich durchdringendes und gediegenes Ganzes; wir müssen in beiden der Natur und der Wahrheit gemäß werden und die fremden Kunststücke von uns werfen; wir müssen, um es mit einem Worte zu sagen, uns Charakter anschaffen; denn Charakter haben und deutsch sein, ist ohne Zweifel gleichbedeutend, und die Sache hat in unserer Sprache keinen besonderen Namen, weil sie eben ohne alles unser Wissen und Besinnung aus unserem Sein unmittelbar hervorgehen soll.

Fichte.

Auf dem hohen Kapf.

Von Hermann Burte.

Wir entnehmen diese Schilderungen dem vielleicht stärksten und herrlichsten deutschen Zeitroman „Wiltfeber, der ewige Deutsche“ von Hermann Burte, im Verlag Sarasin-Leipzig schon mehrere Jahre vor dem Kriege erschienen. Wiltfeber kehrt aus der Fremde zurück in sein Greifenland, um seine Heimat zu suchen und zu prüfen. Ueberall findet er den Triumph der Mittelmäßigkeit, den Sieg undeutscher Gleichmacherideen, die Unfähigkeit, das Bewährte zu wahren, das Neue zu sichten. Aus dieser herben Kritik eines Feuergeistes geben wir einen Auszug aus dem Kapitel über Wiltfebers Erlebnisse bei einem Turnfeste wieder. Wenn in der Zwischenzeit das Turnen gottseidank zum größten Teil über das hier geschilderte Niveau hinausgekommen ist und zur Ausprägung deutschen Charakters sein gerüttelt Maß beiträgt, so ist das ein Lichtstrahl in dunkler Zeit und ein vollgültiger Beweis für die stählende Kraft der Turnerei. In diesem Kapitel aber liegt die Wahrheit davon, wie es so kommen mußte, wie's jetzt ist, und wie es nicht wieder kommen darf.

D. R.

Auf dem Hohen Kapf steht ein quadergefügter viereckiger Turm, gebaut zur Aussicht in die liebliche Gegend und zum Gedächtnis an große Zeitläufte. Und als im Ringen zwischen Tag und Nacht die schöne Schwarze unterlegen war, und der lachende Blonde über sie hinwegschritt, da sprang er zuerst auf den breiten massigen Turm, wie ein Eroberer, und brachte von ihm aus die Landschaft unter seine Herrschaft. Er schoß seine goldenen Pfeile in das Land, daß Licht wie Blut es überrann. Von den Zinnen des Turmes floß es nieder auf die ebene Matte an seinem Fuße, weiter über die Hänge des Kapfes über Weizen- und Roggenäcker, welche reiften, über Kartoffelfelder und Lewatstreifen, über Kirschbäume und Schlehenhecken, über Steinbrüche und Feldwege, über weiße gewalzte Straßen und öde Felsenheide, über rotgebrannte, wasserlose Lehmstreifen und dunkle, schlammige Deuchelweiher... Und endlich bekam das Dorf sein Licht und die Stadt Wiesingen auch: ausgeruht in der lautlosen Dunkelheit, frisch gewaschen im Morgentau, trocken gefächelt von den Frühwinden, erstarkt in Fülle und Kraft, sonntäglich, feierlich, streckte die Erde ihren Leib dem wohligen Geriesel und Gerinsel der Sonne entgegen; und die Geschöpfe teilten das Lustgefühl ihrer nährenden Mutter Erde und gaben ihm Laut. Die Vögel sangen und die Menschen beteten oder jauchzten oder sangen auch; und machten sie Musik, so lag in der Folge und Farbe der Töne alles in einem beschlossen: Gebet, Jubel, Dank und ausgeströmte Lust... Zu Füßen des Turmes auf dem Wiesenplan rüstete man zum Wettkampf; die letzte Hand wurde angelegt, damit nichts fehle. Grau und weißgekleidete Männer und Jünglinge eichteten die Kampfstätte her; sie stampften fester die ebene Anlaufbahn, wo der Rasen abgehoben war: sie schütteten duftige Gerberlohe in die Sprunggrube, latteten die Gerbahn ein und befestigten die buchene Schwelle zum Steinstoßen.

Die Fahnen und Wimpel des Greifenlandes, gelb-rot-gelb, flaggten wie Feuerflammen in den blauen Himmel; eine Wand aus grauem Sackleinen umschloß den Festplatz; die grüne Festpforte aus dunklem Tannreis, blumengeschmückt, grüßte von weitem die Scharen der Turner, welche von allen Himmelsgegenden zur Kapfhöhe zogen.

Musik schwamm in der Luft; am Walde krachten die Böller; der scharfe Ton der deutschen Querpfeifen und der trockene scherbige Klang der flachen Stechschrittrommeln kamen klar und bestimmt daher getaktet; aber voll und rund, verschnörkelt und verträumt, fast verschlafen, schollen die Lieder der Wandernden durch den Raum. Und da und dort stieg ein Jauchzen, ein vereinzelter Kraftschrei in die Höhe, kurz und geschnellt, wie ein Fisch aus dem Wasser. Und Erwartung stand strahlend über Land und Volk...

Wiltfeber ging dem Kampfe zu und trat durch die grüne Pforte auf den Kampfplatz. Und im Zelte wechselte er seine Kleider; dann kam er schneeweiß angezogen wieder heraus und wandte sich nach dem Platze, wo einige Turner sich im Heben des vierzigpfündigen Steines übten.

Und der Weiße griff nach dem Stein, legte ihn auf die linke Hand, sprezte die Beine und begann langsam, ruhig und kalt zu heben, ohne Schwung, gleichmäßig mit durchgedrückten Knien, mit tiefem Rumpfbeugen und Herablassen des Steines bis zwei Hände breit vom Boden und sorgfältigem Hochheben bis in den vollendeten Streckstütz.

Und als es besser ging, denn er gehofft hatte, meldete er sich beim Turnwart des Männerturnvereins Wiesingen. Der Mann betrachtete durch seinen Kneifer den Turner Wiltfeber eine Zeitlang und sagte dann: er solle nur antreten und mittun, denn bis sieben Uhr seien bei dem Bergfeste Meldungen zulässig.

Und wie die Hühner, in deren Futterplatz ein neues eintritt, besahen und bepickten — sozusagen! — die Turner den Ankömmling mit ihren Blicken und Bemerkungen.

Man sah ihm an, daß er einer von den Kranzholern war. Das magere Gesicht, der gerade Nacken, die gewaltigen Schultern, die scharf abgesetzten, flächigen Brustmuskeln, die spielende zweiköpfige Muskel des Oberarms, die dünnen Gelenke, der fehlende Bauch, die schmalen Hüften, hohen Schenkel und eckigen Waden mit schmalen Knöcheln, der federnde, leichte Gang, die scharfen, raschen Bewegungen, die gespannte, gesammelte Haltung, alle diese Dinge bezeichneten den Mann von Sprung- und Schnellkraft.

Und da er lauter weiße Kleider anhatte, Hemd, Hose, Socken, Schuhe, einen weißen Ledergurt erschien er groß und machte Eindruck, wie alles Entfarbige.

Und als er jetzt den eschenen Ger hob und lächelnd in die abgeglattete Bahn warf, ohne Anstrengung, spielend und doch bis nahe an die Vollgrenze, da sagte ein Junge zum andern: „Du, der Weiße da kriegt den Ersten! Wirst sehen!“...

Einige Turner aber von Hintermondingen gingen zum Vorsitzenden des Kampfgerichts und sagten: „Der Weiße da ist noch keine sechs Wochen im Lande, er muß außer Gau mitturnen...“

Der Vorsitzende aber war grundsätzlich gegen jeden Einwand und alle Einwänder und entgegnete: man solle den Mann doch ruhig mitmachen lassen.

Und es es war sonderbar, daß Wiltfeber in die dritte Riege nicht recht hineinpassen wollte. Wenn der Riegenführer seinen Blick über die Reihen laufen ließ, immer nahm er an dem Glattgescheitelten Anstoß; es erschien dem Mann vor der Abteilung, als mache sich der Turner Nummer siebzehn über ihn lustig. Und er forderte im badischen Schaffner-, Zugführer-, Zöllner- und Hausmeisterton eine anständige Haltung und ernste Gesichter. Da lachten alle Turner; nur Nummer siebzehn wurde ernst. Damit war der Riesenfürst zufrieden. Er hatte sich durchgesetzt.

Dann ließ er die Riege zum Weitsprung antreten und der Kampfrichter machte die Bedingungen bekannt: „Anlauf und Absprung beliebig, zwei Sprünge, von denen der beste zählt; Hinfallen beim Sprunge oder Berühren der Erde mit den Händen macht den Sprung ungültig.

Vier Meter weit zählt als Nullpunkt; je zwanzig Zentimeter weiter einen Punkt; also sechs Meter zehn Punkte... Verstanden? Oder hat einer etwas zu fragen?...“ Da sagte Wiltfeber in der Mundart seiner Heimat: „Was einer über sechs Meter hinausspringt, wird ihm das auch angerechnet?“ —

„Nein: unter vier Meter oder über sechs Meter, das zählt gleichviel, nämlich nichts; zwischen vier und sechs, das gilt. Es wird aber wahrscheinlich selten einer jenseits des weißen Bandes in Verlegenheit kommen!“

Das Gelächter der Riege stimmte dem Kampfrichter zu und ging über den Frager hinab. Und das Springen begann.

Die Turner wurden einzeln aufgerufen, und jeder machte seinen Sprung. Und es war für Wiltfeber eine spaßige Unterhaltung, die Sprengenden zu beobachten: wie der eine vor dem Anlauf aufhüpfte, ein anderer sich duckte, jener sich bückte; wie manche zuerst kurze, dann lange Schritte machten, andere gerade umgekehrt. Und die Gesichter derer, die den Absprung verfehlten! Und derer, die mit dem Rücken in die Lohe sausten, oder jener, die auf allen Vieren ankamen!...

Sechzehn Turner waren gesprungen: keiner sechs Meter weit, nun kam Wiltfeber, Nummer siebzehn, daran.

Er riß sich zusammen, sammelte sich, nahm einen langen Anlauf, zuerst kleine, rasche, dann gegen das Brett zu lange, große Schritte und sprang mit rücksichtsloser Wucht ab; er flog hoch in die Luft mit angezogenen Beinen, stieß dann gewaltig nach vorn und stand wie eingerammt in der braunen Lohe.

Und zum ersten Male war das weiße Band, welches den Sechsmeterstrich bezeichnete, mit dem Sprunge getroffen. Und Nicken und Anerkennung lief durch die Zuschauer. Aber nur die Zehen hatten das Band niedergetreten: es fehlte eine Handbreit zum Vollmaße, und der Sprung wurde mit neuneinhalb Punkten gewertet.

Es war der beste Sprung bis jetzt, aber nicht der Bestmögliche.

Ein leises Aufatmen ging durch die Reihen der Turner, und der eine Kampfrichter sagte: „Es ist scheint's doch nicht nötig, das Band noch weiter zurückzulegen!“ — „Dieser Sprung soll mir nicht zählen!“ sagte frisch und rasch Wiltfeber. „Der nächste langt!...“ Der Kampfrichter antwortete nichts... Aber die Turner wurden gesprächiger mit ihm; da ihm eine Sache mißlungen war, kam er ihren Herzen näher, und sein Nachbar links sagte: „Wenn du jahraus, jahrein bis abends spät an drei englischen Stühlen weben müßtest, auf dem Plättleboden, von den lautigen Zetteln und dem Lärmen und der Luft und dem Zittern vor den Augen nicht zu reden, so würdest du die Milch bald herabgeben und nicht noch fragen, ob es über sechs Meter hinaus auch gilt. Es ist so wie so ein Unfug, daß wir im Gau probeweise nach der deutschen Ordnung turnen...“

Und Wiltfeber nickte. Der andere aber maulte: „Oder wenn so einer den Wollschweiß und die Schlichte hineinschnauft den ganzen Tag und des Nachts neben der Gase schläft, das schlaucht und butzt einen, da geht er nicht weiter als sechs Meter, es tun's ihm fünfe. Man muß halt auch an deren Gattung denken!... Kannst du die andern Sachen ebenso gut wie das Weitspringen?...“ Und Wiltfeber nickte wieder. „Hm, ja“, meinte der Weber, „es ist gewöhnlich so bei den ganz Guten: wenn er das eine kann, so bringt er auch das andere fertig.“ — Aber der Weiße war zornig in seinem Herzen, weil ihm der erste Sprung mißglückt war.

Und über dem, da traf es Wiltfeber zum zweiten Male, und er trat auf die braune Bahn in der grünen Wiese. Und nahm den Anrenn noch länger und sprang ab, daß das Brett scholl, warf sich hoch, hoch in die Luft, schmiß die Beine nach vorn, und im Augenblick, wo er im Scheitel der Sprungbahn schwebte, klatschte er die Hände unter den hochgezogenen Beinen zusammen. Und sauste nieder und stand einen Schuh lang hinter dem Sechsmeterband in der Lohe und stand wie eingemauert.

Einige Zuschauer riefen Beifall und andere klatschten.

Jedoch der Kampfrichter sagte: „Der Sprung ist ungültig wegen des Klatschens unter den Beinen während des Springens: wir sind hier ernste, deutsche Turner, keine Seiltänzer...“ Und die Riege murmelte ein zufriedenes Beifallsecho.

Der zweite Kampfrichter freilich schrieb eine Zehn in seine Liste. Und keiner aus dieser Reihe erreichte das weiße Band. Und weil alle in der Unzulänglichkeit gemeinsame Sache gemacht hatten, so waren sie einig gegen den Vollbringer. Denn wer immer aus der Reihe fällt und über das gemeine Maß hinaustreibt oder gar tut, dem ist der Haß der Uebertroffenen gewiß.

Aber sonderbar: die Leute, Volk und Menge sammelten sich bei dieser Riege: um des einen willen, der nicht hineinpaßte. Und der Befehl erscholl:

„Riege drei zum Gerwerfen! Abteilung marsch!“

Eine eingeglattete Bahn, drei Meter breit, etwa dreißig Meter lang, zog sich über die Wiese hin.

Und die Gere, eschene Lanzen, etwa zwei Meter lang, mit stählerner Spitze, staken an der Abwurfstelle.

Und wütend verbissen lief der Wiltfeber an, seine ganze Kraft rann durch die Finger in den Ger und gab ihm den mächtigsten Antrieb, den er je erfahren hatte: und er stieg in die Luft hoch, hoch, schwebte, schwebte und schien da oben zu schwimmen; und aller Augen hingen an ihm und einige ahnten schon, wohin er fahren werde und ihre bedauernden Ohs mischten sich mit den bewundernden Ahs, und dann ging die Lanze nieder, immer schneller, schoß auf den blanken Zaun zu und nun schrammte sie krachend hinein und spaltete ein Hagscheit mitten durch, daß die weißen Splitter und Sprießen hervorflogen unter dem grünen Anstrich.

Ein Aufwall ging durch die Leute; empor sprangen die Kampfrichter, aus der Riege traten die Turner, und einige Buben liefen hinab zur Stelle am Hage.

Und Wiltfeber ging nach dem Zaune, um den Ger zu holen, wie es Brauch und Ordnung ist. Hinter ihm tönte Schelten und Schimpfen:

„Was ist denn das für ein Narr oder Kalb, daß er den Anstößern die Häge zerwirft?“ —

„Das hat er mit Absicht getan: ich habe wohl gesehen, wie ihm die Schnurre zuckte, ehe er den Spieß warf!“ —

„So kann es recht werden! Wenn der alte Kracher seinen Hag zersplittert sieht, da wird es heißen: Es ist ein verderbliches Volk, die Turner: nicht ist vor ihnen sicher... So etwas schmieren sie gleich in die Zeitung; imstande sind sie's!“ —

Als aber Wiltfeber mit seinem Ger zurückkam, sagte der Kampfrichter: „Solche Possen läßt man gescheiter unterwegs. Es könnte ein Kampfrichter hier sitzen, der würde einfach einen Strich durch Nummer siebzehn machen.“ Und meinte, das Ueberschießen und Ueberspringen der Grenzen, das könne ihm den ganzen schönen Anfang kosten.

Wiltfeber aber sagte: „Der Kampfausschuß trägt die Schuld! Warum liegt die Gerbahn nicht an einem Orte, wo man mit voller Kraft getrost werfen kann? Das weiß doch keiner, wie weit sein Speer fliegt: er wirft ihn, so fest er kann: dann geht das Ding seinen Lauf; aber ein Tun, ich will den Schaden bezahlen.“

Und ein Schutzmann kam und fragte den Wiltfeber nach seiner Wohnung.

In Wiltfebers Herzen aber stieg die Reue auf, wie ein Gewitter nach hitzigen Stunden. Diese biederen Leute verstanden keinen Spaß, und es war nicht einer da, bei dem die Hochachtung vor der riesigen Leistung das Entsetzen über den zwergigen Schaden überwog. Die reine Freude an der Leistung, an der Kunst um der Kunst willen, ist nicht beim Volke: wo aber das Volk in Kunstsachen Richter wird, da schlagen die Kuckucksuhren — —

Und unter diese Gedanken fuhr wie ein Schuß unter Tauben der Befehl des Riegenführers: „Riege drei zum Hochsprung! Abteilung marsch!!“ Da ging der Schwankende mit der Reihe.

Und der Reihe nach sprangen die Turner über die hänfene Schnur, an der ein gelber Lederlappen hing. Wiltfeber trat es mit drei Schritt Anlauf, sicher, gleichmäßig, beherrscht.

Und es erwies sich hier, bei dieser Uebung, wieviel Mittelmäßige und wie wenig Hochmäßige es gibt. Anderthalb Meter hoch und darüber, das bewältigten fast alle; aber eine Handbreit höher, und die Schnur fiel bei den meisten. Und als das Zehnpunktmaß eingestellt war und die Schnur einen Meter und siebzig Zentimeter hoch ging, da flogen nur zwei Leute hinüber: Wiltfeber und sein Nachbar zur Rechten, ein kleiner, sehniger Schreiber von der Spinnerei in Fetzenbach, mit harten Radfahrerbeinen und leichtem Oberkörper, ein Kerl wie die berufsmäßigen Reiter der Rennpferde. Und zum Schlusse sprang Wiltfeber seine eigene Höhe: einen Meter fünfundsiebzig, aber nicht tadellos; er hatte die Schnur gestreift und der Lederlappen zitterte. Der andere aber warf den Strick mit den Schienbeinen herunter.

Da fragte Wiltfeber den Schreiber: „Wie groß bist du?“ — „Ein Meter zweiundsechzig!“ — „So hast du deine eigene Höhe um eine Handbreit übersprungen und also besser geschafft als ich: Das ist nobel!“ .... Und er gab ihm die Hand.

Da wurde der Gelobte stolz, glücklich und gesprächig. „Ja, für den Hochsprung, da habe ich Genie!“ sagte er. „Ich bin schon geschlossen aus Stand anderthalb Meter gesprungen. Es ist schön, etwas zu können, was man ganz allein kann!“

„Das ist Kunst!“ warf Wiltfeber hin und dachte: Wie der Hochsprung hier, so sondert das Leben in tausend Hinsichten die Mittelmäßigen von den Besen. Breit, üppig, weithauchig ist das Dreispitz der Leistungen an der Grundlinie; aber auf einmal schnürt es sich geizig, spröde, unduldsam ein, und der Umriß sieht aus, wie eine Stecknadel auf einem Wulste. Und eigentlich gilt in allen Gebieten menschlicher Leistungen der Satz: Ein Genie ist, wer seine eigene Höhe überspringt. Dieses Bild gab mir der Hochsprung hier. Gleichnisse zu machen nach den Dingen der Welt, ist das nicht das Ende aller menschlicher Lieder?

Blücher-Anekdoten.

Blücher und die Königin Luise.

Mit welcher Verehrung Blücher an der Königin hing, geht aus folgendem Brief hervor, den er nach ihrem Tode an Eisenhart richtete:

Stargard, d. 22. July 1814.

Liber Eisenhart

Ich bin wie vom Blitz getroffen, der stolz der Weiber ist also von der Erde geschieden Gott im Himell, sie muß vor uns zu guth gewesen sein.

Schreiben sie mich ia aller Freund ich bedarff uf Munterung und unterhaltung, es ist doch unmöglich daß einen staht so vihl uf einander voligendes unglük treffen kan als den unsrigen.

übrigens gebe der himell, daß sich alles, waß ihr letzter Briff entheld bestättiget, in meiner jetzigen stimung ist mir nichts über als daß ich Erfahre die Weelt brenne an allen Vihr Enden. Der Schönen Frau vihl vihl Schönes.

Immer der selbe

Blücher.

Briefe (an seine Frau).

Boulonge den 3. Juni 1814.

....Die Engelländer kamen hir zu hunderten um mich zu sehen und jeden muß ich die hand geben und die Damen machen mich förmlich die Cour, es ist das nerrischste Volk was ich kenne, ich bringe einen Degen und einen Säbell mit, woran vor 40 000 Thlr. Juvelen befindlig. Die Stadt london hat mich gleichfalls einen Degen geschenkt, ich bin in die Clouds zu london ohne Bastotage aufgenommen und in Schottland hat man mich zu Edenburg zum Ehren mit glid der gelehrten gesellschaft Creirt, wen ich nicht tohll werde, so ist es ein wunder, wie es mich in Holland ergehen wird, das weiß gott...

London, den 6. Juni 1814.

Ubes Malchen.

Gestern bin ich in Engeland gelandet, aber ich begreife nicht, daß ich noch lebe, daß Volk hat mich beynahe zerrissen, man hat mich die Pferde ausgespannt und mich getragen, so bin ich nach london gekommen, wieder meinen Willen bin ich vor den Regenten sein Schloß gebracht, von ihm den Regenten bin ich Empfangen, wie ich es nicht beschreiben kann. er hink mich am dunkelblauen bande sein Portrait, waß sehr reich mit Brillianten besetzt wahr um den Halß und sagte glauben ie daß sie keinen treueren Freund uf Erden haben, wie mich, ich logiere bei ihm.

nun muß ich dich bekannt machen, daß troß allen widerstreben mich der König den moraen wie wihr nach Engeland gingen zum Fürsten ernannte. mit dem nahmen Fürst Blücher von der Wahlstadt, meine Söhne sind graffen Blücher von Wahlstadt, daß Fürstenthum erhallte ich in Schlesten....

Des Feldmarschalls Ende.

Der König, der sich bei Gelegenheit der Manöver in der Nähe von Kriebowitz, Blüchers Gut, befand, besuchte ihn kurz vor seinem Tode. Am 12. September 1819 entschied sich das Manöver in nächster Nähe mit einer starken Kanonade und kleinem Gewehrfeuer im Schloßgarten selbst. Ueber das leidende Gesicht des Feldmarschalls ging ein glückliches Lächeln.

Auf die Frage, ob ihm das Schießen nicht unangenehm sei, antwortete er:

„Wie sollte es das, ich habe in meinem Leben die Kanonen so oft gehört, ich werde sie wohl auch jetzt noch ertragen können!“

Gegen Abend entschlief er ruhig und still.

Humor Friedrichs des Großen.

Kann er schweigen?

Vor Beginn des Ersten Schlesischen Krieges erregten die preußischen Truppenbewegungen, deren Zweck Friedrich II. selbst seinen Generälen gegenüber vorerst geheim hielt, unter diesen großes Aufsehen. Der frühere Erzieher des Königs, General von Kalkreuth, vermochte sein Verlangen, zu erfahren, wohin die Absichten des Königs zielten, nicht zu zügeln, und erlaubte sich die Frage:

„Majestät, die Deichsel steht wohl nach Schlesien?“

„Kann er schweigen?“ fragte der König zurück.

„Unbedingt,“ erwiderte Kalkreuth.

„Ich auch,“ war die lakonische Antwort des Königs, mit der sich Kalkreuth beschämt zurückziehen mußte.

Eine Ordensverleihung im Frieden.

Einem Offizier verlieh Friedrich in Friedenszeit einen Orden.

„Majestät,“ entgegnete bei Uebergabe desselben der eigensinnige Krieger, „nur auf dem Schlachtfelde steht es mir zu, einen Orden anzunehmen.“

Lachend sagte der König darauf:

„Ach was, sei Er kein Narr und häng' das Ding an; Seinetwegen kann ich doch keinen Krieg anfangen!“

Weiß er was, sauf er auch!

Bei der Inspizierung eines Reiterregiments erkundigte sich Friedrich beim Obersten nach seinen Offizieren. Der Oberst äußerte sich über alle sehr lobend, nur den Rittmeister F. tadelte er und meinte, es wäre ihm lieber, wenn derselbe versetzt würde, weil er saufe.

Nichts war dem Könige verhaßter als dies Laster. Während der Revue beobachtete der König den beschuldigten Rittmeister und seine Schwadron genau und fand zu seiner Ueberraschung, daß die Schwadron unter Führung des Rittmeisters in jeder Beziehung ausgezeichnet exerzierte, während die Leistungen des Obersten mittelmäßige waren.

Nach Beendigung der Revue nahm der König den Oberst beiseite und sagte zu ihm:

„Weiß Er was, sauf Er auch!“

Die Wölfe in Schafskleidern.

Das Husarenregiment Puttkamer trug im Jahre 1740 unter Oberst von Natzmer weiße Pelze und hellblaue Dolmans. Diese Art der Kleidung forderte den Spott der österreichischen Husaren heraus, welche dem Regimente den Namen „Schafe“ gaben und wo sie mit den weißen Husaren zusammentrafen, diese stets mit dem Kriegsruf „Bäh, Bäh!“ empfingen. Die Erbitterung des Puttkamerschen Regiments war gewaltig. Da stieß es 1758 mit einem feindlichen Kavallerie-Regiment zusammen, aus dessen Reihen beim Angriff wieder der bekannte Ruf „Bäh, Bäh!“ erscholl. Mit Löwenmut fielen die Preußen über ihre Beleidiger her, und das österreichische Regiment wurde fast gänzlich niedergehauen. Nur mit Mühe konnte der General v. Puttkamer den Kommandeur und einige Offiziere retten. Dieselben wurden zum König gebracht, bei dem sie sich beschweren, daß die Puttkamerschen Husaren auf kein Pardonrufen geachtet hätten. Friedrich der Große, welchem jene nachdrücklich gerächten Spottreden nicht unbekannt geblieben waren, fragte den Kommandeur: „Hat Er wohl in seinem Leben die Bibel gelesen?“ Der Gefragte bejahte verwundert. „Nun, dann wird Er sich das alles erklären können,“ erwiderte der Monarch, „denn da steht: Seht euch vor vor denen, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe!“

Hockey als Jugenderziehung.

In der heutigen Zeit einer nie dagewesenen Entwicklung jedlicher Arten von Leibesübungen, kurz des Sportes, einer nie erreichten und sich immer weiter ausbreitenden Leistungsfähigkeit im Sport, einer Zeit, in der es kaum eine Familie gibt, die vom Sport nicht berührt, nicht interessiert wird, tauchen für die Elternkreise so manche ernste Fragen auf, mit welchen sie sich im Interesse der heranwachsenden Jugend beschäftigen müssen, Fragen, von denen schwerwiegende Entschlüsse für die Zukunft abhängen.

Ein weitschauender Familienvater wird sich schon längst darüber klar geworden sein, daß die Jugend Leibesübungen betreiben muß. Warum? Weil er weiß, daß die regelmäßig betriebenen Leibesübungen zum ersten der Gesundheit dienlich sind, sie erhalten, sie kräftigen, und zum dritten, weil er weiß, daß der Sport Eigenschaften anerzieht und bildet, wie sie zum heutigen nervenzerrüttenden Leben unbedingt erforderlich sind für den, der es meistern soll. Eigenschaften, die da sind: Mut, Kraft, Gewandtheit, Energie, Geistesgegenwart, Willensstärke und nicht zuletzt Disziplin sich selbst und anderen gegenüber. Wer diese Eigenschaften besitzt, kann im Leben nicht untergehen. Sie lassen sich natürlich nicht auf der Straße erwerben. Jedem Familienvater ist wohl schon das Schlagwort in irgend einer Form zugerufen worden: Fort mit der Jugend von der Straße! Wie wenige haben den Sinn dieses Wortes richtig erfaßt!

Es wirft sich vorerst die Frage auf für die Eltern: Was für Leibesübungen lassen wir unsere Kinder treiben und welche ist am besten dazu geeignet, alle die vorgenannten Eigenschaften anzuerziehen? Das ist eine Frage, die nicht leicht beantwortet sein dürfte, gibt es doch so viele Sportarten, die eine wie die andere gleich zu bewerten sind. Es soll hier jedoch hauptsächlich die Eignung des Hockeysports als Jugendsport näher beleuchtet werden.

Die Erfahrungen, die auf diesem Gebiete gemacht wurden, zeigen einwandfrei, daß diese Frage unbedingt zu bejahen ist. Hockey ist ein Mannschafts-Kampfspiel und erfordert in hohem Maße alle die obengenannten Eigenschaften. Hockey ist ein Spiel, wie alle Mannschaftsspiele, bei dem nicht so sehr der einzelne hervortritt und zum Erfolg verhilft, sondern das Zusammenwirken der 11 Spieler einer Mannschaft den Ausschlag gibt. Und hierbei ist eine Disziplin, eine Unterordnung gegenüber dem Ganzen unbedingt erforderlich. Sie wird dem Spieler also anerzogen in dem gemeinschaftlichen Ziel, dem Erfolg. Dieses Kampfspiel erzieht also Disziplin und Unterordnung unter einen gemeinsamen Willen. In erhöhtem Maße bildet das Hockeyspiel auch die Selbstdisziplin. Die Handhabung des Kampfgerätes, die Hockeystocks, steht unter der Herrschaft von strengen Schutzregeln und vor allem unter der Herrschaft des eigenen Willens. Menschen, die dies nicht lernen können, sind für Hockey nicht geeignet.

Hockey ist ein wunderbares Kampfspiel und erfordert eine große körperliche Gewandtheit, Schnelligkeit, Ausdauer, Energie, schnelle Entschlußfähigkeit, alles Eigenschaften, die von Jugend auf gelehrt und erzogen werden müssen. Darum ist gerade Hockey als Jugendsport besonders geeignet.

Daß diese Eigenschaften sich im Kampfe ums Leben ebenfalls bewähren, ergibt sich von selbst. Wer sich im Wettkampf beherrschen und unterordnen kann, ist auch in jeder Lebenslage dazu imstande. Wer im Spiele eine schnelle Entschlußfähigkeit und Geistesgegenwart hat, zeigt sie auch im Leben, wer im Kampfspiele sich ausdauernd und energisch erweist, vermag dies auch im Kampfe ums tägliche Brot.

Ein altes Wort sagt: Nur in einem gesunden Körper steckt ein gesunder Geist! Ein wahres Wort! Wie kann in einem schwächlichen, kranken Körper ohne Widerstandsfähigkeit ein Geist thronen, der im Lebenskampfe nicht unterliegt?

Die Eltern haben die moralische Pflicht, ihre Kinder für das Leben zu stählen, sie einem Sport zuzuführen, der diesen Anforderungen nachkommt. Wir haben in Bochum Gelegenheit für den Hockeysport durch den Turn- und Sportverein Bochum 48, der mehrere Mannschaften bereits aufgestellt hat und immer größere Erfolge zu verzeichnen hat.

Fußball.

An die Adresse
des Herrn Viereck,
Sportredakteur,
Bochum.

Erwiderung zu den „Sportlichen Randbemerkungen".

Ah, sieh da, Herr Viereck, mit mir willst Du Dich unterhalten? Na da wird sich ja die Bochumer Sportwelt freuen. Daß Du etwas an meinen Spielberichten auszusetzen haben würdest, darüber war ich mir im Klaren. Das mußt Du ja schon, weil Du natürlich der Einbildung bist, „besonders sportlich inspiriert" zu sein. Vielleicht erlebst Du immerhin noch Dein blaues Wunder kommt die Hochsaison des Rasensports heran. Das, womit Du mir „eins auswischen" solltest, hat man mir ja schon persönlich „unter die Nase gerieben". Wie sehr man mich aber „überzeugte", möchte ich Dir, der Du in dieselbe Kerbe haust, nicht vorenthalten. Du bist vollkommen auf dem Irrwege, wenn Du annimmst, daß ich mich von „vereinspolitischen Instinkten" bestimmen lasse. Ich denke übrigens, unsere Sportvereine betreiben doch keine Politik. Du scheinst das „Bochumer Blatt" nicht zu lesen. Viereck, mach die Augen auf und sieh Dir die Berichte besser an!

Da aber hast Du recht, interne Angelegenheiten der Vereine sind nicht für die Tagespresse bestimmt. Diese „Vereinsinternas" aber waren längst stadtbekannt, mein Junge. Längst das Tagesgespräch der Bochumer Sportfexe. Die Aufstellung einer Mannschaft hat öffentliches Interesse, ist also der Kritik unterworfen. Wenn Du's nicht glaubst, les Sportzeitungen.

Schwer im Irrtum bist Du, wenn Du glaubst, die letzten Meisterschaftsspiele — auf die es ankam — seien mit der alten Mannschaft ausgetragen worden. Willst wohl Witze machen? Warum hast Du Dir denn die letzten Meisterschaftsspiele nicht angesehen? Aber stimmt ja, Du schreibst, „soweit wir uns erinnern". Nieße mal, lieber Freund, vielleicht ist Dein Gehirn ein wenig eingestaubt, daß Du Dich so wenig entsinnst. Daß Du aber einzelnen Spielern Schuld beimessen willst, ist nicht nett von Dir. Nicht einmal hättest Du sagen können, daß sie überspielt waren. Denn sieh mal, wenn Du als Sportskribent heute plötzlich auf den Posten eines Deiner Kollegen von der anderen Fakultät würdest, könntest Du dort ebenso vollwertiges als mit Deiner Sportfeder leisten? Du kannst mich nicht davon überzeugen, daß die Mannschaftsumstellungen damals nicht von folgenschwerer Tragweite für die 48er Mannschaft gewesen sind. Wenn man den Enderfolg vor Augen sieht, halte ich es für töricht, auf einmal mit den bisher erzielten Erfolgen zufrieden zu sein. Komischer Kauz, der sich mit dem zweiten Platz begnügt, wenn er den ersten haben kann. Wer sehen will, erkennt auch jetzt noch, nachdem die alte Aufstellung wieder spielte, welche Möglichkeiten, besser gesagt, günstigen Aussichten, damals winkten. Aber davon warst ja auch Du überzeugt, ich weiß es ja, nur hast Du Dich jetzt von „vereinspolitischen Instinkten" in Deinen „Sportlichen Randbemerkungen" verführen lassen. Selbst kannst Du nicht umhin zuzugestehen, daß sich die alte Elf „brav geschlagen" hat. Und wie Du sie sonst noch zu loben weißt. Wie klingt das doch anders, als wenn Du gegen Deine Ueberzeugung behauptest, daß der Fehlschlag auf das Versagen einzelner Leute zurückzuführen war. Daß Du Dich dabei selbst widersprochen hast, mein lieber Mr. Viereck, merkst Du wohl jetzt erst! Wahrheit spricht unbewußt aus Dir, mein Lieber, also gestehe nur ruhig, Du hast Dich geirrt. Recht aber hast Du, wenn Du alle Deine Hoffnungen auf die Eintrainierung der 48er Gauliga-Elf setzest. Siehst Du, das gefällt mir wieder an dir. Nochmals recht hast Du mit Deiner berechtigten Frage, ob es verkehrt ist, wenn der Spielausschuß auch einmal jüngere Leute ausprobiert. Bin ganz Deiner Ansicht, daß er sogar die Pflicht hat, einen tüchtigen Nachwuchs heranzuziehen. Warst Du aber schon einmal in einem Rennstall? Verzeihe die kuriose Frage. Da ist Dir sicher auch die große Anzahl junger Remonten gegenüber den wenigen Startergäulen aufgefallen. Hast Du aber schon jemals mal eine junge unfertige Remonte auf einem Rennen starten sehen? Na siehst Du, so ähnlich ist es mit dem Nachwuchs im Rasensport. Trainiert und ausprobiert muß der Nachwuchs werden, bis er startfertig für Meisterschaftsspiele ist, nicht etwa in einem Meisterschaftsspiel, noch nicht einmal in allen Gesellschaftsspielen, sondern in eigens für ihn auszumachenden und anzusetzenden Spielen. Das Training der Ersatzmannschaften muß dabei so durchgreifend sein, daß, wenn einmal ein Spieler einer aufgestellten Ligaelf ausfallen sollte, wirklich gleichwertiger Ersatz zur Stelle ist. Die Angehörigkeit zur Ersatzmannschaft der Gauligaelf muß jedem einzelnen dieser Ersatzleute eine Ehre sein, weil man nur Leute darin aufstellen wird, die den besten Spielern der repräsentativen Mannschaft gleichwertig sein müssen. Eine bewährte Gauligamannschaft aber darf, solange sie in den Meisterschaftsspielen steht, nicht mit auszuprobierenden Ersatzleuten durchsetzt werden, solange nicht der Beweis durch Niederlagen für die Notwendigkeit der Umstellung erbracht ist. Hast Du das nun begriffen?

Eine einzige Spielserie dauert kein Jahrzehnt lang, das scheinst Du auch noch nicht zu wissen. In einer Spielserie wird kein Spieler zum alten Mann, wenn er bei Aufstellung und Auswahl noch jung genug für die Gauligaelf war. Dürfte Dir das einleuchten? Einzelne unserer heutigen Gauligaspieler werden Dir noch beweisen, daß wir nicht viel hinter dem Engländer in Bezug auf die Altersfrage nachstehen. Wir sind froh, daß dem E. T. V. unser Bollmann zu alt war. Hoffen wollen wir aber, daß dem Spielausschuß die Frage des Nachwuchses ernster ans Herz gewachsen ist, wie die Frage einer bis zum Ende durchschlagskräftigen Gauligaelf. — 7. —

Turnen / Spiel / Sport.

Erster Tag des Deutschen Turnfestes in München.

Zum deutschen Turnfest München 1923.

Heute beginnt in München das 13. deutsche Turnfest. Nunmehr wehen über München die weißroten Turnerfarben zum Zeichen der wahrscheinlich größten Veranstaltung, die Deutschland seit den unvergeßlichen Leipziger Turntagen 1913 gesehen hat. Die Feier soll eine nationale Kundgebung sein, ein Bekenntnis zum deutschen Volkstum, bei dem sich alle Stämme und Klassen brüderlich die Hand reichen.

Bayernland, Isarathen! Diese Ziele jedes Menschen, den das Profane des alltäglichen Lebens noch nicht völlig in Bann geschlagen hat, Kunst, Freude, Schönheit, Geschichte, Volkstum, nirgends wohnen sie so eng beisammen. Denkt an die Schlösser, Museen, an das Volk, wie es sich gibt in der Großstadt und auf seinen Bergen. Zieht in Gedanken an den Königssee, ins Allgäu, laßt euch in schwülen Tagen die Isar bergaufwärts fahren; blickt von der Burg herab aufs Häusermeer Nürnbergs oder schleicht durch die Zaubergassen des unvergleichlichen Rothenburg. Und schaut ihr all das auch immer und immer wieder, die Sehnsucht wird nie zu stillen sein.

Die Vorwoche beginnt. Bestreut sind die Wege mit Blumen, Fahnen flattern, Laubgewind zieht sich von Haus zu Haus. Draußen zu Füßen der Bavaria, auf der Maria-Theresienwiese, ist eine Turnerstadt entstanden. Gerät steht neben Gerät, Sprunggruben, Laufbahnen sind aus dem Nichts geschaffen worden. Münchens Jugend, wohl an die 120 000 zählend, zeigt hier täglich den Stand des deutschen Schulturnens. Ein Bild der Freude, der Hoffnung.

Und wenn der Kinderjubel verklungen ist, sich die Abendschatten senken, dann ziehen gewaltige Massen ins Hippodrom, um sich an dem eigens für diese Tage ersonnenen Festspiel zu erbauen.

Die Spannung steigt: Der Sonnabend ist gekommen. Zug auf Zug rollt in die Bahnhofshalle: an den Ufern der Isar machen reich beflaggte Schiffe fest, von den Bergen kommt das Volk. Allen jubelt der Willkommengruß entgegen. Gewaltige Menschenmassen durchfluten die Straßen, bevölkern die Lokale; noch nie sah München solch Getümmel. Der Hauptsonntag! Fanfaren rufen zu den Festzügen auf. Wie zwei endlose Schlangen durchziehen sie die Straßen, die eingefaßt sind von einem einzigen Menschenwall. Ununterbrochen Musik, Turnerlieder, Gut-Heil-Rufe!

Da, 3 Uhr. Sämtliche Glocken Münchens setzen zum feierlichen Geläute ein. Still stehen die Züge, die Menge entblößt das Haupt. Den gefallenen Turnbrüdern inmitten des Jubels ein kurzes Gedenken, und ihnen zu Ehren wie aus einem Munde: „Ich hatt' einen Kameraden." Auf dem Festplatz ordnen sich die Freiübungsturner. Tausende und Abertausende sind es. Die Begleitmusik Burgard Bullings, Bremen, erklingt, und das unvergleichliche Massenlied, das stets zu spontanem Beifall hinreiß, beginnt. Kaum beendet, jagen auf 12 Bahnen die Staffeln dahin, Mannschaften wuchten übers Feld den Speer. Zugleich aber kommen zu den weiten Toren neue Mengen herein: die Frauen. Zum erstenmal nehmen sie an einem deutschen Turnfest teil und wollen nun die schwierigen Freiübungen, entworfen von Brodersen, Kiel, nach der Musik von Groh, Leipzig, zur Darstellung bringen. Jeder Tag bringt Neues.

In den großen Ausstellungshallen ringen die besten deutschen Geräteturner um den Eichenkranz; dort klirren die Degen, hier wird gerungen. Immer wieder Massenvorführungen der Kreise, vom Morgen bis zum Abend wird auf den Rennbahnen gewertet. Der deutsche Sechs- und Vierkampf, der Zehnkampf steigen; im prachtvollen Dantebad treffen sich die Schwimmer.

Abends blitzen tausend Lichter auf. Vier Kapellen spielen, ohne sich gegenseitig zu stören, zu fröhlichem Tanz unter freiem Himmel, spielen Tiroler auf. Scheinwerfer werfen grelles Licht auf eine Freibühne, wo die glänzendsten Vorführungen turnerischer und sportlicher Art gezeigt werden.

Trotz allem aber bleibt für jeden noch reichlich Muße, um sich die Sehenswürdigkeiten der Stadt anzuschauen oder einen kleinen Ausflug, sei es nach Tegernsee, Oberammergau, Starnberg oder sonstwohin, zu unternehmen.

Und sind die Tage vorüber, dann geht es noch auf kurze Zeit hinaus in die alpine Hochwelt. Dorthin, wo die Ruhe zu Hause ist und wo wie nirgends anderweit die Schönheit der Welt und die Macht des Alls unmittelbar auf uns einwirkt. Leider ist es der Turnerschaft der besetzten Gebiete nicht vergönnt, an diesem Nationalfest infolge der neuen Verkehrsschwierigkeiten teilzunehmen. Sie kann nur in Gedanken in diesen Tagen die großen Münchener Ereignisse verfolgen.

Backhaus.

Programm des Deutschen Turnerfestes.

München, 6. Juli. Die festlichen Veranstaltungen wickeln sich während der Festwoche in folgender Weise ab:

Sonnabend, 7. Juli bis Donnerstag, 12. Juli. Veranstaltungen der männlichen und weiblichen Jugend Münchens.

Freitag, 13. Juli: Kampfrichtersitzung, Vorführung der Münchener Hochschulen.

Fest-Sonnabend, 14. Juli: 9 Uhr vorm., 12-, 10-, 5-, 9- und Dreikampf für Turner. 9-, 7- und Vierkampf für Turnerinnen der Kreise XI und XII, sowie der Gäste aus dem Ausland. 2 Uhr: Werbespiele, 3.30 Uhr: Probe der Allg. Freiübungen für Turner und Turnerinnen, 4 Uhr: Vorkämpfe in volkstümlichen Einzelübungen und Staffelläufen, 6 Uhr: Uebergabe des Banners der Deutschen Turnerschaft an die Stadt München. Uebergabe der Leitung des Festes an den Ausschuß der Deutschen Turnerschaft, 8 Uhr: Begrüßungsabend mit Festspiel in der Festhalle.

Fest-Sonntag, 15. Juli: 6 Uhr: Schlagball. Männer und Frauen, 8 Uhr: Einzelkämpfe in volkstümlichen Uebungen, volkstümlicher 10-Kampf, 9 Uhr: Aufstellung zum Festzug, 10 Uhr: Festzug, 11 Uhr: Schleuderballwerfen der Frieseu- und Ballstaffel der Münchener Vereine, 3.30 Uhr: Allgem. Freiübungen der Männer, 4 Uhr: Allgem. Freiübungen der Frauen, 4.30 Uhr: Zwischenläufe der Staffeln, 4.30 Uhr: Sondervorführungen der Bayern (Geräteübungen der Turner, Keulenübungen der Turnerinnen), 6.15 Uhr: Entscheidungsläufe, 8 Uhr: Begrüßungsabende der einzelnen Kreise.

Fest-Montag, 16. Juli: 6 Uhr: 12-, 10-, 9-Kampf für Turner, 9-Kampf und 7-Kampf für Turnerinnen, 5-Kampf und 3-Kampf für Turner, 4-Kampf der Turnerinnen, Turnen der Kreise, Spielen, Fechten, Ringen und Schwimmen. Volkstümliche Einzelkämpfe, 4 Uhr: Geräteturnen der Riegen „Alt-Deutschland", 5 Uhr: Freiübungen der Riegen „Alt-Deutschland", 7 Uhr: Sondervorführungen von Vereinen in der Ausstellungsarena.

Fest-Dienstag, 17. Juli: 6 Uhr: 12-, 10-, 9-Kampf für Turner, 9- und 7-Kampf für Turnerinnen. 5- und 3-Kampf für Turner, 4-Kampf für Turnerinnen, Spielen, Fechten, Ringen und Schwimmen, volkstümliche Einzelwettkämpfe, 5 Uhr: Turnen der Gäste aus dem Auslande, 7 Uhr: Sondervorführungen von Vereinen.

Fest-Mittwoch, 18. Juli: 7 Uhr: Spielen, Entscheidungen im Fechten, Ringen, Schwimmen (Wasserball), Deutscher 10-Kampf und volkstümliche Uebungen, 2 Uhr: Endspiele um die deutsche Meisterschaft, 4.30 Uhr: Nackfreiübungen der volkstümlichen Turner, 6 Uhr: Abmarsch aller Sieger mit ihren Vereinsfahnen zum Königsplatz, 7 Uhr: Siegerehrung am Königsplatz, 9 Uhr: Feuerwerk auf dem Festplatz.

Donnerstag, 19. Juli: Turnfahrten in die bayerischen Berge.

Freitag, 20. Juli: Volksabende.

Sonnabend, 21. Juli: Turnfahrt nach der Walhalla bei Regensburg, vaterländische Kundgebung.

Sonntag, 22. Juli: Schlußfeier an der Befreiungshalle bei Kehlheim; 8 Uhr abends: Schlußfeier in München, Ausstellungshalle.

An den einzelnen Tagen finden außerdem Vorführungen der Leipziger Musterschule für Turner und Sport statt.

Gelegentlich des Turnfestes tagt am 13. Juli der Vorstand und am 19. Juli der Hauptausschuß der Deutschen Turnerschaft in München.

Plauderecke.

Bochum, 7. Juli.

„Die Sonne tönt nach alter Weise
In Brudersphären Wettgesang,
Und ihre vorgeschriebne Reise
Vollendet sie mit Donnergang . . ."
Herrn Johann Wolfgang Goethes Meinung
Besteht zu Recht, man sagt es gern;
Und klärlich tritt es in Erscheinung:
Der Faust wird niemals unmodern!

Dies festzustellen, dünkt mich wichtig;
Denn ach! Es schien drei Monde lang,
Als sei jetzt alles null und nichtig,
Was Gabriel vor Jahren sang.
Die Sonne schien auf ihn zu pfeifen
Und ihre „alte Weise" schwieg,
Ein neues Lied galts zu begreifen:
Der Regen fiel, der Dollar stieg.

Die Kleider, ach, die durchgeweichten!
Das Leben ward zur Wasserqual,
Das Petrus-Kabinett erreichten
Mißtrauensvoten ohne Zahl.
Was halfs? Nicht folgte die Erleuchtung,
Der Strom des Regens braust und tost,
Und auch die innere Befeuchtung
Erwies sich als ein schwacher Trost.

Man grübelte, wer Schuld dran wäre:
Eisberge, Golfstrom — keiner schweig;
Umsonst! Es blieb trotz mancher Zähre:
Der Regen fiel, der Dollar stieg . . .
Heureka! Endlich ward es heiter!
Und jeder jubelt: 's ist erreicht!
Doch ach! Der Regen fällt nicht weiter —
Jedoch der Dollar steigt und steigt!

Jawohl. Genau so wie das Thermometer. Und ob an die Stelle der Regenschirme bereits die Sonnenschirme treten — was den Dollar betrifft, so blibt allens bin ollen.

Aber davon wird Till Eulenspiegel nicht sprechen. Sondern er wird sich an die alte Anekdote halten, die man von ihm erzählt: daß er ärgerlich war, wenns den Berg hinunter, und freudig, wenns den Berg hinaufging. Und also freut er sich jetzt, wo der Dollar den Berg hinaufklettert, auf die Zeit, in der er wieder hinunterfällt; und eigentlich müßte er sich in logischer Fortsetzung dieses Gedankenganges jetzt ärgern, weil das Wetter schön ist . . . Aber das tut er nicht. Sondern er erhöht sich die Freude noch dadurch, daß er zurückdenkt an die Zeiten des schlechten Wetters, um an Hand dieser Reminiszenzen dann festzustellen, wie schön das Wetter jetzt ist!

Das Wetter — —

Verzeihung! Ich muß die Unterhaltung zwischen dir, lieber Leser, und mir erst mal unterbrechen. Denn ich muß erst meine Entschuldigung anbringen, daß ich vom Wetter spreche. Das gilt nämlich nicht als besonders geistreich. Der springende Punkt meiner Verteidigungsrede — übrigens eine furchtbar alberne Redensart, nicht wahr? Hast du, lieber Leser, schon mal einen Punkt springen sehn? Ich auch nicht! Höchstens, daß manchmal so ein punktähnliches Insekt sich innerhalb unserer Kleidungsstücke zu schaffen macht, das stets, wenn wirs erbost ergreifen wollen, springt; aber das geht erstens meist nachts vor sich und zweitens andre Leute nichts an.

Also was ich eigentlich sagen wollte: die Stimmung ist es, die das Eingehen aufs Wetter rechtfertigt. Nichts beeinflußt nämlich unsere Stimmung so wie eben das Wetter. Im Grunde ists doch Petrus, der die Saiten unserer Seele stimmt.

Zwar behaupten die unverbesserlichen Wissenschaftler, die sogar Petrus nicht als Wettermacher anerkennen, die Eisberge seien an der Kälte und dem Regen schuld gewesen. Aber ich glaube das nicht, habe im Gegenteil oder zu deutlich im Kontrapunkt die umgekehrte Wirkung gerade hier in Bochum beobachtet. Machte man die Stichprobe und setzte sich in ein beliebiges hiesiges Cafe, so fand man überall Damen, die trotz der Kälte ganze Berge von Eis verkonsumierten, und ihre Miene ward mit jedem Eisberg nicht kälter und verregneter, sondern immer wärmer und sonniger. Es sei zugegeben, daß das in erster Linie für die gute Qualität der Bochumer Schönheiten, des Bochumer Appetits und des Bochumer Eises spricht; aber in zweiter Linie zeugt es auch von der Haltlosigkeit der Hypathese von den Eisbergen als Wettermachern. Ich glaube auch nicht, daß man, wie mir mein Freund Fritz neulich erzählte, die Zentralheizung des Golfstroms aus Sparsamkeitsrücksichten abgestellt hatte; immerhin könnte es möglich sein, daß der Golfstrom jetzt beinahe ebenso viel kostet wie der elektrische Strom, und das will immerhin etwas heißen; vielleicht können die hiesigen Golfspieler Aufschluß geben?

Nein, ich bleibe dabei: Petrus war der schuldige Teil; vielleicht hat er die Mahnung des schönen Liedes befolgt: „Petrus, schließ den Himmel zu", das jede Nacht auf den Straßen als ruhestörender Lärm verzapft wird, oder er hat sich über die Foxtrotts und andere Viehtänze geärgert, die er sündig aus der Vogelperspektive mit ansehn muß.

Endlich aber, vor nicht ganz zwei Wochen, hat der Weltminister eingesehen, daß seine Bochumer Pflegebefohlenen sich aus äußerer Befeuchtung wenig machen, wenn nur die innere vorhanden ist . . Und das kam so:

Es war da nämlich ein sehr schöner Liederabend im Stadtpark, und das Publikum applaudierte nach jedem Liede begeistert. Aber den meisten Anklang fand doch das folgende Lied mit dem schönen Text:

Wo kommt die rote Nase her?
Tralalala, tralalälä.
Die kommt von Branntwein und Likör,
Tralalala, tralalälä.
Und woher kommt die rote Nas'?
Die kommt vom großen Schoppenglas.
Tralalalalala hm! hm! hm! Doch!
Tralalala, tralalälä.
Wo kommt die blaue Nase her?
Tralalala, tralalälä.
Die kommt von mehr und immer mehr.
Tralalala, tralalälä.

Es mußte zweimal wiederholt werden. Allerdings hörte ich aus aufgeschnappten Gesprächen am Nebentisch, daß die eifrigen Handflächengymnastiker auf eine Fortsetzung dieser Farbensymphonie gerechnet hatten. Dem trug der Verein leider nicht Rechnung. Dafür will ichs wenigstens tun und würde folgende Fassung der zweiten Strophe in Vorschlag bringen:

Wo kommt die grüne Nase her?
Die kommt von vielen Pilsenär.
Woher die gelbe Nas alsdann?
Vom Wein, den man nicht trinken kann . . .
Wo kommt die Batiknase her??
— Freund, trinke lieber nicht zu sehr!

Mit der Batiknase dürfte dann ein gewisser Abschluß erreicht sein, und das Lied hat doch wenigstens einen moralischen Sinn!

Jedenfalls folgt aus der Beliebtheit dieses farbenfreudigen Liedes, daß die Bochumer ihrem Petrus ungemein dankbar dafür sind, daß er ihnen endlich auch mal Fröhlichkeit bescherte. Wie zu beweisen war!

Till Eulenspiegel.

Feierstunden

Unterhaltungsbeilage zur „Bochumer Zeitung — Märkischer Sprecher"

Druck u. Verlag: Buchdruckerei Wilh. Stumpf, Kommanditgef., Bochum.

Nr. 20. Sonntag, den 1. Juli. 1923.

Kain.

Eine Skizze von Wilh. Lennemann.

(Nachdruck verboten.)

Kain und sein Bruder Abel standen auf der Spitze des Berges, der sich hinter der Hütte ihres Vaters zum Himmel reckte. Durch hemmende Dickichte und über sperrende Felsblöcke hinweg hatten sich die beiden Knaben einen Weg gebahnt, der erstgeborene, kräftigere Kain mit Ungestüm und seltsamer Kraft voraus. Den letzten Aufstieg hinan hatte er den schwächlichen und zaghaften Abel getragen, ihm liebe Worte zuflüsternd und Wunderdinge versprechend. Nun ließ er ihn nieder, beschattete seine Augen mit einer Hand und sah in die Runde. Da flog ein Leuchten über sein Angesicht. Mit erhobener Hand wies er weit gegen Osten.

„Abel, siehst du dort gegen Sonnenaufgang die Ebene schimmern?"

„Ich sehe einen Glanz aufsteigen," erwiderte Abel, „daß die Helle mich blendet und meine Augen schmerzen!"

Da ließ Kain seine Hand mit einem Ruck sinken und schaute mit offenen, weiten Augen in die flammende Ferne.

„Sieh hin, Abel," begann er dann, „und lerne den Glanz deines Vaterlandes ertragen. Dort hinten liegt deine Heimat, dort blühen die Paradiese!"

Und voll Bitternis kam es aus seinem Munde:

„Aber Gott hat sie uns entrissen und den Tieren zur Wohnstätte gegeben!"

Leise und schüchtern suchte Abel den Erregten zu beruhigen:

„Gedenke jener bitteren Stunde, da Adam vergaß das Wort des Herrn und Eva erlag der Verlockung der Schlange."

„Meine Mutter ist gut und mein Vater ohne Fehle!"

Kains Augen strahlten. Er reckte sich höher und schaute gen Himmel voll Trotz und Grimm.

„Kain, Kain, niemand ist gut, denn Gott allein!" ermahnte Abel.

Da hatte Kain mit einem Griff des Mahners Kopf umspannt. „Bube!" murmelte er, „du wagst es, deine Eltern zu lästern?"

Er drehte das Gesicht des Widerstrebenden den glutenden Lichtmassen zu, daß Abel aufschrie vor Schmerz.

„Sieh, in jenem heiligen Garten haben unsere Eltern mit Gott gesprochen wie mit ihrem Vater, sie haben den Abglanz seiner Heiligkeit getrunken und sind gewandelt in sonniger Helle, und du sagst von ihnen: es ist niemand gut außer Gott!"

Er war noch einen Augenblick, du stiegen und begegnenden Blick in die verlorene Ferne, dann wandte er sich stumm und ging den Abhang hinab.

*

Jahre sind vergangen. Aus den Knaben sind Männer geworden. Der zarte, schwächliche Abel hütet die Schafe und erfreut sich auf sonnigen blühenden Landen der Güte Gottes und der Schönheit der Welt. Er ist ein Träumer und Sinner, dessen Genüge ein lichter Tag und dessen Seele in Gott ist. Neben ihm auf dem Felde schreitet Kain einher. Er hat die Baumriesen ausgerodet, den Boden durchrissen und geebnet und das erste Korn in die braunen Schollen geworfen. Seine Kraft war nur gigantischer und sein Trotz nur himmelstürmender geworden. Es war ihm Bedürfnis, seine Arme zu recken und zu dehnen und seine Muskeln in gewaltiger Arbeit zu erschlaffen, daß sich ein Stöhnen seiner Brust entrang. Wenn dann Ermattung und Schlaf über ihn kam, fühlte er sich wohl und leicht, und sein Trotz wich einer Traurigkeit und seltsame Sehnsucht.

Als dann später das Korn aufging und die Blüten und Disteln des Wades darin wucherten, gedachte er der Drohung des Herrn:

„Dornen und Disteln soll er dir tragen, im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis du stirbst!" Da schrie er auf vor Schmerz. Mit einem fast feindseligen Blicke schaute er gen Himmel und zertrat die Saat.

Das war dieselbe Zeit, da Abel ihn bat, mit ihm dem Herrn zu opfern. Mit Lachen nahm Kain die zerstampften Halme und türmte sie auf zu einem Altare.

Auf demselben Felde opferte Abel seinem Gotte von den Erstlingen der Herde. Ruhig und still stieg der dünne Rauch zum tiefblauen Himmel empor.

Schweigend sah es Kain. Er blickte auf den am Boden liegenden Abel und dann auf sein eigenes Opfer, dessen Halme nun von dem angelegten Feuer ergriffen wurden. Und schwerer, dicker Rauch entquoll dem Grün, schlug zu Boden und kroch wie niedergedrückt darauf weiter. Und eine Stimme, die nur er vernahm, sprach zu dem Trotzigen:

„Ist's nicht also, wenn du fromm bist, so bist du Gott angenehm, wenn du aber böse bist, so ruht die Sünde vor der Tür; aber lasse du ihr nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie!"

Da wandte sich Kain stumm und ging in seine Hütte.

Von nun an ward er einsilbiger und wortkarger denn je. Es schien, als litte er unter einem ungeheuren Druck und einer Qual, die seinen Mund verschloß. Tagelang blieb er den Wohnstätten fern, und kam er wieder, so glänzte sein Angesicht gar seltsam. Aber auf alle erstaunten Blicke hatte er keine Antwort. Verschlossen setzte er sich in einen Winkel und nur sein schwerer, tiefer Atem, der fast wie Schluchzen klang, war hin und wieder zu hören. Niemand ahnte, daß er in schmerzlichen, sehnsüchtigen Stunden den Weg zum Paradiese suchte, bis ihn die flammende Pracht der verbotenen Gärten zum Heimweg gezwungen. Niemand ahnte, wie seine Seele litt und das Verlangen nach jenen heiligen Landen nach Erlösung in ihm schrie.

Dann näherte sich wohl Eva dem Verschlossenen und sprach gütige, besänftigende Worte. Adam aber schaute voll Bekümmernis auf den Einsamen.

„Er ward gezeuget in der Stunde der Sünde, da wir nach Gottgleichheit trachteten; darum ist seine Seele voll Stolz und Hochmut!"

Und zu Eva sprach er:

„Ein Gott sollte deinem Schoße entsteigen und einen Gottrotzenden hast du geboren!"

*

Eva war krank und siech. Ein böses Uebel war über sie gekommen, das zehrte an ihrer Seele und fraß an ihrem Herzen. Sie hatte die goldenen Paradiese nie vergessen können. In heimlichen Stunden rief sie alle Erinnerungen herbei und baute vor ihren trunkenen Blicken die feuchtenden Gärten in schimmernden Bildern wieder auf. Und ihre Seele trat durch die Pforten und trank die reichen Wonnen. — Nun hatten die Erinnerungen sie niedergeworfen, daß ihre Augen glänzten und ihr Mund ihre Worte sprach.

In tiefer Trauer standen Adam und ihre beiden Söhne vor ihrem Lager.

Da horchten die drei auf...

Verworren und zerrissen nur kam es aus Evas Munde, aber der Sinn war allen klar:

Die Fiebernde verlangte einen Zweig vom Baum des Lebens.

Da fiel Abel in die Knie und bat mit erhobenen Händen Gott um seine Hilfe. Adam aber wandte sich leise um, und eine Träne schimmerte in seinen Augen.

Nur Kain stand einen Augenblick hoch und still. Heilige Stürme durchwehten sein Inneres. Alles, was in langen, langen durchwachten Nächten in ihm gerungen und gestritten, alles Unbestimmte und Ungewisse, nach dem seine Seele verlangte, reifte in dieser Stunde zu einem gewaltigen, übermenschlichen Entschlusse.

Seine Augen glühten, heiß schoß das Blut in seine Wangen. Er trat mit weiten Schritten über den Betenden hinweg.

Da schaute sich Adam um und auch Abel erhob sich. Sie sahen in das Antlitz Kains. Da schrien beide auf. Kein Wort war gesprochen worden, aber beide lasen in seinem Angesicht und erkannten sein Vorhaben.

„Kain, Kain," warnte Adam, „die Paradiese sind verschlossen und ein Engel mit flammendem Schwerte bewacht ihre Pforten!"

Doch Kain achtete der Worte nicht, und mit stürmender Hast verließ er die Hütte.

Da eilte Abel ihm nach und holte ihn auf dem Felde ein.

„Kain," bat er, „ich lasse dich nicht! Gott wird dich zerschmettern auf verbotenen Wegen."

Er fiel vor ihm nieder und umklammerte seine Knie.

Kain versuchte sich frei zu machen.

Doch das Entsetzen vor des Bruders frevlem Vorhaben verliehen dem Schwachen ungeahnte Kräfte.

Da zögerte Kain einen Augenblick, schloß die Augen und atmete tief auf. Und als er dann wieder das Wetterleuchten in der Ferne sah, reckte er sich gewaltig, hob den Arm und schlug ihn schwer auf das Haupt des Bruders fallen.

Er sah nicht zu Boden; über die Leiche Abels hinweg schritt er seinem Ziele entgegen.

Da fuhr ein Blitzstrahl neben ihn hernieder.

Er achtete es nicht und schritt, die weiten glänzenden Augen in die Ferne gerichtet, weiter.

Da blitzte es dicht vor ihm nieder, daß er zusammenfuhr, und ein Rauschen wie von tausend Fittichen kam vom Himmel.

Nun fühlte Kain, daß der Herr nahte, sein himmelstürmender Wille zerrann und eine ungeheure Leere fühlte er plötzlich in sich. Er empfand die Qualen des kommenden göttlichen Gerichts und seine völlige Vernichtung.

Da warf ihn jähes Entsetzen zu Boden und er weinte bitterlich.

Die Liebe und die Frauen.

Frauen, die wir lieben, sind lebende Gedichte.

*

Ein geliebtes Weib ist eine Königin in einem Rosenschloß; es wird von Duft und Dornen umarmt.

*

Nicht alle Frauen, die durch die goldene Pforte des Eheringes gehen, finden ein Königreich.

*

Männer, die mehr das Geld einer Frau umwerben als das Gut der Seele, sind lebenslänglich bankrott.

Franz Mahlke.

Das erste Herz.

Erinnerung aus meiner Kinderzeit.

Von E. Bely.

(Nachdruck verboten.)

Eine Demütigung, die ich als Schülerin der ersten Klasse tief empfand: Vier untere Scheiben des Fensters, vor dem ich auf dem Ehrenplatz saß, hatten sich plötzlich in milchfarbene verwandelt.

Kein Wort des Tadels von meinem hochverehrten Direktor Nölbecke war laut geworden. Ich wußte aber: Unser Schulbau war durch die Straße von einem Hof getrennt, über den Konditorjungen Torten und Kuchen trugen. Nicht an die Süßigkeiten dachte ich. Ich hatte die weißen Burschen gern betrachtet, wenn sie sich so prächtig gegen das Grün stellten. Hübsch und putzig fand ich das. Und manches Unterrichtsthema langweilig. Verknirscht, reumütig ging ich in mich. Unverdient gütig sah ich mich behandelt, denn ich wußte von einer Hefene und einer Namensschwester Emma, die von der Schule verwiesen waren. Warum, erfuhr man nicht. Es schwirrte: „Schaufpiefern nachgelaufen. Liebesbriefe von Jungens in der Schultasche."

Ich wollte nun besonders brav sein. An so entsetzliche Dinge, wie sie von jenen gesagt wurden, durfte man ja nicht einmal denken. Mit Jungens, die am Harz meine liebsten Spielgefährten gewesen, kam ich in der vornehmen Residenz Hannover nur bei höchst geregelten Kindergesellschaften in Berührung. Dann waren sie gesittet, wie kleine junge Herren. Tanzten besonders gern mit mir, aber reden taten wir nicht viel.

So kam's mal unvermutet, daß eine elegante reiche Witwe einen Kreis Kinder, den sie im Hause einer Freundin von mir spielen sah, auf Bitten ihres Söhnchens zu einer Gesellschaft in ihrer Villa lud. Wir sollten ein improvisiertes Ritter- und Räuberstück, das wir aufgeführt, mit schönen Requisiten spielen. Ich war die geraubte Prinzessin, ihr Sohn Artur der mich befreiende Prinz gewesen. Theaterdirektor und Dramatiker vereinigte ich auch in meiner Person. Erst meinte meine Mutter: Fremde Leute! Dann rührten sie weniger meine Tränen, als die Tatsache, daß alle die anderen Kinder die Erlaubnis der Eltern hatten. Aber — noch heute fühle ich den tiefen Schmerz, daß ich mich nicht so schön machen durfte, als ich gekannt. Nicht mein lichtblaues und weißes Poi e-de-Chevre-kleid durfte ich anziehen, den höchsten Staat. Es mußte das grün- und rotgestreifte gewöhnliche Sonntagskleid sein. Wir spielten und aßen köstlich und die Räume waren sehr hübsch und die Dame des Hauses nannte mich „Arthurs Freundin".

Ich war aber ein viel zu braves Schulmädel, immer über Büchern und Heften und am Klavier, als daß ich meine Gedanken nach dem wirklich hübschen und schlanken vierzehnjährigen Jungen hätte abschweifen lassen. Man sah sich wohl mal von ferne auf der Straße, nickte einander zu. Setzte seinen Weg fort. Die Gastlichkeit wurde nicht erwidert. In die Geburtstagsgesellschaften meiner Schwester und mir hatte die Männlichkeit keinen Zutritt.

Nach dem Milchscheibenereignis war eine Zeit vergangen. Da kam vor dem Verlassen des Schulhauses eine Freundin zu mir Nachzüglerin zurückgerannt: „Du, Arthur Sturzkopf steht vor der Tür!" Das machte mich etwas befangen. Hinaus! husch! und vorbei. Rot, heiß, flüchtig für seinen lächelnden Gruß dankend. Ich wagte nicht, mich umzusehen. Aber, daß er folgte, war wohl gewiß. Bang schlug mein Herz. Ein paar Tage später das gleiche Begehris. Meine Freundin Elise kam wieder zurück: „Du, Arthur Sturzkopf steht vor Konditor Spahns Pforte! Und Edgar Wengel ist bei ihm. Der läuft dir nach. Und ist ein reizender Junge."

Schrecken, Angst! Hinaus! Vorbei! Grüßen! Danken! Sicher gingen die Jungen hinter uns her. Elise stellte das bald fest. Und nach ein paar Tagen war's ebenso. Nur daß jetzt schon mehrere Mitschülerinnen sagten: „Arthur Sturzkopf läuft dir nach."

Diese Feststellung schmeichelte mir gar nicht. Der Berg meiner Sorgen wuchs zur Chimborassohöhe. Ich dachte an nichts, als daß der Direktor Nölbecke, der eine Strecke weit den gleichen Weg hatte, uns mit den beiden stummen Trabanten einmal sehen könnte. Dann flogen wir doch sicher aus der Schule. Als demnächstige Besucherin des Konfirmandenunterrichts eine doppelte Schande. Daß mir der hübsche Arthur das antat! Ich wollte ihm durch Elisa sagen lassen —

„Was?" fragte sie. „Die Straße ist breit und da kann jeder gehen! Daß Edgar hinter mir herläuft, macht mir Spaß. Dem bin ich gut!"

„Mir aber ist bange — denke bloß —"

„Ach, tu nicht so, das macht dir auch Freude mit dem Arthur."

Es war aber nicht so. Kam der Schulsklandal, dann mußte ich sicher bei den Mühlen neben dem alten Leineschloß ins Wasser gehen. Dort hatte ich einmal eine ertrunkene Frau mit langen, schwarzen, flatternden Haaren aus dem Wasser ziehen sehen.

Dann kam der dreitägige Jahrmarkt. Der Montag nachmittag schulfrei. War das schön, zu bummeln und zu überlegen, was man für die zwei „Gutegroschen", die es als Jahrmarktsgeld gab, erstehen wollte. Man sah die Hunderte von bunten und nützlichen Dingen, die die Kleinbürger lockten. Sog den köstlichen Honigkuchengeruch ein.

Wir Mädel durften allein über den Markt bummeln. Von den Großen wurde dort nichts gekauft als Honigkuchen und eine Spezialität Pumpernickel aus Hildesheim, die aber mit dem Namen nichts zu tun hatten. Ein hartes, braungoldenes Gebäck.

Und wie wir so hin und her schauten, Elise und ich, begegneten uns Arthur und Edgar. Wie grüßten. Alle vier waren wir rot, standen ein Weilchen und sahen uns an in dem Gefühl der Verlegenheit. Und dann lief Arthur Sturzkopf davon zu der schönen Laura und kam mit einem riesigen Pfefferkuchenherzen zurück, drückte es mir stumm in die Hände. Darauf zog er Edgar ein Eckchen weiter. Bestürzt, erschreckt stand ich neben der fragenden Elise: „Glaubst du, daß Edgar mir auch eins bringt?" Ich glaubte nichts. Ich fühlte mich nur als große Sünderin, die nächstens schambeladen aus der ersten Klasse der Stadttöchterschule, die ganz nahe von der Marktstraße, dem Schauplatz dieser meiner Untat, lag, verwiesen wurde. Ein Pfefferkuchenherz hatte ich von einem Jungen angenommen!

Und wie ich nun wieder zur Besinnung kam, wußte ich nur, daß ich schleunigst vom Schauplatz fliehen müßte. Tats. Ließ Elise stehen. Hielt krampfhaft das Herz und raste nach Hause. Wie Feuer brannte Arthurs Geschenk in meinen Händen. Ich schlüpfte zuerst in die Küche. Ueber das kostspielige Herz, auf dem ich nun las: „Dein ist mein Herz und soll es ewig bleiben!" konnte ich ja Großmutter und Mutter keine Auskunft geben, ohne mir schwere Strafe und Beschämung zuzuziehen. Und so drückte ich der blonden Anna, die erstarrt stand, das ebbare Herz in die Hände, wie Arthur es mir getan. „Ich habe dir was mitgebracht." Sie wendete es hin und her, betrachtend. Und dann biß sie kräftig hinein. Es tat mir wohl, das zu sehen. Eine lange Daseinsdauer würde die verhängnisvolle Gabe nicht haben. „Brauchst drin nichts zu sagen, Anna!" mahnte ich, und sie legte die Finger gegen die vollen Lippen und sah gar nicht neugierig aus.

Der Besuch des Konfirmandenunterrichts von mir und Arthur, wir gehörten ja verschiedenen Kirchensprengeln an, endete das Nachlaufen. Ich entwischte ohnedies immer ganz zeitig dem Schulgebäude, aus dem ich nicht hinausgeworfen wurde, und die Mädchen brachten keine Meldung mehr, daß jemand vor der Tür stehe. Ich war ein frommes Konfirmandenkind und bereute all meine Sünden. Auch die, daß mir ein Junge nachgelaufen und ein Jahrmarktsherz geschenkt hatte. Ich sprach Arthur in meinem eigenen Herzen von jeder Sünde dabei frei. An mir hatte es gelegen, mein Benehmen mußte ihn angelockt haben. Und nie wieder wollte ich so etwas tun.

Arthur kam in eine Pension. Wir sahen uns nicht wieder. Aus Englisch-Indien aber erhielt ich als reife Frau durch seinen Bruder einmal einen Gruß. Er war dort zu einer Residentenstellung aufgestiegen. „Er habe das Schulmädchen nicht vergessen, das seine erste Liebe gewesen."

Und mich erinnern Pfefferkuchenherzen heute noch an ihn, der lange schon zu den „ewigen Göttern gegangen".

Familien- und Schulwanderungen.

Als einen der Hauptvorzüge der Jugendwandergruppen möchte ich es bezeichnen, daß sie der Jugend das Recht einräumen, so oft und viel zu singen, als diese Lust dazu hat. Es marschiert sich viel leichter, wenn froher Gesang erfrischt und begeistert, wenn ein Lied Gelegenheit dazu gibt, allem Jubel, der das Herz erfüllt, aller Freude am Schönen in der Natur befreienden Ausdruck zu geben. Wie ist es aber um die Familie bestellt, die gemeinsam am Sonntag einen ausgedehnten Spaziergang oder Ausflug ins Freie unternimmt? Mit ganz geringen Ausnahmen wandert sie ohne Gesang dahin, die Eltern und Erwachsenen in mehr oder weniger angeregter Unterhaltung, die Kinder mit gleichgültigen oder gar verdrossenen Gesichtern, meistens schweigend und nur dann und wann, wenn ihr Interesse besonders gefesselt wird, in Ausrufe des Entzückens ausbrechend. Die unermüdlichen Plappermäulchen, die sonst im frohen Beieinander so viel zu erzählen haben, sind nach und nach verstummt, es ist ja so langweilig, das ununterbrochene Marschieren ohne jede Abwechslung, Baum und Strauch, Wald, Wiesen sind für sie ja überall gleich grün — ja, wenn sie Zeit genug hätten, hier und dort, bei Käfer und Steinen am Wege länger zu verweilen, um ihren Wissensdurst hinlänglich befriedigen zu können. Doch das duldet ja der Vater nicht, der dem gesteckten Ziele mit Ungeduld zustrebt. Ist es da ein Wunder, daß ihnen eine Wanderung mit den Eltern so wenig reizvoll erscheint? Welche Freude dagegen, wenn ein Schulspaziergang oder eine Wanderung in Aussicht steht. Selbst wenn die Tour noch so weit und anstrengend ist, sie schreckt sie nicht, geht es doch mit Gesang dahin, erschallen doch frohe Lieder während der Wanderung, die Mühen derselben auf einfache Weise kürzend und gleichzeitig würzend. Kann aber der gemeinsame Gesang nicht auch in der Familie wieder mehr gepflegt werden, wenn sie gemeinsam Erholung in der weiten Natur sucht? Bedeutet es denn ein so großes Opfer, wenn die Eltern im Beisein der Kinder sich einmal selbst vergessen und auf deren Eigenart eingehend, mit ihnen au, ihre Weise und nach ihrem Wunsche die Natur genießen? In Wahrheit bringen sie ihnen gar kein Opfer, denn auch sie werden bald verspüren, daß gemeinsam gesungene frohe Wander- und Marschlieder nicht nur den längsten Weg bedeutend verkürzen, sondern auch den Lebensmut heben und beseelen, die Freude an der Natur steigern und den gesamten Organismus verjüngen und stärken.

M.

Wenn die Kinder nicht sprechen lernen wollen.

Störungen in der Sprachentwicklung der Kinder haben die mannigfachsten Ursachen. Am wenigsten besorgniserregend sind sie dann, wenn sich das Kind „sprechfaul" zeigt, mit anderen Worten: zum Sprechen und Nachahmen des Gehörten nicht aufgelegt ist. Verkehrt wäre es allerdings bei diesen Kindern entgegen den frühzeitig sprechenden, eine geringere geistige Entwicklung zu vermuten oder anzunehmen. Es handelt sich bei ihnen meist nur um Hemmungen, die bei steigendem Alter von selbst schwinden und sie bald jenen gleichstellen, hinter denen sie anfangs weit zurückblieben. Handelt es sich jedoch nur um Sprechfaulheit, so genügt oft ganz allein die Anreizung durch die Mutter oder Erzieherin dazu. Die beste Form bietet sich im Gesang. Kleine Verse und Reime dem Kinde vorgesungen, reizen sein Gehör und seinen Nachahmungstrieb. Ebenso Geräusche verschiedenster Art, die ihm scheinbar im Spiel erzeugt werden. Dadurch findet eine Stärkung der Sprachmuskulatur statt, die dann mit der Zeit immer leichter in Tätigkeit tritt.

Dann gibt es aber auch noch eine ganze Reihe körperlicher Uebungen, die vom sprachlich zurückgebliebenen Kinde täglich auszuführen sind, als da sind: die Zunge aus dem Munde strecken und nach oben bis zur Nase, nach unten bis über die Unterlippe bis zum Kinn auszustrecken. Die Lippen saugen wie zum Pfeifen, die oberen Zähne auf die Unterlippe setzen und umgekehrt die unteren auf die Oberlippe. Weiter ist das Schnalzen mit der Zunge, das Schnurren mit den Lippen, das Anblasen von beweglich hängenden Papierstreifen, Blasen durch einen Strohhalm mit Wasser, damit Wellchen erzeugt werden, und ähnliche Uebungen mehr, zur Hebung der Sprachstörungen beim Kinde zu empfehlen. Allerdings dürfen diese nur immer wie im Spiel ausgeführt werden, damit der Erfolg gesichert ist. Jede Anwendung von Gewalt würde das Gegenteil bewirken.

M.

Fürs Haus.

Vorzüglicher Kitt für zerbrochenen Marmor. Man zerschlage Tischeier, in ein Tuch gehüllt, in kleine Stücke, bestreiche diese grünlich mit Essigsäure, doch so, daß diese nicht durchdringt, und lasse nach einigen Stunden den eingeweichten Leim in heißem Wasserbade kochsam zergehen, jedoch nicht kochen. Mit der heißen Mischung bestreiche man die zuvor gut erwärmten Bruchstellen gleichmäßig mit einem Haarpinsel auf beiden Seiten und lasse sie, fest zusammengepreßt und umschnürt, mindestens 24 Stunden gut trocknen. Der nach dem Erkalten erhärtete Kitt ist immer wieder von neuem zu erwärmen und flüssig zu gebrauchen, doch darf er niemals aufkochen.

Feierstunden

Unterhaltungsbeilage zur „Bochumer Zeitung — Märkischer Sprecher"

Druck u. Verlag: Buchdruckerei Wilh. Stumpf, Kommanditgef., Bochum.

Nr. 21. Sonntag, den 8. Juli. 1923.

Gefährliche Schönheit.

Skizze von Hedwig Stephan.

(Nachdruck verboten.)

„Ne, so ne reizende Krabbe hab' ich aber faktisch noch nicht gesehn!" sagte schon die Wartefrau, als sie das lockige Blondköpfchen zum ersten Mal im Badewasser hatte. Und das will etwas heißen, denn Wartefrauen sind kritisch und können sich ein Urteil erlauben.

Die junge Mutter war denn auch ganz stolz und bestand darauf, daß der Engel Isolde getauft wurde, existens wegen der Schönheit und dann, weil der Name nicht so leicht zu „verquatschen" war, was Frau Katarine, die ihr Mann immer Kati nannte, absolut nicht schätzte.

Isolde machte denn auch ihrem anspruchsvollen Namen Ehre — zum Glück, denn es ist immer sehr peinlich, wenn beispielsweise eine Brunhilde sich zu einem kleinen, dicken Pummel entwickelt oder Thusnelda mit Sommersprossen und einer Himmelfahrtsnase durch die Welt läuft. — Aus einem süßen Kinde wurde sie ein entzückender Backfisch, hatte aber in der Schule wenig Freude davon, denn man behandelte sie dort nicht etwa besonders schonend, wie Unkundige vielleicht zu glauben geneigt waren, sondern im Gegenteil ziemlich streng, weil die Lehrerinnen — und die Lehrer erst recht — sich nicht dem Vorwurf aussetzen mochten, daß ein hübsches Gesicht ihr Urteil irgendwie beeinflusse.

Von ihren Mitschülern wurde sie darum um so mehr verhätschelt, bei keinem Geburtstage durfte sie fehlen, denn jede wollte doch gern mit der „Schönheit der Klasse" glänzen — zum Kummer von Frau Katarine, die das Geld für die vielen Schokoladetafeln lieber anderweit verwandt hätte.

Allerdings hinderte diese schwärmerische Bewunderung nicht eine gewisse, nicht immer ganz liebevolle Kritik, wie: „ein bißchen sehr eitel ist Isolde aber doch — und daß sie ihr Haar jetzt noch offen trägt — und immer kommt sie als letzte — das macht mehr Eindruck —" aber da Isolde davon nichts wußte, so sonnte sie sich fröhlich in dem Glauben, lauter aufrichtige Freundinnen zu besitzen.

Bis dann der Tag kam, an dem sie ihren ersten Ball besuchte, zusammen mit ihrer „Allerbesten", einer schlanken Brünette von zarter Farbe, die allein gewiß als sehr niedlich befunden worden wäre, aber jetzt ganz in den Schatten geriet neben Isolde, die mit ihrer wundervollen Gestalt und dem klassischen Kopf mit der rotblonden Haarpracht wie eine Königin aussah.

Und wie eine junge Königin wurde sie auch gefeiert — die gesamte Herrenwelt lag ihr zu Füßen, und die kleine Brünette würde ihrer geliebten Isolde sicherlich alle diese Huldigungen neidlos gegönnt haben, wenn — ja, wenn nicht ihr eigener Herzliebster sich auch unter die Gefolgschaft der strahlendschönen Freundin begegeben hätte! Sie weinte heimlich die bittersten Zornestränen, nannte Isolde eine „gefährliche Kokette" und brach jeden Verkehr mit ihr ab.

So war Isolde um eine Freundin ärmer und um eine Erfahrung reicher geworden — und Reichtümer ähnlicher Art sollte sie in der Folge noch recht ausgiebig einheimsen!

Ein paar bekannte Familien hatten unter sich einen Tanzzirkel eingerichtet; Isolde freute sich schon darauf, aber sie wurde überhaupt nicht zur Teilnahme aufgefordert, und als die Mutter sich dieserhalb höchlichst entrüstete, erwiderte man ihr ganz offenherzig:

„Liebste Frau Doktor, Ihre Isolde ist eben gar zu hübsch — die nimmt unsern Töchtern ja alle Tänzer weg! Können Sie es uns da verdenken, wenn wir sie nicht dabei haben möchten?"

Nein, das konnte Frau Katarine daraufhin nun eigentlich nicht. Im Grunde war die Aufklärung ja eher schmeichelhaft als beleidigend, und anderweite Gelegenheit zum Tanzen fand sich für das schöne Töchterchen auch mehr als genug. Da wurde sie gefeiert und umschwärmt, die jungen Männer rissen sich um sie, die Mädchen beneideten sie, und von der Zahl ihrer Verehrer konnte man sagen: „Weißt du, wieviel Sternlein stehen —?"

Aber bei der Verehrung blieb es auch — ein ernsthafter Bewerber wollte sich nicht einstellen.

„Sie ist zu unnahbar — sie müßte ein bißchen mehr aus sich herausgehen!" meinte Tante Luise.

„I bewahre, sie ist viel zu freundlich mit allen! Weniger Entgegenkommen wäre weit besser!" widersprach Tante Emma.

„Wie zieht Ihr das Kind auch an! Wenn man einen hübschen Hals hat, versteckt man ihn doch nicht!" tadelte Tante Eveline.

„Gerade bei der heutigen sittenlosen Mode gefällt sie in einem züchtigen Kleid am meisten!" ereiferte sich Tante Auguste.

Isolde bekam das alles zu hören: sie bemühte sich daraufhin, einmal sehr kühl und einmal sehr huldvoll zu sein, erschien bald tief ausgeschnitten, bald bis ans Kinn in Tüll eingewickelt, aber der erhoffte Erfolg blieb aus. Und das war im Grunde gar nicht so verwunderlich.

Mancher junge Mann, der sich mit reellen Absichten trug und von seiner eigenen Unwiderstehlichkeit nicht restlos durchdrungen war, wagte sich mit seinen Wünschen garnicht an die Vielgefeierte heran — „die Sterne, die begehrt man nicht!" — Und die Furcht vor einem Korb ist beim männlichen Geschlecht gemeinhin weit größer, als man anzunehmen geneigt ist. Andere wieder waren der Ansicht, daß ein solcher Edelstein wie Isolde auch einer goldenen Fassung bedürfe, was unter heutigen Verhältnissen doch mit recht erheblichen Schwierigkeiten verknüpft wäre, und mancher, der diese beiden Hindernisse vielleicht glatt genommen hätte, stolperte bei dem Gedanken, daß eine so dispendend schöne Frau am Ende zu wenig Garantien für eine ruhige und friedliche Ehe böte.

So blieb es bei Huldigungen, Blumensträußen und bewundernden Blicken, und als Isolde drei Winter durchgetanzt hatte, erklärte sie im vierten zum großen Entsetzen der Mutter und sämtlicher Tanten, sie habe es satt, im Ballsaal noch länger auf einen Freier zu warten. Eine Stellung als Helferin im Haushalt wolle sie annehmen und auf eigenen Füßen stehen.

Aber auch bei diesem Vorhaben sollte die arme Isolde unerwarteten Schwierigkeiten begegnen. Auf ihre schriftlichen Bewerbungen hin bekam sie das eingesandte Bild mit ein paar höflich ablehnenden Redensarten prompt zurück, und bei persönlicher Vorstellung hatte sie noch weniger Glück. Man musterte sie erstaunt, befremdet, ja mitunter geradezu mißtrauisch und „bedauerte lebhaft". Und als sie schließlich einmal, ganz verzagt und dem Weinen nahe, eine ihr besonders freundlich erscheinende Dame nach dem Grunde dieses „Bedauerns" fragte, zuckte sie mit einem schalkhaften Lachen die Achseln.

„Ich glaube beinah, bestes Fräulein, Sie werden mit dem Gesicht wohl nicht leicht eine Stellung finden! Sehen Sie — es sind doch mitunter erwachsene Söhne da — oder es kommt öfter Herrenbesuch — oder — oder — ja, und nicht wahr, man vermeidet es doch schließlich, sich selbst den Stein des Anstoßes ins Haus zu nehmen!"

Da gab Isolde es auf. Und als sich bei ihrem verheirateten Bruder erneut Familienzuwachs einstellte und die zarte Frau den Anforderungen des Haushalts nicht mehr gewachsen war, hielt sie es noch für ein Glück, dort unterkriechen zu können und wurde die unentbehrliche Tante, auf die man alle lästigen Arbeiten abschob. Dabei verwelkte die Blüte ihrer Schönheit schnell, und als sie mit ihrem Nichtchen einmal ein Bilderalbum besah, deutete die Kleine auf die Photographie eines sehr reizenden jungen Mädchens.

„Tante, wer is'n die hübsche Dame?"

„Das bin ich, Maus!"

„Du—u?" Maßloses Erstaunen. „Ach Tante — das muß aber schon sehr lange her sein!"

Gläsernes Glück.

Skizze von Grete Massé.

(Nachdruck verboten.)

Er war ihr nachgegangen, als er von seiner Mutter hörte, sie hätte gleich nach dem Mittagessen das Haus zu verlassen.

Es fiel ihm nicht schwer, sie zu finden.

In den drei Sommermonaten, in denen Evelyne bei ihnen auf dem Lande lebte, ging sie jeden Tag den gleichen Weg — an den Feldern vorbei, dem Walde zu, wo sie sich einen Lieblingsplatz ausgesucht hatte.

Er fand sie auch heute dort.

Schon aus der Ferne sah er ihr helles Kleid schimmern. Es war wie ein Stern vor ihm, der ihn in seine Bahnen zog.

Sie sah ihm entgegen, kühl und blaß und zart, als er herantrat.

Er neigte sich und blickte in ihre grauen Augen. Sanft legte er die Hand auf ihr Haar.

Da flutete das Blut in ihr weißes Gesicht. In ihre Augen kam erst ein seliges, ungläubiges Staunen — dann ein Feuer, das den grauen Glanz darin zu einem starkblauen Strahl vertiefte.

Er konnte sie wähnen? Die bereits leise Alternde, die innerlich schon allem Glück entsagt?

„Das Leben ist doch gerecht," dachte sie. „Es schenkt mir diese Stunde, auf die ich ein Anrecht habe, so gut wie jede andere! Seine Liebe wird mich entschädigen für alles, was ich entbehren und versäumen mußte. Sie wird um mich sein wie ein Mantel, der mich wärmt, sie wird der Stab sein, auf den ich mich stützen kann, der Flügel, der mich dorthin trägt, wo die große, ewige Sonne leuchtet."

Als sie Arm in Arm aus dem Walde heraustraten, lag Abendsonne auf den Wegen, die sie schritten.

*

Evelyne blieb noch sechs Wochen, obwohl ihre Kusine Dora, die sie während ihrer Abwesenheit bei dem leidenden Vater vertrat, schrieb, sie könne dem alten Herrn nichts recht machen. Er sei niemals mit ihren Leistungen zufrieden und sehne sich unaufhörlich nach Evelyne.

Evelyne blieb diesmal hart...

Hatte sie dem Vater nicht ihre ganze Jugend geweiht, da er behauptete, nur sie als Gehilfin bei seinen Studien gebrauchen zu können.

War sie nicht sein sammelndes Auge gewesen? Sein kritisches Ohr? Seine schreibende Hand diese Jahre lang?

Hier war das Glück. Fühlbar schwebte es um sie auf der Terrasse, wenn sie an Gerhardts Schulter gelehnt stand und mit ihm über die Felder schaute, die alle zu seinem Gutshof gehörten. Fühlbar spürte sie es, wenn ihre Schwiegermutter sie freundlich bei der Hand nahm, ihr das Haus zeigte und sagte: „Daß es nicht lange mehr dauern, mein Töchterchen, bis dies allein dein Eigentum wird..."

Und doch konnte es geschehen, daß sie mitten in der Mittagswärme des Sommers ein Frösteln überkam und daß sie Nachts erwachte vom schmerzenden Schlag ihres entsetzten Herzens...

Sie hatte geträumt, Liebe und Glück wären ihr aus den haltenden Händen geronnen wie Sand, der durch die Finger rinnt...

Endlich kehrte sie heim. Der Sommer war zu Ende. Die ersten Herbststürme brausten über die Felder, als Gerhard sie zum Bahnhof fuhr. Evelyne war nicht traurig beim Abschied. Im Dezember würden sie sich wiedersehen in der Stadt und in ihrem Vaterhaus.

*

Den ganzen Winter verlebte Gerhard in der Stadt. Er hatte als Quartier Evelynens Giebelstube bekommen und Evelyne schlief zusammen in einem Zimmer mit ihrer Kusine Dora, die sie und ihr Vater ganz im Haus hatten aufnehmen müssen, da sie im Herbst zur Waise geworden.

Gerhard hatte Evelynen als Geschenk von seiner Mutter eine große gläserne Schale mitgebracht, ein Meisterstück der Glasbläserkunst. Sie schimmerte in allen Regenbogenfarben und war, je nachdem, wie das Licht darauf fiel, von sanftverschleiertem Perlenglanz oder voll unsäglich herrlich schimmernden Funkeln.

Wenn Evelyne sie in behutsamen Händen hielt, war sie so leicht in ihren Handflächen als hätte sich eine Wolke daraus niedergelassen.

In den ersten Dezembertagen war Evelynens Geburtstag. Gerhard hatte eine Fülle von Treibhausmaiglöckchen gebracht und sie Dora gegeben, damit sie sie in die gläserne Schale schütte.

Dora brachte die Schale ins Zimmer. Der alte Gelehrte, Gerhard und Evelyne sahen ihr lächelnd entgegen. Aber ihre kindlichen runden Hände waren noch zu täppisch und lebenzuckend, um behutsam Kostbarkeiten tragen zu können.

Die herrliche Schale entfiel ihr und als sie in Stücke brach, durchfuhr Evelynens Herz ein so schneidender Schmerz wie in jenen Sommernächten, da sie schreckhaft aus dem Traum emporgefahren, weil sie geglaubt, das Glück halte sie nur zum Narren.

*

Was dann kam, überraschte Evelynen nicht mehr und verwundete sie auch nicht mehr. Jugend sand sich zu Jugend und fuhr im Wagen davon.

Evelyne stand vorm Haus und sah ihnen nach. Gerhard und Dora hatten an der Wegbiegung noch einmal die Köpfe gewandt und sich umgesehen. Die dunkelbraunen und die hellblauen Augen schienen zu flehen: „Verzeih! Verzeih!"

Evelyne ging in das Haus zurück, in dem sie nun altern würde und lächelte.

Hatte sie nicht gewußt, daß ihr Sommerglück ein gläsernes Glück gewesen? Die buntfarbig schimmernde Schale ihrer Freude war zu Boden geschmettert. Was blieb ihr übrig, als still die Scherben aufzusammeln?

Das Recht der Ehefrau auf eigenes Einkommen.

Die Macht der Verhältnisse zwingt mehr und mehr die Hausfrau zum Mitverdienen, denn die Einnahmen des Mannes aus Lohn oder Gehalt können mit der Teuerung nur in seltenen Fällen noch gleichen Schritt halten. Einschränkungen und Abstriche, zunehmende Vereinfachung der Lebensführung, Ablegen liebgewordener Gewohnheiten und bisher „Selbstverständlichkeiten" werden zur Regel. Auf der schiefen Bahn zur Verarmung und Verelendung geht es mit Riesenschritten bergab und schließlich kommt auch die gleichgültigste und bisher der eigenen Erwerbstätigkeit abholde Hausfrau zu der Erkenntnis, daß sie trotz und neben den bisherigen Haushaltspflichten eigenen Erwerb suchen muß, um auch an ihrem Teil zum Erhalt der Familie beizutragen.

Wie schwer sich diesem ihrem „Wollen" ihre Pflichten als Mütter kleiner Kinder entgegenstemmen, wie manche Schwierigkeit zu bekämpfen, manches Hindernis zu beseitigen ist, ehe ihre eigene Erwerbstätigkeit neben ihren Hausfrauen-, Gatten- und Mutterpflichten möglich wird, soll hier nicht erörtert werden, ebensowenig, daß im Haushalt mit „erwachsenen" Kindern die eigene Erwerbstätigkeit der Hausfrau und Mutter durch ausreichende Beitragszahlungen zur Haushaltsführung durch diese von vornherein völlig ausgeschlossen sein sollte, namentlich dann, wenn die Hausfrau eine nadelgeübte Hand besitzt, also notwendig werdende Flick- und Näharbeiten an der Kleidung derselben zu deren besonderem Vorteil selbst ausführen kann.

Freilich, in diesen beiden Fällen muß auch die nötige Einsicht beim Ehemann wie bei den erwachsenen Gliedern der Familie vorhanden sein, um die Erhaltungsarbeiten der Hausfrau nach ihrem wahren Wert einzuschätzen. Ein kleines Rechenexempel mit genauester Einsetzung der tatsächlichen Werte dürfte der Hausfrau um und für ihre Familie würde rasch den Beweis erbringen, daß diese ungleich höher, als Verdienst durch eigene Erwerbstätigkeit zu werten sind. Aber es gibt leider auch unzählige Fälle, in denen bei jenen entweder die notwendige Einsicht fehlt oder nicht zu erreichen ist, oder ganze oder teilweise Unfähigkeit des Mannes zu ausreichendem Verdienst, ihre Hilfe zu diesem Zwecke dringend fordern.

Da ist es denn tief zu beklagen, daß bisher das Gesetz der Frau noch in keiner Weise helfend und schützend zur Seite stand: das eigene Einkommen auch nach eigenem Gutdünken verwerten zu dürfen. Wir wollen hier absehen von jenen Frauen, die voll Egoismus (auch diese gibt es leider heute noch) zunächst das erzielte Einkommen zur Befriedigung eigener Gelüste und Wünsche verwenden, sondern nur von jenen sprechen, die einzig und allein nur vom Wunsche getrieben, die Lebenshaltung ihrer Familie zu bessern, selbst erwerbstätig wurden. Wie bitter muß es diese immer wieder berühren, wenn ein verständnisloser oder egoistischer Ehemann wohl über ihre Einkünfte mitverfügt und die notwendigen Ausgaben für die Haushaltsführung kontrolliert, keinesfalls aber sich zu gleichem Zwecke ihrer Kontrolle unterwirft.

Wie bitter ferner für sie, daß sie noch immer als Mitverdienerin der Genehmigung ihres Mannes bedarf, um sich ein eigenes Bankkonto anzulegen. Diese pekuniäre und rechtliche Abhängigkeit vom Manne, auch bei eigener Erwerbstätigkeit, müßte unseres Erachtens bald einmal zum Gegenstand weitester öffentlicher Erörterungen gemacht werden in einer Zeit, in der die „nur" den Haushalt führende Hausfrau nachgerade zu einer Seltenheit wird. Bei gewissenhafter Ausführung ihrer Pflichten hat diese jedoch ebenso wie die dazu verdienende Hausfrau Anspruch auf einen gewissen Anteil am Einkommen ihres Mannes. Ein Recht, das ihr ebenfalls bisher gesetzlich noch nicht zuerkannt wurde. Wie groß jedoch der Umfang ihres Anspruchs ist, erweist ja aber zur Genüge die Tatsache, daß nach dem Ableben einer Hausfrau einer an ihrer Stelle engagierten „Vertreterin" zumeist anstandslos vom Haushaltsvorstand bewilligt wird, was er jener zu ihren Lebzeiten vielleicht ständig vorenthielt.

Alice Günthen.

Haltet treue Nachbarschaft.

Von Annie Juliane Richert.

(Nachdruck verboten.)

Nachbarschaft ist heute ein fast vergessener Begriff; höchstens wird man an ihn erinnert, wenn unsere Nachbarn sich anders benehmen, als wir unbewußt von ihnen erwartet haben; dann empfindet man die Nachbarschaft peinlich, schilt auf das nahe Nebeneinanderwohnen und vergißt schließlich schnell wieder, daß in nächster Nähe Menschen wohnen mit dem ganzen Aufwand von Leid und kleinen Freuden, die jedem Menschenleben zugeteilt sind. Diese Gleichgültigkeit hatte nicht allzuviel auf sich, als wir alle ziemlich gleichmäßig auf einem Grund von Wohlhabenheit und sicherer Existenz lebten, als das Päckchen äußerer Sorgen leicht wog, so leicht wie heute unser Geld! Heute liegt aber die Sorgenlast schwer auf jedem, der in unserer Nachbarschaft wohnt, und wer schon in Sorgen sieht, auf dem lastet Verlassensein, Mutterseelenalleinsein mit geradezu trostloser Wucht.

Dieses Empfinden trieb die Deutschen Siedenbürgens zu einer Volksorganisation, die auf der Grundlage der Nachbarschaft beruht. Eine erweiterte Familie, geeint durch das Wohnen im selben Ort, soll Schulter an Schulter stehen, nicht nur, um sich nach außen hin zu wehren, sondern auch, um sich nach innen hin gemeinsam zu freuen, gemeinsam zu trauern. Der Stärkere schützt den Schwächeren, der Klügere berät den Unerfahrenen, die Gereiften schlichten Gegensätze. Und wie der einzelne beim Nachbarn Schutz und Teilnahme findet, so tun sich die Nachbarn zur Ortsgemeinschaft zusammen, die Ortsgemeinschaften schließen einen Bezirk, die Bezirke einen Gau, die Gaue das Volk zusammen.

Wie hübsch ist andererseits die Sitte in der Schweiz, daß bei der Weinlese die Witwen und Waisen sich um ihren „Wingert" nicht zu sorgen brauchen; die Besitzer und Knechte ziehen nach altem Brauch nach beendeter Lese auf eigenem Besitz in die Weingärten der hilfsbedürftigen Frauen und bringen ihnen die Ernte ein. Und noch ein Beispiel sei erwähnt: in Norwegens weit voneinander liegenden Gutshöfen war es stets eine Nachbarin, „Mutter" genannt, die ihren Rat, ihre mütterliche Hilfe den jüngeren Frauen freudig zuteil werden ließ. Oft war es die Gutsfrau, oft die Frau des Pfarrers, Lehrers oder eines Beamten, die ihr Wissen und ihr Können in den Dienst der Nachbarschaft oder Volksgemeinschaft stellte. Es gingen feine Fäden von persönlichem, liebenswürdigem, mütterlichem Verstehen von diesen Frauen aus, und auch ganz nüchtern, praktisch gedacht: wie gut tat diese hauswirtschaftliche und bildende Unterweisung in jener Zeit, als es noch keine Haushaltschulen gab! Warum schlingt sich jetzt im harter, von der Notfaust zusammengepreßter Zeit nicht ein einigendes Band von Haus zu Haus?

Viel mehr Not und heimlich verborgenes Leid gibt es unter uns, als uns der schreiende, lärmende, prunkend sein wollende Tag vortäuschen möchte. Gar nicht weit brauchen wir zu gehen, um mit einer kleinen Gefälligkeit, mit der Abnahme einer Besorgung oder Bestellung einen Schimmer von wahrer Nachbarlichkeit in den düsteren Tag zu streuen und uns selbst das Beste zu spenden, indem wir Freundlichkeit geben. Wie wertvoll könnte der Rat erfahrener Hausfrauen für ihre nähere und weitere Umgebung werden; bei Krankheit können sie ihre tätige Hilfe anbieten, Gänge machen oder die Kinder in Obhut nehmen, die wie hilflose Küchlein durcheinander rennen und Unfug machen, weil sie unbeschäftigt sind. Wie teueres Lehrgeld muß so manche junge Hausfrau zahlen, weil sie die Mutter nicht erreichen kann und mütterlichen Rat entbehrt! Es heißt, sich nur umsehen, die Augen für dieses Hilfswerk aufmachen. Mag auch der Anfang schwer sein; denn Berge von Unverstehen liegen zwischen den Menschen; ist erst die Scheu überwunden, freundlich und gefällig zu sein, dann wird langsam die trennende Schicht abgetragen, und man sieht: auch jenseits sind es Menschen mit Herz und Gemüt. Fehler machen wir alle beide, mein Nachbar wie ich, aber mit gutem Willen und — ein wenig Humor werden sie leichter ertragen, man lasse nur nicht die alte Base Klatsch ihren Kopf dazwischen stecken! Denn zur guten und getreuen Nachbarschaft, wie harte Zeit sie als Weg zur Selbsthilfe zeigt, gehört persönliches Einsetzen, persönliche Fühlungnahme und ein warmes, taktvolles, mütterliches Herz. Möchten uns recht diese solcher Nachbarschaften erstehen als Schutz gegen gegenwärtige und kommende Not!

Fürs Haus.

Feine weiße Herrenkragen enger oder weiter zu machen. Diese viel gefürchtete Arbeit ist auf nachfolgende Weise tadellos und ohne allzuviel Mühe auszuführen: Die ganz weich gewordenen Kragen schneidet man in der hinteren Mitte querüber in zwei Teile, trennt die Nähte mit scharfem Trennmesserchen sorgsam auf, entfernt die Stiche am Knopfloch und setzt nun entweder genau nach Maß das passende Stückchen zum Erweitern zwischen die beiden Teile, wenn der Kragen weiter werden soll, oder näht soviel mit einer Naht vom Kragen ab, wie er nach der Verengerung weit sein soll. Die Nähte müssen sorgsam auseinandergestrichen und mit feinstem Garn und kleinstem Stich genäht werden. Nach sorgsamen Stärken und Glanzbügeln ist von der Naht nichts zu spüren. Bedingung ist jedoch, daß das dazu verwendete Garn zuvor auf ein Leinenläppchen gewickelt und mit den Kragen gebrüht oder besser noch gekocht wird, damit es nicht bei der Wäsche einläuft und die Nähte kraus zusammenzieht.

Kaffeemühlen auf einfache Weise zu reinigen. Bekanntlich läßt sich Getreidekaffee nach einiger Zeit nur noch schwer in der Kaffeemühle zerkleinern. Das liegt daran, daß das Mehl dieser Körner nach und nach den Mahlgang verstopft, sodaß dieser schließlich, wenn die Mühle nicht gereinigt wird, vollständig zum Stehen kommt. Diese Reinigung kann die Hausfrau selbst vornehmen, indem sie über einem Becken die Mühle von oben her mit kochendem Wasser übergießt, während sie mit der anderen Hand die Kurbel während des Gießens rasch vor- und rückwärts dreht. Das reichlich abfließende trübe Wasser zeigt ihr, wann die Mühle ganz sauber ist und zum raschen Austrocknen umgestürzt in die warme Ofenröhre gestellt werden muß.